



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wahrnehmungen von Schülerinnen in der Pubertät von sportbezogenen Selbstdarstellungen von Influencerinnen auf Instagram in Bezug auf die eigene Körperlichkeit“

verfasst von / submitted by

Mariella Lewitsch, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 500 507 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

MA LA Sek UF Bewegung und Sport / UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller

Kurzfassung

Gegenstand der hier vorgestellten Masterarbeit ist die Wahrnehmung weiblicher Schülerinnen von sportbezogenen Selbstdarstellungen von Instagram-Influencerinnen. Der Einfluss dieser Bilder wird in Bezug auf Körperbilder, Körperwahrnehmung und Körperideale diskutiert.

Nach einem kurzen Überblick thematischer Hintergründe widmet sich der Großteil der Arbeit der empirischen Forschung. Da besonders Jugendliche über das Medium Bild kommunizieren, wurde das Erhebungsverfahren der Gruppendiskussion auf der visuellen Ebene um die Bilder-Collage erweitert. Die Triangulation beider Materialarten trägt dazu bei, die Wahrnehmungen und Auswirkungen dieser Körperrepräsentationen auf das Körperbild der Jugendlichen zu verstehen.

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, entlang empirischer Daten zu untersuchen, wie diese Gruppenwerkprozesse verlaufen und in welcher Weise sie „innere Bilder“ der Schülerinnen von Körperlichkeit sichtbar machen. Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse, dass die vorgelegten Bilder und die damit verbundenen Körperbilder und Körperideale einen großen Einfluss auf die Mehrheit der Probandinnen haben und sie ihnen als Motivation dienen, Adaptionsprozesse am eigenen Körper vorzunehmen. Die Körpertypen, die von den meisten favorisiert werden, können dem Thin- und Athletic-Ideal beziehungsweise einer Mischung des Thin-Athletic-Ideals zugeordnet werden. Dem folgend werden Möglichkeiten zur Stärkung der Medienkompetenz von Schülerinnen in Bezug auf die Körperwahrnehmung im Bewegungs- und Sportunterricht aufgezeigt. Abschließend werden ein Ausblick und potenzielle Forschungsprojekte diskutiert.

Abstract

The underlying master thesis investigates the perception of sports-related self-portrayals of female Instagram influencers from the female students' point of view. It elucidates the influence of these pictures on their body image, body awareness and body ideals.

After presenting an overview of theoretical basics relevant for this thesis, the empiric examination is introduced in detail. Especially among adolescents, it is observed that pictures speak louder than words. Hence, this master thesis discusses a research conception which increases the verbal method of group discussions on a visual level by including collages of images. The triangulation of the audio and visual material is essential to understand students' perception of sports-related pictures of influencers and their impact on the teenagers' body image.

The aim of this master thesis is to show, along empirical data, in which ways the students' "inner pictures" of bodies become visible. The new revelations are discussed in respect of body image, body perception and body ideals. The findings show that the majority of students is greatly affected by these self-portrayals and favor a mixture of the thin-athletic-ideal. The bodies portrayed on the influencers' pictures motivate numerous of the teenagers to achieve body transformations themselves. It becomes obvious that body images and body ideals are of high importance of the girls' everyday lives. Thus, in a nutshell, possible ways to increase the students' media competence regarding body perception are introduced. Finally, the thesis provides a possible outlook on the subject matter and discusses research projects for the near future.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	2
Abstract	3
Vorwort	6
Einleitung	1
1. Begriffserklärungen	3
1.1 Körperbilder	3
1.2 Selbstdarstellung	4
1.3 Schönheit	4
1.4 Körperzufriedenheit.....	6
1.5 Weibliche Körperideale	6
1.5.1 Einblicke in die Idealvorstellungen des weiblichen Körpers im Laufe der Geschichte	6
1.5.2 Körperideale in den Massenmedien	7
1.5.3 Thin-Ideal	8
1.5.4 Athletic-Ideal	9
1.5.5 Curvy-Ideal	10
2. Soziale Medien	10
2.1 Nutzung sozialer Medien	10
2.2 Soziale Netzwerke im Vergleich.....	12
2.3 Begründung der Auswahl von Instagram	12
3. Selbstdarstellung auf den sozialen Medien	13
3.1 Verfremdete Darstellung – Bearbeitungen und Filter	13
3.2 Theorie des sozialen Vergleichs	14
3.3 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf weibliche Jugendliche	16
3.3.1 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf die Körperwahrnehmung	16
3.3.2 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf die Körperzufriedenheit.....	19
3.3.3 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf die Gesundheit.....	21
4. Empirische Untersuchung	23
4.1 Methodisches Vorgehen.....	23
4.1.1 Fragestellung.....	23
4.1.2 Stichprobenbeschreibung	24
4.1.3 Erhebungsmethode.....	24
4.1.4 Auswertungsmethode.....	28
4.2 Ergebnisse	40
4.2.1 Gruppe 1	40
4.2.1.1 Audiomaterial	40
4.2.1.2 Bildmaterial	46
4.2.1.3 Perspektiventriangulation von Bild und Text.....	48
4.2.2 Gruppe 2	49
4.2.2.1 Audiomaterial	49
4.2.2.2 Bildmaterial	55

4.2.2.3 Perspektivtriangulation von Bild und Text.....	56
4.2.3 Gruppe 3	58
4.2.3.1 Audiomaterial	58
4.2.3.2 Bildmaterial	62
4.2.3.3 Perspektivtriangulation von Bild und Text.....	63
4.2.4 Gruppe 4	64
4.2.4.1 Audiomaterial	64
4.2.4.2 Bildmaterial	69
4.2.4.3 Perspektivtriangulation von Bild und Text.....	71
4.2.5 Fallübergreifende komparative Interpretation des Audiomaterials	72
4.2.6 Fallübergreifende komparative Interpretation des Bildmaterials	73
4.2.7 Zusammenfassung – Fallübergreifende Perspektivtriangulation des Audio- und Bildmaterials	76
5. Diskussion	78
5.1 Möglichkeiten zur Stärkung von Medienkompetenzen und zur Behandlung von Körperbildern im Bewegungs- und Sportunterricht	78
5.2 Projekt zu Body Positivity und Body Neutrality.....	80
6. Fazit, Limitationen und Ausblick	83
Literaturverzeichnis	86
Abbildungsverzeichnis	90
Anhang	90
Leitfragen und Aufforderungen für die Gruppendiskussionen.....	90
Instagram Bilder.....	91
Transkriptionen	95

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich für all die Unterstützung bedanken, die ich im Laufe meines Studiums und beim Verfassen dieser Masterarbeit erfahren habe.

Danke an meine Eltern, die mein Interesse für dieses Studium geweckt und es mir anschließend ermöglicht haben. Ein weiteres Dankeschön ist an meine Freund*innen und restliche Familie gerichtet, welche mich mit viel Geduld und hilfreichen Anregungen unterstützt haben.

Darüber hinaus gilt mein Dank zum einen meiner Direktorin, welche mir, ohne zu zögern, die Durchführung der empirischen Forschung an unserer Schule erlaubte und mich in meinem Vorhaben bestärkte. Zum anderen möchte ich mich bei den Schülerinnen, welche sich als Probandinnen in meinem Forschungsprojekt zur Verfügung stellten, bedanken. Ohne deren aktive Beteiligung und Engagement hätte diese Arbeit nicht entstehen können.

Abschließend möchte ich Ass.-Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller und Mag. Brigitta Höger meinen Dank aussprechen. Sie sind mir in dieser außergewöhnlichen Zeit sehr kompetent zur Seite gestanden. Ich hätte mir keine persönlichere, professionelle und hilfreichere Betreuung bei der Verfassung dieser Masterarbeit vorstellen können.

Einleitung

Die visuelle Darstellung des menschlichen Körpers ist seit Jahrtausenden ein gängiges Motiv. Meist werden unrealistische „Ideale“ präsentiert, welche dennoch von vielen als Vorbilder und Inspiration angesehen werden (Perloff, 2014, S. 364). Da die Mehrzahl der Jugendlichen Smartphones besitzt, welche Bildaufnahmen, Bildbearbeitungen und das Teilen der Bilder auf den sozialen Medien ermöglichen, darf die Bedeutung der auf Instagram veröffentlichten Fotos für die jungen Menschen nicht außer Acht gelassen werden (Brantner et al., 2020, S. 9-14). Werden nun sportbezogene Selbstdarstellungen in den sozialen Medien betrachtet, so treten Begriffe wie sportliche Leistung oder Wettkampf, welche sonst oft mit Fitness in Verbindung stehen, in den Hintergrund. Vielmehr fokussieren diese Selbstdarstellungen darauf, dass durch Selbstdisziplin ästhetische Körperadaptionen und in weiterer Folge ein angesehener sozialer Status und Popularität erreicht werden kann. Es wird häufig impliziert, dass ein „idealer“ Körper und somit auch Erfolg in der Verantwortung einer jeden Person liegen (Graf, 2013, S. 140).

Die Bildpraktiken sowie Wirkungen der auf den sozialen Medien veröffentlichten Bilder auf junge Menschen sind vielschichtig und wurden in den vergangenen Jahren relativ gut erforscht und abgewogen. Hierbei gibt es viele quantitative Erhebungen, aus denen geschlossen werden kann, dass diese Selbstinszenierungen sowohl Beeinträchtigungen als auch Erhöhungen der Wahrnehmung auf das eigene Körperbild mit sich bringen (Blake, 2015, S. 44-54; Schreiber & Götzenbrückner, 2018, S. 30). Auffallend ist jedoch, dass sich der Großteil der Studien an herkömmlichen Methoden sprachfixierter Forschung orientiert und die in den sozialen Medien veröffentlichten Bilder den Jugendlichen kaum vorgelegt werden, wenngleich diese auf Plattformen wie Instagram im Vordergrund stehen.

Meine Motivation zur Themenwahl ergibt sich aus der Tatsache, dass ich selbst mit den sozialen Netzwerken aufgewachsen bin und feststellen musste, wie sie einerseits abhängig machen und zum anderen meine Wahrnehmung und Einstellung zu Körperbildern beeinflussen. Die Fragestellung, der im Zuge dieser Masterarbeit nachgegangen wird, lautet wie folgt:

„Wie nehmen Schülerinnen sportbezogene Selbstdarstellungen von Influencerinnen auf Instagram in Bezug auf die eigene Körperlichkeit wahr?“

Demnach liegt der Fokus auf den Wahrnehmungen von Schülerinnen bezüglich sportbezogener Selbstdarstellungen von Instagram-Influencerinnen und deren Einfluss auf die Körperlichkeit der Jugendlichen. Weiters soll erforscht werden, wie das Körperideal der Schülerinnen aussieht, wie mit dem Erreichen beziehungsweise Nichterreichen dieser umgegangen wird und inwiefern sie durch die veröffentlichten Selbstdarstellungen selbst zum Sporttreiben motiviert werden. Da innere Körperbilder durch Bilder medialer Diskurse geformt werden, erscheint es für diese Masterarbeit sinnvoll, den auf den sozialen Medien veröffentlichten Bildern selbst eine zentrale Rolle zuzuschreiben und sie methodisch nutzbar zu machen.

Die Forschung gliedert sich in zwei Teile, zu Beginn werden die theoretischen Hintergründe hermeneutisch erarbeitet. Es werden einige Begriffserklärungen bezüglich der Körperbilder, Selbstdarstellung, Schönheit und weiblichen Körperidealen vorgenommen sowie die Nutzung und die Selbstdarstellung auf den sozialen Medien detailliert erläutert. Den zweiten Teil der Arbeit bildet die empirische Untersuchung: Den Schülerinnen werden in Kleingruppen Bilder von sportbezogenen Selbstdarstellungen von Influencerinnen vorgelegt. Mit Fotos, welche ihnen gefallen, sollen Bilder-Collagen erstellt werden. Die dokumentarische Methode nach Bohnsack (u.a. 2021) bietet hierbei die Möglichkeit für einen direkteren Zugang, um sowohl die Bildmaterialien als auch die Gespräche während der gemeinsamen Erstellung und die abschließenden Gruppendiskussionen auszuwerten. Die Kombination aus Verbalisierung und Bild erscheint zielführend, um zu dem „schweigenden Wissen“ (Kraus et al., 2017, S. 18), in Bezug auf sportbezogene Selbstdarstellungen und deren Einflüsse auf die Körperwahrnehmung der Schülerinnen, vorzudringen. Die Ergebnisse zeigen, dass Körperideale einen hohen Stellenwert im Leben der Probandinnen haben und sportbezogene Selbstdarstellungen von Influencerinnen den Großteil der Schülerinnen in Bezug auf deren eigene Körperwahrnehmung beeinflussen. Ein Mix des Thin- und Athletic-Ideals etabliert sich überwiegend als Favorit. Außerdem stellen für viele die Bilder der Influencerinnen eine Motivation zum Sporttreiben dar, um ästhetische Transformationen am eigenen Körper zu bewirken.

Danach wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Medienkompetenzen der Schülerinnen gestärkt und Körperbilder im Bewegungs- und Sportunterricht behandelt werden können. Desweiteren wird ein Beispiel zur praktischen Umsetzung im Schulsportunterricht vorgestellt. Abschließend werden Limitationen dieser Forschung erläutert und es folgen eine Diskussion und ein Ausblick für weitere Forschungsprojekte.

1. Begriffserklärungen

Zu Beginn erfolgt eine theoretische Erläuterung der Begriffe, die mit der Forschungsfrage in Zusammenhang stehen.

1.1 Körperbilder

Die westliche Gesellschaft legt seit Jahrzehnten einen starken Fokus auf das äußere Erscheinungsbild von Menschen. Schilder (u.a. 1932), ein österreichisch-amerikanischer Psychiater, gehört zu den ersten, der den Begriff Körperbild definiert. Er bezeichnet ihn zuerst als „the picture of our own body which we form in our mind, that is to say, the way in which the body appears to ourselves“ (Schilder, 1932, S. 3). Später fügte Schilder hinzu, dass sich das Körperbild nicht nur durch die eigene Körperwahrnehmung definiert, sondern auch aus den Effekten von Interaktionen mit anderen Personen entwickelt (Grogan, 2016, S. 3). Auch Grogan (2016, S. 4) schließt sich dieser Betrachtungsweise an und ergänzt, dass die Einstellung zum eigenen Körper durch die umgebende Kultur und Epoche beeinflusst wird. Demnach sollte das Körperbild nicht als starres Konstrukt, sondern als dynamisches Konzept gesehen werden. Im Rahmen dieser Arbeit wird das Körperbild als die Anschauung, welche die Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle gegenüber dem eigenen Körper inkludiert, betrachtet.

Eine Reihe an Studien kam zu dem Ergebnis, dass sich weibliche Personen oftmals ab dem Volksschulalter um ihr körperliches Aussehen sorgen und unzufrieden mit dem eigenen Erscheinungsbild sind. Obwohl die Mehrheit der Jugendlichen tagtäglich von Bildern in den (sozialen) Medien konfrontiert ist, die teilweise ein unrealistisches und kaum erreichbares weibliches Körperideal repräsentieren, reagieren nicht alle auf die gleiche Weise darauf. Während einige Jugendliche Depressionen oder Essstörungen entwickeln, entstehen bei anderen keine negativen Körperbilder. Es kann davon ausgegangen werden, dass zusätzlich zu den medialen Beeinflussungen auch individuelle Komponenten wie Perfektionismus berücksichtigt werden müssen (Baumann, 2009, S. 69; Tiggemann, 2012, S. 758-759).

Trotz dieser vorhandenen Definitionen wird der Begriff Körperbilder in der Wissenschaft oftmals uneinheitlich gebraucht. Häufig wird er dafür verwendet, Körperzufriedenheit oder Körperideale zu beschreiben. Während diese Begriffe vielfach in Verbindung miteinander stehen und Auswirkungen aufeinander haben, sollten sie nicht als Synonyme füreinander eingesetzt werden (Grogan, 2016, S. 3-4). Auf die Ausdrücke Körperzufriedenheit und Körperideale wird noch in weiteren Unterkapiteln eingegangen.

1.2 Selbstdarstellung

Der Begriff Selbstdarstellung ist eng mit dem der Persönlichkeit verknüpft. Die Persönlichkeit eines Menschen setzt sich aus zahlreichen Eigenschaften zusammen und macht jede Person einzigartig. Außerdem entscheidet sie darüber, wie Menschen gegenüber anderen Personen auftreten und wie sie von ihnen wahrgenommen werden. Insbesondere für Jugendliche ist es von großer Bedeutung, Rückmeldungen zu der eigenen Person zu erhalten und somit etwas über die Persönlichkeit zu erfahren. Selbstdarstellung kann zudem als das Ergebnis der Handlungen einer Person betrachtet werden. Auch in der Realität versuchen Menschen meistens nur die besten Facetten ihrer Persönlichkeit und ihres Aussehens zu zeigen und inszenieren somit die in ihren Augen idealste Seite ihres Ichs. Häufig versuchen sie sich genau so darzustellen, wie es ihre Interaktionspartner*innen von ihnen erwarten. Doch während es im realen Leben schwieriger ist, das eigene äußere Erscheinungsbild zu optimieren, kann dies auf den sozialen Medien einfacher gelingen. Auf der Suche nach Bestätigung und Anerkennung versuchen User*innen auf den sozialen Medien „positive“ und „erstrebenswerte“ Merkmale zu unterstreichen und „negative“ auszuklammern. Mithilfe unterschiedlicher Bearbeitungsprogramme können sie sich auf Bildern so präsentieren, wie sie von anderen Personen wahrgenommen werden möchten, selbst wenn diese Darstellungen nicht mehr der Realität entsprechen (Anandason, 2009, S. 7; Goffmann, 2009, S. 35; Theobalt et al., 2019, S. 81-82; 86-87).

1.3 Schönheit

Schönheit ist ein Begriff, der im alltäglichen Leben ständig präsent ist. Dennoch ist es schwierig ihn eindeutig zu definieren, unter anderem auch dadurch, dass er relativ und von gesellschaftlichen, zeitlichen und individuellen Faktoren abhängig ist. Einige Expert*innen haben versucht, eine universale Definition für Schönheit zu kreieren (Filter & Reich, 2012, S. 13). Bei dem Begriff Schönheit soll es sich

[...] um eine Reihe von physischen Merkmalen handeln, deren Kombination Menschen bei ihren Artgenossen aufgrund ihrer genetischen Anlagen und psychischen Gegebenheiten als erstrebenswert und schön empfinden. (Filter & Reich, 2012, S. 13)

Schönheit ist somit ein subjektiver Eindruck, der bei der gegenseitigen Bewertung von Menschen entsteht und dessen Bedeutung auch von der gesellschaftlichen Perspektive nicht außer Acht gelassen werden darf (Filter & Reich, 2012, S. 9-11). Wenngleich auch Männer vermehrt von diesem Phänomen betroffen sind, betrifft die Konzentration auf die körperliche Erscheinung im Speziellen das weibliche Geschlecht (Mason, 2021, S. 2). Folglich unterliegen

Frauen einem größeren Druck perfekt auszusehen als Männer. Sie werden häufig rein auf körperliche Charakteristika, wie beispielsweise Jugendlichkeit, Schlankheit, Sportlichkeit oder straffe Haut, reduziert, was nicht nur Auswirkungen auf die stereotype Konstruktion von Geschlechtern, sondern auch auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung mit sich bringt. Schöne Menschen werden in der Regel besser behandelt: Personen, die den Normen ihrer Kultur und ihrer Zeit entsprechen, weisen Vorteile in Bezug auf soziale Interaktionen sowie auf den sozialen Status auf. Dies ist unter anderem auf die Tatsache zurückzuführen, dass „schön“ in der Alltagssprache häufig als Synonym für positive Charakterzüge und „hässlich“ für negative gebraucht wird. Schöne Menschen werden mit erstrebenswerten Eigenschaften wie intelligent, selbstsicher und freundlich assoziiert, während „hässlichen“ Menschen eher Adjektive wie faul, dumm oder undiszipliniert zugesprochen werden. Dieses Phänomen ist auch unter dem englischen Begriff *Lookismus* bekannt und kann bis zu struktureller Diskriminierung, Stigmatisierung und Gewalt führen (Mason, 2021, S. 1-2; Posch, 1999, S. 37).

Aufgrund dieser Assoziationen und deren Folgen ist es nicht verwunderlich, dass Menschen unterschiedliche Handlungen vollziehen, um als schön angesehen zu werden. Schönheitshandeln beziehungsweise Schönheitsarbeit kann zum einen als ein sozialer Prozess definiert werden, in dem Menschen versuchen ihr Aussehen zu adaptieren, um von der jeweiligen Bezugsgruppe anerkannt zu werden (Degele, 2008, S. 69-70; Filter & Reich, 2012, S. 12-15). Dieses Geschehen wird im Englischen als *Aesthetic Labour* bezeichnet (u.a. Elias et al., 2017). Wenngleich die Mehrheit der Menschen bei Fragen wie „Für wen machst du dich schön?“ angeben, sich für „sich selbst schön zu machen“, führen sie Schönheitshandlungen oftmals vorrangig für soziale Anerkennung durch (Degele, 2008, S. 69-71). Zum anderen bringt das äußere Erscheinungsbild nicht nur soziale Anerkennung, sondern bietet auch manifeste Vorteile auf wirtschaftlicher Basis. In einigen Berufen wird „Schönheit“ als Einstellungskriterium vorausgesetzt oder verspricht höhere Jobchancen. Auch auf den sozialen Netzwerken erhalten Influencer*innen aufgrund ihres Aussehens Aufmerksamkeit und verdienen somit ihr Geld. Sollten sie den Erwartungen der Bezugsgruppe nicht entsprechen, könnten sie Diskriminierungen und Anfeindungen ausgesetzt sein (Elias et al., 2017, S. 39). Schönheit darf somit nicht als oberflächliches „Frauenthema“ missverstanden, sondern muss unter anderem immer auch von einem sozialen und wirtschaftlichen Blickwinkel betrachtet werden.

1.4 Körperzufriedenheit

Obwohl Körperzufriedenheit ein scheinbar eindeutiger Begriff ist, wird er in der Forschung sehr unterschiedlich definiert und verwendet. Einig sind sich Expert*innen lediglich bei dem Punkt, dass Körperzufriedenheit nur das äußere Erscheinungsbild des Körpers einschließt, andere Gesichtspunkte wie Leistungsfähigkeit oder Gesundheit werden durch ihn nicht abgedeckt (Blake, 2015, S. 7).

In dieser Arbeit wird Körperzufriedenheit als die subjektive Bewertung des eigenen äußeren Aussehens definiert. Der Begriff bezieht sich somit auf aussehensrelevante Soll-/Ist-Vergleiche und Soll-Nicht-/Ist-Vergleiche, welche auf subjektiven Faktoren des Erscheinungsbilds und der momentanen Stimmung basieren. Um Körperzufriedenheit zu erreichen, muss neben dem gedanklichen Vorhandensein relevanter Aspekte bezüglich des Körperbilds auch eine positive Stimmung in der Urteilsituation überwiegen. Je größer die Differenz zwischen dem körperbezogenen Soll-/Ist-Zustand beziehungsweise je kleiner die Diskrepanz zwischen dem Soll-Nicht-/Ist-Zustand ist, desto höher ist die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper. Es kann somit gefolgert werden, dass Körperzufriedenheit sowohl kognitive als auch affektive Prozesse inkludiert (Blake, 2015, S. 8-12).

1.5 Weibliche Körperideale

1.5.1 Einblicke in die Idealvorstellungen des weiblichen Körpers im Laufe der Geschichte

Ähnlich wie bei den körperlichen Merkmalen, die als schön interpretiert werden, variiert das weibliche Körperideal laufend und ist sowohl von der zeitlichen Epoche als auch dem geografischen, sozialen und kulturellen Kontext abhängig. Auskunft über die vorherrschenden Körperideale aus den Perioden vor der Entwicklung der Fotografie geben hauptsächlich Skulpturen, gezeichnete Bilder und andere Kunstwerke (Posch, 1999, S. 37).

Beispielsweise galt es in der griechischen Antike als schön, wenn Frauen breite Hüften, ein wohlgeformtes Hinterteil und eine schmale Taille besaßen sowie eher spärlich bekleidet waren (Stahl, 2008, S. 241, 253). Da das Mittelalter stark vom christlichen Glauben geprägt war, änderte sich das Schönheitsideal drastisch und es ist nicht verwunderlich, dass Nacktheit mit Erotik gleichgesetzt, öffentlich als Sünde betrachtet wurde und daher als verpönt galt. Die ideale Dame sollte eine burschikose Figur mit einer schmalen Taille und schmalen Hüften haben, wobei ein Bauchansatz nicht als unästhetisch empfunden wurde. Während große Brüste mit einem niedrigen gesellschaftlichen Stand assoziiert wurden, entsprachen Frauen mit kleinen Brüsten dem Wunschbild. Erwähnenswert ist außerdem, dass helle Haut, leicht gerötete

Wangen, weiße Zähne und gelocktes blondes Haar zu den damaligen Schönheitsattributen zählten (Vorwerk-Gundermann, 2010). Im Barock änderte sich das weibliche Idealbild abermals und fülligere und rundliche Körperproportionen galten in den wohlhabenden Gesellschaftsschichten als erstrebenswert. Weiche, schwingende Kleider, die das Dekolleté sowie die Unterarme betonten, komplettierten diesen Schönheitstrend (Bönisch, 2011, S. 154-155).

Das Schönheitsideal Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war stark vom gesellschaftlichen Wandel geprägt. Während das Korsett in der Biedermeiermode noch von Bedeutung war und als Zeichen der zugeschriebenen Rolle der Frau als Mutter und Hausfrau gesehen werden kann, wurde es in den 1920er Jahren als Folge von Kämpfen um mehr Gleichstellung nach und nach verdrängt. Das Schönheitsideal tendierte zu einer extremen Schlankheit, was sich in röhrenhaften, knielangen Kleidern, die Frauen burschikos wirken ließen, äußerte (Bönisch, 2011, S. 230-232, 279-280). In der Zeit des Nationalsozialismus entsprachen rundliche Frauenkörper dem Ideal, da dieses Aussehen mit der Fähigkeit viele Kinder zu gebären gleichgesetzt wurde (Posch, 1999, S. 40).

Nach dem Zweiten Weltkrieg kann von einer Renaissance der „Sanduhrfigur“ gesprochen werden. Das Ideal war es, extreme Kurven bei gleichzeitiger Schlankheit vorweisen zu können. Dieser Trend wurde in den 1960er Jahren von einem jugendlich-schlanken Typus abgelöst. Erstmals in der Geschichte war ein extrem dünnes Körperideal erstrebenswert, welches insbesondere mit dem britischen Model Twiggy in Verbindung gebracht wurde (Posch, 1999, S. 45). Posch (1999, S. 45) macht kritisch darauf aufmerksam, dass Frauen nun nicht mehr aufgrund des Korsetts, sondern aufgrund des Schlankheitswahns zurückgehalten wurden. Die 1970er und 1980er Jahre waren, unter anderen wegen des Aerobic-Trends, geprägt von definierten und durchtrainierten Körpern. In den 1990er Jahren und darauffolgenden Jahrzehnten wurde der idealisierte weibliche Körper immer unerreichbarer für die durchschnittliche Bevölkerung (Posch, 1999, S. 45).

1.5.2 Körperideale in den Massenmedien

Da in den vergangenen Jahrhunderten nur wenige Privilegierte einen Zugang zu Bildern hatten, ist anzunehmen, dass die damalige weibliche Bevölkerung sich kaum mit den auf Bildern dargestellten Körpern verglich. Erst durch die Tatsache, dass immer mehr Haushalte Ganzkörperspiegel und Körperwaagen besaßen und es zu einer Verbreitung von Bildern und

Fotos über die Massenmedien kam, war es den Menschen möglich, sich ein genaueres Bild über den eigenen Körper zu machen und diesen mit dem von anderen zu vergleichen. Auch die Veränderung von einer Industrie- zu einer Mediengesellschaft spielte eine maßgebende Rolle für den wachsenden Schönheitskult. Während in vergangenen Jahrhunderten die Muskelkraft des Körpers eine existenzerhaltende Notwendigkeit darstellte, begannen viele diese hauptsächlich aufgrund der Steigerung des Selbstwertgefühls zu trainieren. Die Schönheitsindustrie propagiert Angebote vom Fitness- bis zum Wellnessbereich, die die Körper der Menschen für die Anforderungen der Gesellschaft optimieren sollen (Menninghaus, 2003, S. 258-259; Posch, 1999, S. 36). Zusätzlich verbreiten Bilder und Texte auf den sozialen Medien die Botschaft, dass ein Aussehen, welches dem Körperideal ähnelt, in den Händen einer jeden Person selbst liegt. Durch Willensstärke, Selbstdisziplin, -verantwortung und -überwindung sollen eine Annäherung an das Körperideal und in weiterer Folge soziale Anerkennung erreicht werden. Diese Betrachtungsweise bringt einen Diskurs mit sich, da impliziert wird, dass Schönheit und Hässlichkeit, Erfolg und Misserfolg oder Gesundheit und Krankheit in der Verantwortung jedes einzelnen ist. Der hässliche, dicke und kranke Körper wird als selbstverschuldet und der schöne, erfolgreiche und fitte Mensch als für alle erreichbar propagiert (Duttweiler, 2016, S. 223; Graf, 2013, S. 145-146, Schwarzenegger et al., 2018, S. 79).

Da heutzutage die Mehrheit der Jugendlichen Laptops und Smartphones besitzt, darf die Bedeutung der sozialen Medien bei der Verbreitung des momentanen Körperideals nicht außer Acht gelassen werden. Jederzeit und überall haben sie Zugang zu „idealen“ Körperdarstellungen, denn Fotos können schnell und einfach aufgenommen, bearbeitet und auf sozialen Medien geteilt werden. Demnach ist es nicht überraschend, dass diese von vielen als inspirierend und vorbildhaft angesehen werden und die Bilderflut die jungen Menschen bei der Selbstwahrnehmung beeinflusst (Perloff, 2014, S. 364; Posch, 1999, S. 100). Während in den vergangenen Jahren ein sehr schlanker Körper als einziges Ideal erachtet wurde, so können nun auf den sozialen Medien zusätzlich Trends zu athletischeren sowie kurvigeren Bodytypen beobachtet werden. In den folgenden Abschnitten wird ein Einblick in die drei momentan gängigsten Körpertypen auf den sozialen Netzwerken gegeben.

1.5.3 Thin-Ideal

Frauen, die dem Thin-Ideal entsprechen, haben einen schmalen Körperbau, eine dünne Taille und sehr wenig Körperfett. Dieser Bodytyp ist bei Frauen, die auf den sozialen Medien präsent

sind, im Fernsehen oder in Musikvideos auftreten, auf Magazinen abgebildet sind, in Werbungen oder Kinderbüchern und -cartoons vorkommen überdurchschnittlich häufig vertreten. Für die meisten Frauen ist es unrealistisch, diesen Körpertyp zu erreichen (Betz & Ramsey, 2017, S. 18-19; Robinson et al., 2017, S. 65). Laut Posch (1999, S. 66) ist der Körper eines Models um 23% dünner als der des Durchschnitts der weiblichen Bevölkerung. Das Thin-Ideal steht daher in einem enormen Kontrast zu den gängigen Frauenkörpern, dennoch wird es von sehr vielen insbesondere jungen Frauen als erstrebenswert angesehen. Unter dem Hashtag #thinspiration, ein Begriff, welcher sich aus der Verschmelzung der englischen Worte „thin“ und „inspiration“ zusammensetzt, können beispielsweise auf Instagram Bilder und Tipps gefunden werden, um dem Thin-Ideal näher zu kommen (Betz & Ramsey, 2017, S. 18-19). Auf „thinspiration“-Seiten werden Besucherinnen angeregt, extreme Schlankheit zu erreichen. Zusätzlich wird mitunter Anorexie verherrlicht (Schwarzenegger et al., 2018, S. 81). Diese Bewegung aus den sozialen Medien trägt daher dazu bei, dass ein Ideal, dem nur ein sehr kleiner Teil der weiblichen Bevölkerung entspricht, als wünschenswert erachtet und in weiterer Folge als Norm verbreitet wird (Betz & Ramsey, 2017, S. 18-19).

1.5.4 Athletic-Ideal

Während ein sportlich muskulärer Körper seit vielen Jahrzehnten für Männer promotet wird, ist die Entwicklung des Athletic-Ideals für Frauen relativ neu (Betz & Ramsey, 2017, S. 19). Der Körpertyp des weiblichen Athletic-Ideals ist durch einen sichtbar muskulösen Körper, welcher gleichzeitig extrem schlank ist, gekennzeichnet. Wer dem Athletic-Ideal entsprechen möchte, muss eine (leicht-)muskulöse Oberarm- und Schulterpartie, sichtbare Bauchmuskeln sowie straffe Oberschenkel aufweisen. Während das Athletic-Ideal auf der einen Seite von vielen als gesünder als das Thin-Ideal angesehen wird, ist es auf der anderen Seite für die Mehrheit der weiblichen Bevölkerung genauso unrealistisch zu erreichen. Denn um so auszuschauen wie die Fitnessinfluencerinnen auf den sozialen Medien, müssen neben konsequentem (Kraft-)Training auch strikte Diäten eingehalten werden. Die rasche Verbreitung dieses Ideals kann unter anderem auf die sozialen Medien zurückgeführt werden. Wenn der Hashtag #fitspiration, eine Wortschöpfung aus „fitness“ und „inspiration“, auf Instagram eingegeben wird, scheinen mehr als 19,4 Millionen Beiträge (Stand November 2021), welche sich mit fitness- und gesundheitsorientierten Themen auseinandersetzen, auf. Die Bilder weisen oftmals Motivationssprüche und Tipps für einen gesünderen Lebensstil auf und zielen darauf ab, andere Userinnen dafür zu motivieren und zu inspirieren (Robinson et al., 2017, S. 65-66).

1.5.5 Curvy-Ideal

Es ist etwas unklar, wie das Curvy-Ideal genau definiert werden kann, da der Begriff für zwei unterschiedliche Bodytypen verwendet wird. Zum einen wird damit eine Figurform charakterisiert, die dem Thin-Ideal stark ähnelt und sich nur durch die zusätzliche Erwartung, dass die Person einen sanduhrförmigen Körper – in anderen Worten große Brüste, einen flachen Bauch und ein größeres Hinterteil – aufweist, unterscheidet. Darüber hinaus haben Vertreterinnen dieser Variante des Curvy-Ideals straffe Oberarme und -schenkel. Zum anderen ist zurzeit auf den sozialen Medien eine Gegenbewegung dazu sichtbar. Bei der zweiten Variante des Curvy-Ideals ist der gesamte Körper ausladender, rundlicher und weicher als die Körper von Personen, die den zuvor beschriebenen Körpertypen entsprechen. Das Curvy-Ideal könnte hierbei als Gegenstück zu den in den (sozialen) Medien präsenten, dünnen, westlichen Körperidealen gesehen werden (Betz & Ramsey, 2017, S. 19, Blake, 2015, S. 32-35).

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass jedes Körperideal den Fokus rein auf das Aussehen eines Körpers legt und somit mehr das „Ideal“ und weniger das „thin“, „athletic“ oder „curvy“ die Selbstobjektivierung vorantreibt (Betz & Ramsey, 2017, S. 19). Selbstobjektivierung beschreibt den Prozess, in welchem (westliche, weibliche) Personen ihren Körper als Objekte wahrnehmen (Perloff, 2014, S. 365). Obwohl sogenannte „plus-size“ Models vom Gewicht her mehr der durchschnittlichen weiblichen Bevölkerung entsprechen, so wurden auf deren veröffentlichten Bildern genauso häufig Bearbeitungen, wie unter anderem das Retuschieren von Cellulite, vorgenommen. Auch der Grad ihrer Attraktivität wird vom Grad ihrer körperlichen Schönheit abhängig gemacht. In anderen Worten kann davon ausgegangen werden, dass jedes Körperideal eine Selbstobjektivierung bewirkt und andere negative Konsequenzen mit sich bringt, beispielsweise eine Beeinflussung der Körperwahrnehmung und Körperzufriedenheit (Betz & Ramsey, 2017, S. 19-20).

2. Soziale Medien

In diesem Kapitel der Masterarbeit wird auf die Nutzung der sozialen Medien unter Jugendlichen eingegangen und Vergleiche zwischen den derzeit bedeutendsten sozialen Netzwerken vorgenommen. Außerdem wird erläutert, warum die Wahl für dieses Forschungsvorhaben auf Instagram fiel.

2.1 Nutzung sozialer Medien

Aufgrund der flächendeckenden Nutzung des Internets sowie der Tatsache, dass fast alle österreichischen Jugendlichen im Besitz eines eigenen Smartphones und eigener Laptops oder

Computer sind, kam es in den vergangenen Jahren zu Veränderungen in der sozialen Kommunikation. 7,21 Millionen Österreicher*innen benutzen regelmäßig die sozialen Medien, um mit anderen Personen sozial zu interagieren (Schultz, 2021).

Jugendliche, die heute zwischen zwölf und 19 Jahren sind, sind mit dem Internet und den modernen Medien im Allgemeinen aufgewachsen – sie kennen kein Leben ohne diese tägliche Begleitung. 94,5% aller österreichischen 14- bis 19-Jährigen nutzen regelmäßig die sozialen Medien (Schultz, 2021), die Internetnutzung findet primär über Smartphones statt (MPFS, 2020, S. 30). Um herauszufinden, welche sozialen Plattformen besonders große Beliebtheit unter Jugendlichen erfahren, wird in Deutschland seit 1998 jährlich die JIM-Studie durchgeführt. 1200 deutsche Jugendliche zwischen zwölf und 19 Jahren werden bezüglich ihres Medienumgangs, ihrer Mediennutzung und Nutzungsdauer befragt (MPFS, 2020, S. 2-3). In Österreich werden in ähnlicher, jedoch weniger ausführlicher, Weise Online-Umfragen bezüglich der Nutzung von sozialen Medien von 400 Jugendlichen vom Institut für Jugendforschung durchgeführt (Safer Internet, 2021). Es kann davon ausgegangen werden, dass man in Österreich zu mit der JIM-Studie vergleichbaren Ergebnissen gelangt.

Wird 2020 mit dem vorangegangenen Jahr verglichen, so ist über alle Medien hinweg ein klarer Anstieg bezüglich der Nutzungszeit zu erkennen. Während 2019 die Jugendlichen ihre tägliche durchschnittliche Nutzungsdauer mit 205 Minuten einschätzten, so erhöhte sich diese Zahl auf 258 geschätzte Minuten. Je älter die Jugendlichen sind, desto höher ist in der Regel die Nutzungszeit (MPFS, 2020, S. 33-34). Dies ist teilweise sicherlich auf die COVID-19-Epidemie zurückzuführen, da der klassische Schulbesuch und die meisten Freizeitaktivitäten wegfielen und die sozialen Medien somit eine noch größere Bedeutung zur sozialen Kommunikation bekamen (MPFS, 2020, S. 15).

Kommunikative und unterhaltende Aspekte sind für Jugendliche daher die Hauptgründe, um soziale Medien zu verwenden. Rund 34% der Nutzungsdauer wird der Unterhaltung, 27% der Kommunikation zugeschrieben. WhatsApp ist die beliebteste App, um mit Freund*innen und Bekannten Nachrichten auszutauschen. 86% der Jugendlichen nutzen WhatsApp und erhalten täglich durchschnittlich 22 Nachrichten. Instagram ist die beliebteste App unter Jugendlichen, die sowohl zur Kommunikation als auch zur Unterhaltung dient. Im Jahr 2020 verwendeten 72% der Jugendlichen mehrmals in der Woche Instagram, was, verglichen mit 2019, einer Steigerung von acht Prozent gleichkommt (MPFS, 2020, S. 39).

2.2 Soziale Netzwerke im Vergleich

Schaut man sich die sozialen Netzwerke untereinander im Vergleich an, so ist YouTube, das von 82% der Österreicher*innen verwendet wird, das am meisten genutzte soziale Medium. 74% der österreichischen Bevölkerung haben ein Profil auf Facebook, gefolgt von 52%, welche auf Instagram vertreten sind. Hinsichtlich der Gesamtbevölkerung ist Facebook daher nach wie vor das beliebteste soziale Netzwerk Österreichs. Es ist jedoch ein eindeutiger Interessensrückgang bei jungen Personen zu erkennen (Schultz, 2021). Immer weniger Jugendliche registrieren sich auf und nutzen Facebook. Instagram, WhatsApp, TikTok oder Snapchat gewinnen an Bedeutung (MPFS, 2020, S. 39; Safer Internet, 2021).

2.3 Begründung der Auswahl von Instagram

Im Zuge der Recherche für diese Arbeit beschäftigte ich mich intensiv mit den unterschiedlichen sozialen Netzwerken. Nach langem Abwägen bin ich schließlich zu der Entscheidung gelangt, dass sich Instagram am besten für meine Forschung eignet.

Zum einen fiel die Wahl auf Instagram, da es, wie bereits erwähnt, das favorisierte soziale Netzwerk zum Austausch und zur Unterhaltung unter Jugendlichen ist. Insbesondere bei weiblichen Jugendlichen ist die Nutzungshäufigkeit und -dauer sehr hoch (MPFS, 2020, S. 40). Sieht man sich die Ergebnisse der Nutzung von Instagram hinsichtlich des Alters an, so wird deutlich, dass die Verwendung mit dem Alter der Jugendlichen linear steigt. Während etwas über die Hälfte der zwölf- bis 13-Jährigen Instagram benutzt, sind es bei den 14- bis 15-Jährigen 68% (MPFS, 2020, S. 41). Diese Altersgruppe entspricht genau der Zielgruppe meiner Forschung.

Zum anderen ist Instagram eine App, die speziell für Smartphones entwickelt wurde. Es wird keine teure Kamera benötigt, um tolle Bilder zu machen und diese mit anderen Nutzer*innen zu teilen. Fotos können entweder direkt mit der Instagram-Kamera aufgenommen werden oder es werden bereits gespeicherte Bilder gewählt. Durch Bearbeitungsoptionen, wie zum Beispiel Filter, können User*innen optimierte Bilder hochladen, die sie von ihrer besten Seite zeigen sollen (LMZ, o.J.).

Zu guter Letzt werden auf Instagram User*innen Inhalte rein über Bilder oder kurze Videos übermittelt. Während WhatsApp hauptsächlich zur verbalen Kommunikation dient und Facebook gleichermaßen zum Hochladen von Bildern und Texten verwendet wird, können auf Instagram nur Bilder inklusive eines höchstens 2200-Zeichen langen Beschreibungstexts und

mit maximal 30 Hashtags veröffentlicht werden (Pettauer, 2015). Obwohl auch Snapchat ausschließlich auf Fotos und TikTok auf Videos ausgerichtet ist, habe ich mich gegen diese beiden Plattformen entschieden. Die Gründe dafür sind vielfältig, unter anderem werden auf Snapchat sehr private, oftmals schnell aufgenommene Fotos an eine*n oder wenige Freund*innen geschickt. Hierbei ist es weniger wichtig, ein „perfektes“ Foto zu teilen, da die versendeten Bilder nur für wenige Sekunden einsehbar sind und dann von selbst entfernt werden. Es steht somit nicht die Selbstdarstellung im Vordergrund, sondern eine rasche Kommunikation und Unterhaltung. TikTok würde sich, um meine Forschungsfrage zu beantworten, ähnlich wie das ausgewählte Netzwerk Instagram eignen, da es in den Videos primär um Selbstdarstellungen handelt. Jedoch könnte die Forschung nicht mit der ausgewählten Methode stattfinden, da User*innen Kurzvideos und keine Fotos teilen (LMZ, o.J.).

Es kann zusammengefasst werden, dass Instagram hauptsächlich dazu dient Bilder, in manchen Fällen auch Videos, zu teilen. Personen, die Bildmaterial von sich auf Instagram veröffentlichen, versuchen sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Da der Fokus meiner Forschung auf der Wahrnehmung weiblicher Jugendlicher von bildlichen Selbstdarstellungen liegt, fiel die Wahl auf Instagram.

3. Selbstdarstellung auf den sozialen Medien

Die besondere Rolle von Selbstdarstellungen steigt linear zu der stetig wachsenden Bedeutung der sozialen Netzwerke. Wie bereits im Kapitel der Begriffserklärungen erläutert wurde, präsentieren sich Menschen auf den sozialen Medien von ihrer besten Seite. Sie versuchen dem Ideal, welches von ihnen selbst sowie ihren Interaktionspartner*innen als perfekt erachtet wird, möglichst gerecht zu werden. Obwohl diese Darstellung oftmals dann nicht mehr dem eigentlichen Aussehen der Person entspricht, wird unterschiedlichen Idealen nachgeeeifert. Es könnte gesagt werden, dass eine zweite, virtuelle Welt erzeugt wird, in welcher sich viele User*innen das Ziel gesetzt haben, möglichst viele Komplimente zu erhalten. Goffman (2009, S. 35) fasst dies zusammen und konkludiert, dass „sich der Einzelne bei seiner Selbstdarstellung vor anderen darum bemühen wird, die offiziell anerkannten Werte der Gesellschaft zu verkörpern und zu belegen, und zwar in stärkerem Maße als in seinem sonstigen Verhalten.“

3.1 Verfremdete Darstellung – Bearbeitungen und Filter

Wie bereits angesprochen wurde, stellen Selbstdarstellungen den größten Anteil an veröffentlichten Bildern auf Instagram dar (LMZ, o.J.; MPFS, 2020, S. 40). Um möglichst viele

positive Rückmeldungen zu erhalten, werden viele Beiträge bearbeitet. Manche Nutzer*innen gehen sogar so weit, dass es zu verfremdeten Darstellungen kommt. Ein passend gewählter Filter oder, meist noch wichtiger, die perfekte Bearbeitung können darüber entscheiden, ob Bilder von den Interaktionspartner*innen als „top“ oder „flop“ bewertet werden. Zurzeit (Stand November 2021) bietet Instagram seinen User*innen über 40 verschiedene Filter an. Laut der im Jahr 2018 durchgeführten Iconsquare-Studie (Affde, 2021) wird der Filter „Normal“ für 89,5% der hochgeladenen Beiträge benutzt, das heißt es wird kein Filter angewendet. Dies sollte jedoch keinesfalls zu dem Schluss führen, dass die Bilder unbearbeitet veröffentlicht werden – meist ist das Gegenteil der Fall. Die Mehrzahl an User*innen bearbeiten ihre Fotos bereits vor dem Hochladen auf Instagram, sodass keine weitere Bearbeitung mithilfe von Filtern notwendig ist. Auf dem zweiten Platz landet der Filter „Clarendon“, welcher bei der Intensivierung der Sättigung auch den Kontrast erhöht. Dieser Filter wird speziell für Selfies empfohlen, da er trotz Abkühlung die Haut natürlich aussehen lässt. An dritter Stelle der beliebtesten Filter kommt „Juno“. Er trägt zu intensiveren Farben und zu einer stärker wahrgenommenen Lebendigkeit des Fotos bei. Auf den letzten Plätzen landen Filter, die zu sehr starken, unnatürlich wirkenden Effekten führen. Während in den ersten Jahren von Instagram für fast jedes Bild ein Filter verwendet wurde, so sind User*innen heutzutage eher darauf bedacht, ihre Fotos natürlich aussehen und Bearbeitungen möglichst unbemerkt zu lassen (Affde, 2021).

Um auf Fotos dennoch perfekt auszuschauen, werden bevorzugt Bearbeitungen vorgenommen, welche warme Farben erzeugen. Im Allgemeinen gilt folgende Regel: Je heller das Foto ist, desto freundlicher wirkt es und desto mehr „Likes“ und Kommentare können erwartet werden. Damit wenig nachbearbeitet werden muss, wird empfohlen, Fotos entweder in der Früh oder am Abend aufzunehmen. Desweiteren sollte auf einen neutralen Hintergrund geachtet werden, um die Aufmerksamkeit nicht vom Wesentlichen des Fotos zu lenken (Reisinger, 2015).

3.2 Theorie des sozialen Vergleichs

Die Theorie des sozialen Vergleichs besagt, dass Menschen den angeborenen Trieb verspüren sich mit anderen Personen zu vergleichen, um Informationen und Wahrnehmungen über die eigene Person zu erlangen (Brown & Tiggemann, 2016, S. 38; Corcoran et al., 2011, S. 119). Erstmals wurde diese Idee in den 1950er Jahren vom Sozialpsychologen Festinger (u.a. 1954) erwähnt. Er stellte fest, dass Menschen das Grundbedürfnis verspüren, ein möglichst passendes Bild von sich selbst zu haben. Da objektive Maßstäbe nicht in allen Situationen vorhanden sind

beziehungsweise diese manchmal schwerer verstanden werden, hilft sich die Mehrheit der Menschen damit, sich mit anderen Personen zu vergleichen, um dennoch zu Erkenntnissen über die eigene Person zu gelangen (Corcoran et al., 2011, S. 119-121). Meist kommt es dann zu Vergleichen, wenn Unsicherheiten, beispielsweise in neuen Situationen, bei Veränderungen oder unter Stress verspürt werden (Hewstone & Martin, 2014, S. 281).

Festinger unterscheidet zwischen drei Richtungen von sozialen Vergleichen: Aufwärts-, Abwärts- und Horizontalvergleiche. Bei Aufwärtsvergleichen handelt es sich um Prozesse, in welchen sich Personen mit anderen vergleichen, die einem selbst bezüglich eines bestimmten Attributs überlegen sind. Es kann auch von Vergleichen mit Vorbildern gesprochen werden. Während diese auf der einen Seite zu Motivationsschüben führen können, enden sie häufiger mit negativen Konsequenzen in Bezug auf die Selbstwahrnehmung und das eigene Selbstwertgefühl (Burnette et al., 2017, S. 115; Döring, 2013, S. 295-297). In Kontrast dazu stehen Abwärtsvergleiche. Diese unterstützen häufig dabei, das eigene Selbstwertgefühl zu erhöhen, da es sich um Vergleiche mit Menschen handelt, die schlechter als die eigene Person dargestellt sind. Diese Art des Vergleichens kann jedoch auch dazu führen, dass die Personen Sorgen entwickeln, selbst in die unerfreuliche Lage des Vergleichsobjekts zu gelangen. Bei der dritten Kategorie, den Horizontalvergleichen, werden Vergleiche mit Personen durchgeführt, die einem in Hinblick auf das erwünschte Merkmal ähnlich sind. Hierbei besteht die Notwendigkeit, dass realistische Selbsteinschätzungen vorhanden sind, damit Menschen ausgesucht werden können, die der eigenen Person gleichgestellt erscheinen (Döring, 2013, S. 295-297).

Laut Döring (2013, S. 300) finden unter Frauen in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild in der Regel Aufwärtsvergleiche statt. Männer hingegen bevorzugen es, sich in Hinblick auf ihren Status zu vergleichen (Döring, 2013, S. 300). Gehäuft kommt es zu Vergleichen junger Frauen auf den sozialen Medien. Festinger vertritt die Ansicht, dass Menschen sich bevorzugt mit Personen mit einem ähnlichen sozialen und kulturellen Hintergrund vergleichen, da diese Vergleiche die aussagekräftigsten Informationen liefern (Brown & Tiggemann, 2016, S. 38; Corocran et al., 2011, S. 119). Da Jugendliche auf den sozialen Medien regelmäßig mit den Bildern anderer User*innen konfrontiert werden, ist auf den sozialen Medien der soziale Vergleich sehr häufig beobachtbar (Corocran et al., 2011, S. 119).

3.3 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf weibliche Jugendliche

Da soziale Netzwerke, insbesondere jene, die auf Fotos basieren, in den vergangenen Jahren zu einer steigenden Beliebtheit gelangen, wurde der Einfluss dieser auf die Nutzer*innen in einigen Studien ausgiebig untersucht. Der Großteil dieser Forschungen setzte den Fokus auf weibliche Userinnen, da mehr Frauen auf den sozialen Medien vertreten sind und die Plattformen einen höheren Stellenwert für sie haben (Perloff, 2014, S. 367).

Die Mehrheit der Studien fand im englischsprachigen Raum statt. Als Probandinnen wurden meist Schülerinnen oder Studentinnen herangezogen, von denen fast alle aus der weißen, wohlhabenden Mittelschicht stammen. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Effekte der sozialen Medien auf den Menschen als sehr komplex und facettenreich offenbaren, ist es essenziell nicht alle Ergebnisse zu verallgemeinern. Zusätzlich gilt es die persönlichen Eigenschaften der Probandinnen zu berücksichtigen, da diese die Wirkungen der sozialen Medien auf den Menschen beeinflussen (Perloff, 2014, S. 367). Jugendliche nehmen das Erwachsenwerden, jenen Lebensabschnitt, in welchem sich ihre Körper stark verändern, sehr unterschiedlich wahr. Es kann somit von einer riskanten Zeit für die Entwicklung der Körperwahrnehmung gesprochen werden, da gleichzeitig zu den Veränderungen des Körpers der wachsende Einfluss der sozialen Medien hinzukommt (Burnette et al., 2017, S. 115). Trotz der Unterschiedlichkeiten in der pubertären Entwicklung vertritt Perloff (2014, S. 367) die Ansicht, dass Folgerungen in Hinblick auf die Auswirkungen von den sozialen Plattformen auf die weiblichen Nutzerinnen gezogen werden können, da einige allgemein beobachtbare Muster erkennbar sind (Perloff, 2014, S. 367). Im kommenden Abschnitt wird auf die Einflüsse medialer Körperdarstellungen in Bezug auf die Körperwahrnehmung, Körperzufriedenheit und Gesundheit beziehungsweise auf das Ernährungs- und Bewegungsverhalten eingegangen.

3.3.1 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf die Körperwahrnehmung

Während zahlreiche englischsprachige Studien über die Auswirkungen von sozialen Netzwerken auf die User*innen existieren, sind Forschungen dazu im deutschsprachigen Raum rar. Demnach ist es von Bedeutung, die relevanten Begriffe korrekt ins Deutsche zu übersetzen und in weiterer Folge richtig zu verwenden. Der englische Ausdruck Body Image kann mit dem deutschen Wort Körperwahrnehmung übersetzt werden. Laut dem gleichnamigen Magazin „Body Image“, welches vom Wissenschaftler Cash gegründet wurde, repräsentiert dieses "a person's 'inside view' of their body-that is, their feelings, perceptions, thoughts, and beliefs about their body that impact how they behave toward it" (Cash, 2004, zitiert nach Science Direct, 2021). Ein wichtiger Aspekt von Körperwahrnehmung ist folglich das Spiegelbild oder

den Körper in der eigenen Vorstellung wahrzunehmen. Neben dem physischen Aussehen spielt auch der Aspekt, wie eine Person ihren Körper verwendet, um mit der Welt zu interagieren, eine zentrale Rolle (Science Direct, 2021).

Während unterschiedliche soziokulturelle Faktoren die Körperwahrnehmung von Mädchen und jungen Frauen beeinflussen, haben Studien herausgefunden, dass sich die sozialen Medien am gravierendsten darauf auswirken (Brown & Tiggemann, 2016, S. 37). Bereits Mädchen im Alter von sechs Jahren idealisieren und bewundern Körper, die schlanker als ihre eigenen sind. 24% der Teenager zwischen 13 und 17 Jahren geben bei einer Umfrage an, „fast die ganze Zeit“ online zu sein. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass die Körperunzufriedenheit linear zur wachsenden Bedeutung der sozialen Medien und zum Alter der Mädchen steigt (Burnette et al., 2017, S. 114-115). Hierbei ist laut einer von Meier und Gray ausgeführten Studie (Brown & Tiggemann, 2016, S. 38) nicht die Dauer der auf den sozialen Medien verbrachten Zeit ausschlaggebend, sondern viel mehr die Art der Nutzung. Nutzer*innen, die viel Zeit in Fotoaufnahmen, Fotobearbeitungen und das Anschauen der Fotos anderer User*innen investieren, sind mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von der Entwicklung einer negativen Körperwahrnehmung gefährdet als jene, die die sozialen Medien vorwiegend beispielsweise für Nachrichten-Updates verwenden (Brown & Tiggemann, 2016, S. 38).

Nutzer*innen, die Bildern, Likes und Kommentaren eine wesentliche Bedeutung auf den sozialen Medien zuschreiben, entwickeln immer früher eine verzerrte Wahrnehmung von Körpern und scheinen häufiger mit ihrem Körper unzufrieden zu sein, wenngleich dieser oftmals für ihre Follower*innen perfekt wirkt (Baumgartner-Hirscher & Zumbach, 2019, S. 40). Auf den sozialen Medien können sie selbst darüber entscheiden, welche Fotos sie veröffentlichen möchten, und beeinflussen dadurch, welches Bild über sie bekanntgegeben wird. Die Mehrheit entscheidet sich für Fotos, welche, durch Bearbeitungen und Filter, die vorteilhafteste Seite von ihnen preisgibt. Demnach sehen User*innen hauptsächlich die idealsten Fotos der Leute, denen sie folgen. Während unsere Gesellschaft perfekte Bilder von Celebrities als normal erachtet, so sehen wir nun auch Unseresgleichen in ständiger Perfektion (Hendrickse et al., 2017, S. 93). Laut Brown und Tiggemann (2016, S. 38) folgen die meisten Instagram-User*innen zu 90-95% Freund*innen und Bekannten und zu den restlichen 5-10% Celebrities.

Brown und Tiggemann (2016, S. 37) zählen zu dem Begriff *Celebrity* jene Personen, die einer großen Anzahl an Menschen bekannt sind und denen sehr viel öffentliche Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Gründe für ihr Berühmtsein können unterschiedlich sein. Während einige große Bekanntheit durch außerordentliche sportliche Erfolge, Musik, Schauspielern oder Modeln erreichen, lenken andere durch häufiges Posten von Inhalten auf den sozialen Medien die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich (Brown & Tiggemann, 2016, S. 37).

Die Kombination von Celebrities und Personen, die User*innen persönlich kennen, auf derselben sozialen Plattform, kann den Anschein entstehen lassen, dass berühmte Personen nahbarer als in früheren Jahren sind und in weiterer Folge auch ihr perfektes Aussehen erreicht werden muss. Dies erhöht den Druck, auch als „normale“ Person jederzeit einwandfrei aussehen zu müssen (Brown & Tiggemann, 2016, S. 42; Hendrickse et al., 2017, S. 93). Das Phänomen, dass manche Personen denken, eine Beziehung zu berühmten Menschen zu entwickeln, ohne diese in Wahrheit zu kennen, ist auch unter dem Begriff *Celebrity Worship* bekannt und trägt dazu bei, dass diese Menschen stark von Bildern berühmter Personen beeinflusst werden (Brown & Tiggemann, 2016, S. 37-38).

Aus den Ergebnissen wird bestätigt, dass fotobasierte Aktivitäten, und somit fotobasierende soziale Medien wie Instagram im Speziellen, die Körperwahrnehmung der Nutzer*innen beeinflussen. Perfekt inszenierte Fotos von Unseresgleichen sowie von berühmten Personen haben in der Regel einen negativen Effekt auf die Nutzer*innen. Abhängig davon, welche Eigenschaft verglichen wird, berufen sie sich bei Charaktereigenschaften eher auf Bekannte und bei Aussehen und Gewicht meist auf Celebrities (Brown & Tiggemann, 2016, S. 38). Burnette et al. finden in einer 2017 durchgeführten Studie an 12- bis 14-jährigen Schülerinnen heraus, dass sich die Mehrheit der Probandinnen der negativen Auswirkungen von Vergleichen auf den sozialen Medien bewusst ist. Viele von ihnen geben an, keine Vergleiche des eigenen Körperbilds mit dem anderer Userinnen durchzuführen. Diese Tatsache kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass Personen, die sich mit anderen vergleichen, in der Gesellschaft oftmals als unsicher und unreif dargestellt werden und die Teilnehmerinnen somit nicht zugeben wollen, dass sie sehr wohl ihren eigenen Körper mit dem von anderen vergleichen. Zum anderen gibt es möglicherweise einfach einige Probandinnen, deren Körperwahrnehmung unterbewusst durch die Fotos auf den sozialen Medien beeinflusst wird und diese „inneren“ Prozesse nicht bewusst registriert werden (Burnette et al., 2017, S. 122).

3.3.2 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf die Körperzufriedenheit

Die meisten Studien bezüglich des Zusammenhangs von Körperzufriedenheit und idealisierten Körperdarstellungen auf den sozialen Medien stimmen mit den bereits in der Gesellschaft verbreiteten und vermuteten negativen Beeinflussungen überein. Dennoch sind die Ergebnisse und die damit verbundene Aussagekräftigkeit der unterschiedlichen Forschungen kritisch zu betrachten, da für die meisten Untersuchungen experimentelle Zugänge gewählt wurden (Blake, 2015, S. 44-45). Einige Forschungen (u.a. Want, 2009) legten den Proband*innen auf der einen Seite idealisierte Körperdarstellungen und auf der anderen Seite neutrale Bilder ohne Körperdarstellungen vor. In der Regel waren Personen, die idealisierte Körperdarstellungen betrachteten, unzufriedener mit ihrem Körper als jene, denen neutrale Fotos ohne Personen vorgelegt wurden (Want, 2009, S. 260-261). Hierbei gilt es zu hinterfragen, ob die Abbildung von Körperdarstellungen im Allgemeinen, und nicht nur die Darstellungen von Menschen überdurchschnittlich hoher Attraktivität, zu einer größeren Körperunzufriedenheit führt (Blake, 2015, S. 45). Erprobtere Studien forschten mit Fotos, auf denen eine systematische Variation an Attraktivität auf den Körperdarstellungen sichtbar war (u.a. Aniulis et al., 2021; Halliwell & Dittmar, 2005). Auch hier konnte herausgefunden werden, dass bei den Proband*innen die Körperunzufriedenheit nach dem Betrachten von Fotos von überdurchschnittlich attraktiven, sehr schlanken Personen höher war als bei Fotos von durchschnittlich attraktiven, oftmals kurvigeren Menschen (Aniulis et al., 2021, S. 226-227; Halliwell & Dittmar, 2005, S. 258). Zusammengefasst kann gesagt werden, dass, unabhängig vom Studiendesign, aus den Ergebnissen ersichtlich ist, dass idealisierte Körperdarstellungen negative Auswirkungen unterschiedlicher Stärke auf die Körperzufriedenheit von den meisten Jugendlichen haben (Aniulis et al., 2021, S. 218; Blake, 2015, S. 48).

Die Mehrheit der Studien (u.a. Holmstrom, 2004), die den Einfluss von idealisierten Körperbildern auf die Körperzufriedenheit von jungen Frauen untersuchen, beziehen sich auf die Theorie des sozialen Vergleichs von Festinger (Holmstrom, 2004, S. 197). Diese besagt, dass Menschen ihre körperliche Attraktivität anhand von Vergleichsprozessen mit in ihren Kulturkreis idealisierten Körperdarstellungen vergleichen. In der Regel finden diese Vergleichsprozesse unbewusst und automatisch statt und können folglich teilweise nur schwer sichtbar gemacht werden. Heutzutage kommen soziale Vergleiche unter weiblichen Jugendlichen meist über die sozialen Medien vor. Da dort zum Großteil „Ideale“ präsentiert werden, sind hauptsächlich Aufwärtsvergleiche beobachtbar, was bei den meisten Rezipientinnen zu negativen Wirkungen führt (Blake, 2015, S. 110-111). Besonders gefährdet für Beeinträchtigungen auf die Körperzufriedenheit sind Jugendliche, die generell unzufrieden

mit ihrem Erscheinungsbild oder perfektionistisch veranlagt sind. Desweiteren haben sie die medialen, gesellschaftlichen Schönheitsstandards als Ideal verinnerlicht und das Aussehen spielt eine zentrale Rolle für ihren Selbstwert. Oftmals weisen diese Personen ein höheres Körpergewicht und ein geringes Selbstbewusstsein auf (Blake, 2015, S. 61; Perloff, 2014, S. 368).

Weniger von einer Minderung der Körperzufriedenheit sind jene Jugendlichen betroffen, die generell zufrieden mit ihrem Körper sind und die die medialen Schönheitsstandards nicht als einziges Ideal ansehen. In der Regel haben sie ein niedrigeres Körpergewicht und ein größeres Selbstbewusstsein. Auch der ethnische Hintergrund darf nicht unbeachtet bleiben. Aufgrund der Tatsache, dass die meisten Körperdarstellungen auf den sozialen Medien weiße weibliche Personen zeigen, scheinen Jugendliche mit einem anderen ethnischen Hintergrund weniger anfällig für negative Auswirkungen auf die Körperzufriedenheit zu sein, da sie diese dargestellten Personen weniger als ihr Vorbild erachten und sich dadurch weniger beeinflussen lassen. Personen, die gerade versuchen ihr Aussehen zu verändern, indem sie beispielsweise Sport ausüben, sind ebenfalls weniger häufig von hoher Körperunzufriedenheit betroffen (Blake, 2015, S. 60-61).

Schemer (2007, S. 88-89) und Holstrom (2004, S. 212) sehen in der Theorie des sozialen Vergleichs eine potenzielle Erklärung für positive Wirkungen von idealisierten Körperdarstellungen auf den sozialen Medien auf die Körperzufriedenheit der Betrachterinnen. In anderen Worten kann der soziale Vergleich als Motivation wirken, um einen bestimmten Aspekt des eigenen Körpers zu verändern. Eine bedeutende Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die Rezipient*innen die angestrebte Veränderung als erreichbar ansehen. Demnach sollte die Diskrepanz zwischen den Idealen und der Rezipient*innen nicht zu hoch sein (Blake, 2015, S. 118). Ein weiterer wichtiger Punkt, um die Entwicklung einer Körperunzufriedenheit zu lindern, ist, dass soziale Vergleiche bewusst wahrgenommen und reflektiert werden (Want, 2009, S. 267).

Zusammenfassend können idealisierte Körperdarstellungen in den Medien sowohl zu positiven als auch negativen Effekten auf die Körperzufriedenheit führen, wobei es laut dem aktuellen Forschungsstand seltener zu positiven Wirkungen kommt. In welcher Weise sich die Präsentation von Körperdarstellungen auf die Körperzufriedenheit von Jugendlichen auswirkt,

ist unter anderem von den eben diskutierten, individuellen Veranlagungen und sozialen Voraussetzungen abhängig.

3.3.3 Einfluss medialer Körperdarstellungen auf die Gesundheit

In den vergangenen Jahren scheinen Gesundheit und Fitness in der westlichen Gesellschaft immer wichtiger geworden zu sein. Besonders unter Jugendlichen ist der Fitnesstrend sehr aktuell und, im Speziellen im urbanen Raum, sind Fitnesscenter nicht mehr wegzudenken. Im Mittelpunkt stehen jedoch nicht die eigentliche sportliche Leistung oder herkömmliche Wettkämpfe. Vielmehr haben Themen wie Körperadaption, Disziplin, Attraktivität, Jugendlichkeit, Gesundheit und Wohlbefinden an Bedeutung gewonnen (Bindel et al., 2020, S. 64; Graf, 2013, S. 139-140). Fitness kann somit als „Körperpraxis innerhalb eines heute wirkmächtigen Körper- und Schönheitsdiskurses“ (Graf, 2013, S. 140) verortet werden. Mit diesem Trend geht auch die Vorstellung einher, dass der Körper dem Individuum selbst obliegt und dass alle Menschen für den Zustand ihres Körpers verantwortlich sind (Posch, 2009, S. 49). Fitness kann bei dieser Denkweise auch mit Selbstkontrolle in Verbindung gebracht werden, da ein fitter Körper nicht nur für Sportlichkeit, sondern auch für Selbstdisziplin und den Willen, sich selbst zu überwinden, steht. In anderen Worten wird bei dieser Einstellung folgendes Gedankengut vertreten: Wer an sich arbeitet und selbst über sein Leben bestimmt, hat auch Kontrolle über den eigenen Körper (Graf, 2013, S. 140; Posch, 2009, S. 12).

Folglich kommt es nicht überraschend, dass sich Gesundheits- und Krankheitsthemen zu beliebten Inhalten auf den sozialen Medien, welche den Jugendlichen überall und jederzeit zugänglich sind, etablierten. Hierbei sollte zwischen gesundheitsrelevanten und gesundheitsbezogenen Informationen unterschieden werden. Während bei gesundheitsbezogenen Inhalten konkret auf gesundheitliche Themen eingegangen wird, so beinhaltet gesundheitsrelevanter Content alles, was die gesundheitliche Einstellung, das gesundheitliche Verhalten und den gesundheitlichen Zustand der Betrachter*innen beeinflusst (Fromm et al., 2001, S. 89).

Auf Instagram sind Influencer*innen, die gesundheitsrelevante Inhalte veröffentlichen, weitaus häufiger zu finden und somit für diese Masterarbeit auch von größerer Bedeutung. Obgleich gesundheitsrelevante Posts positive Auswirkungen auf die körperliche und mentale Gesundheit der Rezipient*innen haben können, zeigen Studien (u.a. Aubrey, 2010; Baumgartner-Hirscher & Zumbach, 2019, S. 54), dass diese Effekte häufig nicht eintreten. Dies kann darauf

zurückzuführen sein, dass gesundheitsrelevante Posts sehr oft den Fokus weniger auf die eigentliche körperliche Aktivität, sondern vielmehr, ähnlich wie herkömmliche Selbstdarstellungen, auf das ideale Erscheinungsbild legen und somit enormen sozialen Druck, dem vermittelten Schönheitsideal zu entsprechen, ausüben. Als Folge permanenter sportlicher Arbeit an sich selbst sowie eines strengen Ernährungsplans soll das Aussehen des sportlichen Körperideals erreicht werden. Unter dem Anschein, einen gesunden Lebensstil zu promoten, geht es jedoch bei Fitness auf den sozialen Medien kaum um die gesundheitlichen Vorteile von Sport. Vielmehr werden Möglichkeiten, den Körper schöner und attraktiver zu machen, verdeutlicht. Diese fitness-aussehensrelevanten Beiträge können zu Körperscham unter den Betrachter*innen führen. In weiterer Folge werden Vorschläge zur Gesundheit und sportliche Aktivitäten oftmals weniger für den Gesundheitsfaktor oder aus Spaß an der Bewegung ausgeführt, sondern für eine Anpassung an das Aussehen des Körperideals (Aubrey, 2010, S. 54-56; Bindel et al., 2020, S. 69; Robinson et al., 2017, S. 66). Der Fokus hierbei liegt meist darauf, wie Personen besser aussehen und nicht wie sie sich besser fühlen können. Durch Fitness soll der Körper entsprechend den Idealvorstellungen adaptiert werden und dies soll in weiterer Folge zu einem glücklicheren und erfolgreicheren Leben führen. Personen, deren Motivation für Fitness auf aussehensrelevanten Aspekten liegt, sind mit einer größeren Wahrscheinlichkeit von Körperunzufriedenheit und niedrigerer Selbstachtung betroffen. Der soziale Druck, dem auf den sozialen Medien verbreiteten Ideal gerecht zu werden, kann als Einflussfaktor bei der Entwicklung von Körperbildstörungen und einem ungesunden Essverhalten, oder noch gravierender, zur Begünstigung und Aufrechterhaltung von Essstörungen genannt werden (Aubrey, 2010, S. 60, Baumgartner-Hirscher & Zumbach, 2019, S. 54).

Resümierend kann festgehalten werden, dass, ähnlich wie bei den Wirkungen der sozialen Medien auf die Körperzufriedenheit, sowohl positive als auch negative Effekte der gesundheitsrelevanten Beiträge auf die Gesundheit der Rezipientinnen wahrgenommen werden. Auf der einen Seite können Nutzer*innen durch Posts, die Fitness für ein besseres Wohlbefinden promoten, zu mehr Bewegung motiviert und zu einem gesünderen Lifestyle inspiriert werden. Dies kann in weiterer Folge zu einer höheren Körperzufriedenheit führen. Auf der anderen Seite können Bilder, die den Fokus lediglich auf aussehensrelevante „Vorteile“ von Fitness legen, mehr Schaden anrichten, als gesundheitlichen Nutzen bringen.

4. Empirische Untersuchung

Gegenstände dieser empirischen Untersuchung sind die Bilder-Collagen, die Audio-Aufzeichnungen während des Erstellens sowie die Gruppengespräche im Anschluss. Beginnend mit der Erläuterung der Fragestellung wird nachfolgend die Stichprobe, die Erhebungsmethode und die Auswertungsmethode beschrieben, bevor die Ergebnisse der Forschung präsentiert und interpretiert werden.

4.1 Methodisches Vorgehen

4.1.1 Fragestellung

Bei der Betrachtung von sportbezogenen Selbstdarstellungen auf den sozialen Medien kann beobachtet werden, dass Begriffe wie sportliche Leistung oder Wettkampf, welche sonst meist mit Fitness in Verbindung stehen, in den Hintergrund gedrängt werden. Vielmehr fokussieren diese Selbstdarstellungen darauf, dass mit Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen Attraktivität und in weiterer Folge Popularität erreicht werden können. Es wird oftmals impliziert, dass ein „idealer“ Körper und somit auch Erfolg in der Verantwortung einer jeden Person liegen (Graf, 2013, S. 140). Die Bedeutung dieser veröffentlichten Fotos für junge Menschen ist enorm: Bildern von sogenannten „Influencer*innen“ wird nachgeeifert, wodurch es zu einer vermehrten Entwicklung von Identitäten und Zusammengehörigkeit sowie zu einer Konstruktion von gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion kommen kann (Brantner et al., 2020, S. 9-14).

Vor diesem Hintergrund stellen sich nun die Fragen, wie Schülerinnen die in den sozialen Medien veröffentlichten Selbstinszenierungen wahrnehmen und wie mit dem Erreichen beziehungsweise Nichterreichen dieser Körperdarstellungen umgegangen wird. Im Zuge dieser empirischen Forschung soll herausgefunden werden, wie weibliche Jugendliche im Kontext von Sport Bilder des Körpers konstruieren. Die Forschungsfrage, welche in der vorliegenden Masterarbeit untersucht wird, lautet demnach:

„Wie nehmen Schülerinnen sportbezogene Selbstdarstellungen von Influencerinnen auf Instagram in Bezug auf die eigene Körperlichkeit wahr?“

Folgende Unterfragestellungen sollen dazu beitragen, bei der empirischen Untersuchung nicht den Fokus zu verlieren und schließlich die Forschungsfrage beantworten zu können:

„Was sind Merkmale idealisierter Körperdarstellungen unter weiblichen Jugendlichen?“

„Wie beeinflussen massenmedial verbreitete Körperrepräsentationen die Körperlichkeit der Schülerinnen?“

„Inwiefern kann der Bewegungs- und Sportunterricht genutzt werden, einen kritischen Umgang mit Bildpraktiken anzuregen und Schülerinnen beim Erlangen von Körperzufriedenheit zu unterstützen?“

4.1.2 Stichprobenbeschreibung

Für die Forschung wurden Schülerinnen eines Wiener Oberstufenrealgymnasiums ausgewählt. Mit der Ausnahme eines Mädchens gaben die Schülerinnen bereits im Vorfeld an, dass sie täglich unterschiedliche Social Media Apps verwenden und dass Instagram die beliebteste davon ist. Alle Probandinnen besuchen die neunte Schulstufe, sie sind somit zwischen 14 und 15 Jahre alt und mitten in der Pubertät. Laut Burnette et al. (2017, S. 115) sind Mädchen in dieser Phase besonders beeinflussbar bezüglich ihres Körperbilds, da sie in den Jahren des Erwachsenwerdens physisch wie psychisch große Veränderungen durchlaufen. Auf der BMI-Skala für Jugendliche befinden sich die Probandinnen im Normalgewicht. Da die Teilnehmerinnen eine Privatschule besuchen und Schulgeld bezahlen müssen, kann angenommen werden, dass die Mehrheit von ihnen der Wiener beziehungsweise niederösterreichischen Oberschicht angehören. Sieben Probandinnen stammen aus Österreich, zwei Mädchen haben US-amerikanische, eine Schülerin israelische, eine nigerianische und eine polnische Wurzeln. An dieser Stelle muss jedoch zwischen folgendem unterschieden werden: Während die Schülerinnen mit US-amerikanischem und israelischem Migrationshintergrund in Österreich geboren und aufgewachsen sind, kam das Mädchen mit nigerianischen Wurzeln vor sechs und die Schülerin mit polnischer Herkunft vor einem Jahr nach Österreich. Das Mädchen aus Polen befindet sich nach dem Europäischen Referenzrahmen auf einem Sprachniveau von A2. Es nahmen, mit Ausnahme einer Person, nur Mädchen mit weißer Hautfarbe teil. Perloff (2014, S. 267) weist darauf hin, dass die Ergebnisse somit in einem anderen kulturellen und sozialen Umfeld stark abweichen könnten.

4.1.3 Erhebungsmethode

Obwohl junge Menschen mithilfe von Bildern kommunizieren, basiert die Mehrheit der sozialwissenschaftlichen Forschungen auf verbaler Grundlage. Bohnsack (u.a. 2009) gehört zu den ersten, die erkannten, dass herkömmliche sprachfixierte Methoden oftmals, insbesondere bei der Forschung mit Jugendlichen, nicht ausreichend sind. Im Alltag der Jugendlichen sind Bilder omnipräsent. Demnach kommt es nicht überraschend, dass ihre Kommunikation zumeist nicht sprach-, sondern bildorientiert ist (Kirchhoff, 2016, S. 108). Burri (2008, S. 342) nutzt

dafür den Begriff der „visuellen Kultur“, um dieses Phänomen in der modernen Gesellschaft zu beschreiben.

Auf Plattformen wie Instagram stehen Bilder im Vordergrund und es wird verbal nur noch durch kurze Hashtags kommuniziert. Studien, bei denen rein verbale Erhebungen durchgeführt werden, überfordern oftmals die Proband*innen. Kirchhoff (2016, S. 108) weist auf zwei Hauptprobleme hin, die es bei sprachfixierten Forschungen zu überwinden gilt: Zuerst müssen die Proband*innen in der Lage sein, die gestellten Fragen zu verstehen und ihre persönlichen „inneren“ Körperbilder damit zu verknüpfen. Hinzukommend wird von ihnen erwartet, dass sie ihre Körperbilder verbal ausdrücken können, um sie den Forscher*innen näherzubringen. Dieser Vorgang scheitert häufig, zum einen nicht nur aufgrund des Problems der Verbalisierung, zum anderen aufgrund des sprachlichen Rahmens, der oftmals nicht von den Proband*innen und Forscher*innen geteilt wird (Kirchhoff, 2016, S. 108).

Damit die eben genannten Hürden umgangen werden können und da „innere“ Körperbilder durch Bilder medialer Diskurse geformt werden, erscheint es für diese Masterarbeit sinnvoll, den auf den sozialen Medien veröffentlichten Bildern selbst eine zentrale Rolle zuzuschreiben und sie methodisch nutzbar zu machen. Durch die Einbeziehung von Bildern ist es möglich, Körper aus der jugendlichen Perspektive zu sehen und sie greifbarer zu machen. Daher liegt das Hauptaugenmerk der vorliegenden Forschung auf einer Bilder-Collage, welche von den Schülerinnen in Gruppen zu je drei Personen angefertigt wird. Collagen basieren auf einem Prinzip, welches in der produktiven Wahrnehmung verortet werden kann. Hierbei werden Teile einer bereits vorhandenen Einheit dekontextualisiert, um sie in weiterer Folge neu zu kontextualisieren (Kirchhoff, 2016, S. 113-114). Die Forscherin wählt 27 verschiedene Bilder von sportbezogenen Instagram-Influencerinnen aus, welche im A5-Format ausgedruckt wurden. Die zehn Influencerinnen sind auf je zwei bis vier Bildern vertreten. Es handelt sich dabei um die Persönlichkeiten namens Anna Schmidt, Byevelina, Charlotte Kuhrt, KayKay, Mady Morrison, Mirjam Cherie Fitness, Pamela Reif, Ramona Valerie Alb, Rebecca Horner und Sophia Thiel, welche anhand der bereits erläuterten Kriterien den unterschiedlichen Körpertypen Thin-, Athletic- oder Curvy-Ideal zugeteilt wurden. Teilweise stellen sie somit die öffentlich verbreiteten Bilder von Körperidealen dar und präsentieren Konzepte von Schönheit in Beziehung zu Fitness. Es wurde versucht, nicht nur Vertreterinnen unterschiedlicher Körperideale zu finden, sondern auch Aufnahmen zu wählen, die variierende Sportarten und Hintergründe, beispielsweise im Freien oder im Fitnessstudio, abbilden. Die Bilder dienen als

Medium, um Wahrnehmungen der Körperlichkeit der Schülerinnen zu erheben und zu erkennen, wie sich diese über Sport und Fitness, Schönheit oder Mode in Bildern ausdrücken (Kirchhoff, 2016, S. 119). Desweiteren wurden bewusst einige Fotos gewählt, die stereotype Körpervorstellungen zeigen. Dies ist beabsichtigt, denn diese starke Setzung soll dabei helfen, die unbewussten, kaum hinterfragten Wahrnehmungen der täglichen Gegebenheiten der Schülerinnen zu erkennen und Rückschlüsse auf bereits vorhandene „innere“ Bilder zu ziehen (Kirchhoff, 2016, S. 114). Soziale Situationen werden im Medium des Bildes erlernt und als „innere“ Bilder, einer mentalen Vorstellung, abgespeichert. Sie sind das Resultat von Aneignungsprozessen der in der Gesellschaft verbreiteten Körperideale und bei der Entstehung von Körperbildern von Bedeutung. In anderen Worten wurden soziale Szenarien bildlich archiviert. Sie sind somit bildhaft im Gedächtnis verankert und spielen bei der Wahrnehmung weiterer Situationen eine wesentliche Rolle (Bohnsack, 2021, S. 162; Burri, 2008, S. 342-343; Kirchhoff, 2016, S. 108; Kirchhoff & Zander, 2018, S. 84-85). Oftmals können diese aber sprachlich nicht kommuniziert werden, da es sich um Wahrnehmungen, Entscheidungen, Strukturen oder Routinen handelt, die implizit sind. Kaus et al. (2017, S. 18) bezeichnet diese Wissensform als „schweigendes“ Wissen. Durch Prozesse der Verinnerlichung kann es im Zusammenhang mit explizit vollzogenen Handlungen als Hintergrundwissen dienen. Polanyi (1985, S. 14, zitiert nach Kraus et al., 2017, S. 18) fasst das „schweigende“ Wissen als „[...] ein Wissen, das wir nicht mitzuteilen wissen“, zusammen. Gemeint ist, dass die Menschen mehr wissen, als sie verbal artikulieren können, da ein Großteil des Wissens als „verschattet“ gilt (Kraus et al., 2017, S. 18). Die Produktion der Bilder-Collage soll somit dabei helfen, die „inneren“ Bilder eines „idealen“ Körpers zu materialisieren und die Wahrnehmungen der Probandinnen auszudrücken (Burri, 2008, S. 342-343; Kirchhoff, 2016, S. 108; Kirchhoff & Zander, 2018, S. 84-85).

Die Schülerinnen wurden nach Zufallsprinzip Dreier-Gruppen zugeteilt. In den Kleingruppen erhielten sie die durchgemischten Fotos in einer Tasche. Zusätzlich wurde ihnen ein weißes A3-Plakat, Stifte und ein Kleber übergeben. Die Fotos sollten sie dann auf einem Tisch platzieren und in der Dreier-Gruppe gemeinsam eine Bilder-Collage ihrer favorisierten Darstellungen anfertigen. Um die Schülerinnen nicht im Vorhinein zu sehr zu beeinflussen, wurden ihnen absichtlich wenige Informationen bezüglich der Forschungsfrage mitgeteilt. Sie erhielten lediglich folgende Anweisung: „Bitte sucht euch Bilder mit den Frauen aus, die ihr gut findet, und gestaltet damit eine Collage. Ihr könnt die Bilder so anordnen, wie ihr möchtet und habt dazu ein A3-Papier, einen Kleber und Stifte zur Verfügung.“ Durch die Impulssetzung

des Bildmediums kann ein selbstläufiges Gespräch unter den Diskussionsteilnehmerinnen über den Körper entstehen. Es soll vermieden werden, dass es zu rein moralisch bevorzugten Aussagen kommt. Die Kleingruppenarbeit erscheint außerdem angebracht zu sein, da „inneren“ Körperbildern meist idealisierte Idole zugrunde liegen und sie im Kontext von Sozialisationsprozessen entstehen (Kirchoff, 2016, S. 114-115). Am Ende des Entstehungsprozesses steht dann ein Produkt, ein Bild, das durch die Beteiligung aller Gruppenmitglieder entstanden ist.

Während des Betrachtens der unterschiedlichen Bilder, des Verwendens der Stifte und der Anordnung der Bilder kommt es nebenbei zu „unspezifischen“ Reden unter den Jugendlichen. Diese Art der Kommunikation unterscheidet sich von herkömmlichen verbalen Unterhaltungen in Forschungsprozessen. Die Aussagen zeichnen sich durch Satzteile und kurze Sätze aus. Sie sind zum einen an andere Gruppenmitglieder gerichtet und zum anderen handelt es sich um ein „ungerichtetes Vor-sich-hin-Sprechen“ (Kirchoff, 2016, S. 119-120).

In weiterer Folge wird die Bilder-Collage in eine Gruppendiskussion integriert. Dafür setzen sich die Gruppenmitglieder und die Forscherin um den Tisch, auf welchem die Bilder-Collage platziert wurde. Die Collage soll nun dabei helfen, den nächsten Schritt, nämlich das „Reden über den Körper“, zu initiieren. Denn bei der Verständigung im Medium der Bilder kommt es zu vorreflexiven Äußerungen, das bedeutet, dass auf bereits vorhandenes und oftmals stillgeschwiegenes Wissen zurückgegriffen wird. Diese Wissensbestände orientieren sich an verinnerlichten, meist fraglos hingenommenen Wahrnehmungen und strukturieren im Speziellen das habituelle Handeln (Bohnsack, 2003a, S. 243; Bohnsack, 2021, S. 161). Sie können von Einzelpersonen kaum bewusst wahrgenommen oder erklärt werden und kommen meist erst im Zuge von Gruppendiskussionen, wenn es zu einer Hinterfragung alter Wissensbestände kommt und Bedeutungen neu internalisiert werden, zum Vorschein (Bohnsack, 2021, S. 119). Während sich die Forscherin beim „unspezifischen“ Reden im Hintergrund aufhielt, ist sie nun in den Prozess involviert. Sowohl die Forscherin als auch die Schülerinnen versuchen visuell Informationen aus der Bilder-Collage herauszulesen. Überdies soll es in diesem Forschungsabschnitt zu einem beiläufigen Gespräch kommen, in welchem sich die Probandinnen teilweise von den auf der Collage abgebildeten Bildern entfernen. Das Thema bleibt jedoch beim Körper (Kirchoff, 2016, S. 121-122; Kirchoff & Zander, 2018, S. 85). Das Gespräch wird stellenweise von der Forscherin durch Impulsfragen, welche die Mädchen zum Nachdenken über ihr Körperideal anregen sollen, geleitet. Die gesamte Kommunikation wird

auditiv aufgezeichnet und anschließend manuell transkribiert. Um das Gesprochene mit all seinen Charakteristiken später zur Verfügung zu haben, wurde sich für eine lautsprachliche Transkription entschieden. Das bedeutet, dass die Transkription der Gruppengespräche möglichst genau und unter Beibehaltung der sprachlichen Besonderheiten erfolgt. Die Transkriptionen komplettieren somit das Bildmaterial und sind von enormer Relevanz, da sie, neben den Collagen, die Datenbasis für die Interpretation darstellen. Bezüglich der Collagen kann von einer doppelten Bedeutung gesprochen werden, da sie nicht nur als Methode verwendet werden, sondern auch ein Teil des Gesamtergebnisses sind (Kirchoff, 2016, S. 114).

4.1.4 Auswertungsmethode

Dass bei sozialwissenschaftlichen Forschungen weiterhin verbalen Aussagen mehr Bedeutung geschenkt wird und Methoden, die das Medium Bild inkludieren, als weniger relevant angesehen werden, stößt immer häufiger auf Kritik. Während außer Zweifel steht, dass einige Herausforderungen existieren, wenn ein Bild selbst Gegenstand der Forschung wird, ist Bohnsack (u.a. 2021) davon überzeugt, dass die Vorteile, Bilder zu einem Teil der Methode zu machen, überwiegen. Mithilfe der dokumentarischen Methode bei der qualitativen Bildforschung sollen aussagekräftige Ergebnisse erzielt werden. Dieses Vorgehen ist insbesondere bei der Forschung mit Jugendlichen von Bedeutung, da junge Menschen im alltäglichen Leben über Bilder kommunizieren und häufig Schwierigkeiten zeigen, sich rein verbal auszudrücken. Bilder beeinflussen folglich nicht nur die Handlungen von Menschen, sondern sind auch bei der Konstruktion von Wirklichkeit von Bedeutung (Kirchhoff, 2016, S. 111-112). Es erscheint demnach logisch, Bilder direkt in die Methode der Forschung, bei welcher „innere“ Körperbilder durch „äußere“ Bilder in den sozialen Medien beeinflusst werden, einzubeziehen (Kirchhoff, 2016, S. 113). Dafür wird die dokumentarische Methode nach Bohnsack (u.a. 2009, 2021) zu Rate gezogen, um die Ergebnisse des Bildmaterials sowie des verbalen Datenmaterials auswerten zu können.

Die dokumentarische Methode ist eine Subdisziplin der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Der wesentliche Unterschied von der dokumentarischen Methode zu anderen Varianten der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik ist, dass sie das Wissen der Proband*innen als essenziell und strukturbildend für die weitere Interpretation ansieht. Demnach bildet es den primären Bestandteil der Analyse. Die Akteur*innen sind sich über die tiefer liegenden Strukturen, an denen sie ihr Handeln orientieren, meist nicht im Klaren. Die Prozesse laufen häufig unterbewusst ab und werden nicht reflektiert. Die beachtliche Bedeutung dieses impliziten

Wissens für folgende Handlungen ist jedoch nicht zu unterschätzen, weshalb die dokumentarische Methode auf die Rekonstruktion des Habitus der betroffenen Personen abzielt (Bohnsack, 2003b, S. 550).

Die Forscherin hat sich zum Ziel gesetzt, anhand der dokumentarischen Methode Hintergründe über die Wahrnehmung der Schülerinnen von sportbezogenen Körperdarstellungen auf Instagram aufzudecken. Dafür ist die Bildung von Kategorien, das heißt das Erkennen von für die Beantwortung der Forschungsfrage relevante Themen, von Bedeutung, damit anschließend rekonstruiert und systematisiert werden kann (Bohnsack, 2003b, S. 565). Laut Bohnsack (2009, S. 13) wie auch anderen Forscher*innen, u.a. Panofsky (1932) und Imdahl (1994), verfügen Bilder über eine Eigenlogik. Während jedoch ungeklärt bleibt, wo genau das Besondere der Ikonizität im Unterschied zum Text zu finden sei, sind sie sich einig, dass sich die Interpretation von Bildern von herkömmlichen Methoden der Textinterpretation unterscheiden muss, da es sich bei Bildern und Texten um nicht direkt vergleichbare Medien handelt (Bohnsack, 2003a, S. 250). Damit ein systematischer Zugang zu den Eigengesetzlichkeiten der Erlebnis- und Erfahrungsräume der Proband*innen hergestellt werden kann, ist es bedeutsam, die für den Forschungsgegenstand relevantesten Themen herauszufiltern. Dies soll einerseits Orientierung geben und andererseits einen eingrenzenden Fokus sicherstellen, was insbesondere für die Interpretation relevant ist (Bohnsack, 2003b, S. 565; Bohnsack, 2009, S. 41).

Bevor jedoch eine Interpretation vorgenommen werden kann, müssen die zu untersuchenden Inhalte im Vorfeld verstanden werden. Interpretationen bauen auf diesem Verstehen auf und versuchen theoretisch-reflexiv dieses rein intuitiv, oftmals implizit aus dem alltäglichen Verständnis Wahrgenommene, begrifflich zu erläutern. Die Differenz zwischen Verstehen und Interpretation kann durch die Rekonstruktion überwunden werden. Ein Verstehen von Äußerungen setzt voraus, dass der Erlebniszusammenhang der Proband*innen kennengelernt und dass die Einstellung dieser imaginativ eingenommen wurde. Die virtuelle Teilhabe an den Erlebnisprozessen ermöglicht es, die Ursache, in anderen Worten die Genese, verschiedener Verhaltensprozesse rekonstruieren zu können (Bohnsack, 2021, S. 133-134). Mannheim (1980, S. 85; zitiert nach Bohnsack, 2021, S. 134) bezeichnet diesen Schritt als soziogenetische Interpretation. Diese kann allgemeiner betrachtet als dokumentarische Interpretation bezeichnet werden (Bohnsack, 2021, S. 138). Damit die Interpretation gelingt, ist dennoch eine gewisse Distanz zwischen dem zu Erforschenden und den Forscher*innen notwendig. Denn

Forscher*innen müssen zum einen die Erlebnisprozesse der Proband*innen nachvollziehen und zum anderen objektivieren (Bohnsack, 2021, S. 134-135).

Bohnsack (2003b, S. 563-564) schreibt der komparativen Analyse, zu welcher es im Zuge der dokumentarischen Interpretation kommt, eine besondere Macht zu. Bei der komparativen Analyse werden die Ergebnisse der unterschiedlichen Kleingruppen miteinander verglichen, Gemeinsamkeiten und Kontraste herausgearbeitet und infolgedessen mögliche Schlüsse gezogen. Somit stellt die komparative Analyse einen wesentlichen Teil dieser Masterarbeit dar.

4.1.3.2.1 Dokumentarische Methode - Audiomaterial

Das Audiomaterial, welches im Zuge dieser Forschung anhand der dokumentarischen Methode ausgewertet wird, stammt von den Gesprächen während des Erstellens der Bilder-Collagen und den Gruppendiskussionen. Damit die verbalen Aufzeichnungen an Aussagekraft gewinnen, sind lebensgeschichtliche Gemeinsamkeiten sowie biographisch-überschneidende Orientierungen unabdinglich (Bohnsack, 2021, S. 120). Desweiteren wird versucht, die Proband*innen in möglichst realitätsnahe Situationen zu versetzen. So gelingt es, dass die Ansichten der Teilnehmer*innen auf der einen Seite aktiviert und auf der anderen Seite formuliert werden können. Ein Ziel der Gruppendiskussion ist, dass es zu einer „sozialen Kontextualisierung“ kommt. Das bedeutet, dass Einzelpersonen im Prozess der Beschäftigung mit Sichtweisen, Meinungen und Bedeutungsmustern anderer Gruppenmitglieder ihre eigene Haltung bewusst wird und sie lernen, diese zu präsentieren und zu behaupten. In der Regel sind diese tieferliegenden Ansichten im Unterbewusstsein vorhanden, können jedoch nicht verstanden und kommuniziert werden. Im Dialog und Kontrast mit anderen Personen werden die individuellen Standpunkte häufig erst expliziert und greifbar. Während die Interviewten bei Gruppeninterviews wenig Bestätigung oder Widerstand von anderen Leuten erfahren und sie hauptsächlich mit ihrer eigenen Haltung beschäftigt sind, kann es durch das Interagieren mit den Gruppenmitgliedern bei der Gruppendiskussion zu mutuellen Ergänzungen kommen. Die Individuen bestätigen oder lehnen gegenseitige Meinungen ab, korrigieren oder ergänzen einander. In anderen Worten bauen ihre Aussagen aufeinander auf und orientieren sich aneinander, wenngleich die einzelnen Teilnehmer*innen unterschiedlich viele und lange Beiträge zu der Diskussion einbringen. Oftmals kommt es im Laufe einer Gruppendiskussion auch dazu, dass die Äußerungen der Beteiligten sich so gut komplettieren, dass es erscheinen kann, als ob es sich um einen Monolog und weniger um eine Gruppendiskussion handelt. Es kann folglich von einer Gruppenmeinung, einer kollektiven Meinung, welche das Ergebnis von gemeinsamer Interaktion darstellt, und nicht von einer Summe an Einzelmeinungen gesprochen

werden (Bohnsack, 2021, S. 109-111). Laut Mangold (1973, S. 240, zitiert nach Bohnsack, 2021, S. 111) werden die Standpunkte der einzelnen Gruppenmitglieder im Wesentlichen bereits vor der Diskussion gebildet. Es handelt sich somit nicht um ein Ergebnis, welches resultierend aus wechselseitiger Anpassung in der Diskussionssituation entstanden ist, sondern um die Aktualisierung von Meinungen, welche in der Gruppendiskussion Missbilligung und Zurechtweisung oder Bestätigung und Zuspruch erfahren (Bohnsack, 2021, S. 111).

Bohnsack (2021, S. 111) ist davon überzeugt, dass „[...] das Kollektive gerade dort empirisch evident [wird], wo der Einzelne – möglicherweise nahezu euphorisch – im Diskurs aufgeht.“ Bei den Gruppendiskussionen für diese Forschung kam es selten, mit Ausnahme einer Gruppe, zu sehr konträren Ansichten. Das Gegenteil war der Fall: Individuelle Betrachtungsweisen wurden zumeist sogar bestärkt. Dieses Phänomen ist in der ersten Gruppe eindeutig erkennbar und ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass alle Probandinnen ähnliche Erfahrungen teilen und aus vergleichbaren Milieus stammen. Laut Bohnsack (2021, S. 116) zählen zu dem Begriff Milieu zum einen gruppenhafte Milieus, zu welcher die Familien- oder Nachbarschaftssituation zählen. Zum anderen wird der Ausdruck Milieu für „übergreifende konjunktive Erfahrungsräume“ (Bohnsack, 2021, S. 116) verwendet. Konjunktive Erfahrungsräume zeichnen sich durch den Aspekt aus, dass ihre Mitglieder bedeutende Faktoren gemeinsamer Wissens-, Erfahrungs- und Persönlichkeitsstrukturen teilen. Dies schließt Generationen-, Bildungs-, Herkunfts- oder Geschlechtermilieus mit ein. In Bezug auf die hier diskutierte Forschung wohnen alle Probandinnen in einem Familienverband in Wien oder Niederösterreich, gehören derselben Generation und dem weiblichen Geschlecht an und besuchen dieselbe Klasse. Was sie unterscheidet, sind ihre voneinander abweichenden Herkunftsländer. Zusätzlich zu der Herkunft spielen die sogenannten „kleinen Lebenswelten“ (Bohnsack, 2021, S. 116) eine tragende Rolle, da sie, ähnlich wie Milieus, auf einem gemeinsam geteilten Hintergrundwissen aufgebaut sind. Dabei handelt es sich um ein selbstverständliches Wissen, welches mit anderen geteilt und kaum hinterfragt wird. Es ist schwierig sich auf Drang oder bei Zweifel darauf zu beziehen und es bewusst zu nutzen, da die Muster des Erlebens zumeist fraglos erfolgen (Bohnsack, 2021, S. 116-117). Dennoch stellt dieses selbstverständliche Wissen die Basis dessen dar, was die individuelle Person als wirklich erachtet, da es das Erleben sowie die Erlebnisverarbeitung von Individuen beeinflusst und prägt (Bohnsack, 2021, S. 123). Erprobte Ablaufmuster können überwunden und neue Anschauungen erarbeitet werden. Häufig kommt es in der gruppenspezifischen Kommunikation zu dem Phänomen, dass die einzelnen Personen durch ihre bewusst gewählten Aussagen bereits

bekannte Reaktionen in den anderen Gruppenmitgliedern auslösen. Kommt es jedoch zu spontanen Äußerungen, können diese gemeinsam mit den Teilnehmer*innen verarbeitet und als neue Bedeutungen internalisiert werden. Denn erst bei der Artikulation von Gedanken kann es zu einer orientierungsrelevanten Verarbeitung der Informationen kommen (Bohnsack, 2021, S. 118-119).

Die transkribierten Texte der Gruppendiskussionen werden mit der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (u.a. 2009, 2021) ausgewertet. Diese kann in die formulierende Interpretation, reflektierende Interpretation, Diskursbeschreibung und Typologie gegliedert werden.

Formulierende Interpretation

Die formulierende Interpretation wird für diese Forschung in zwei verschiedene Stufen unterteilt. In einem ersten Schritt wird ein Überblick über die gesamte Kommunikation der Gruppe verschafft. Dies gelingt, indem die Inhalte der Diskussion in Themen gegliedert werden und unterschieden wird, ob sie von den Proband*innen (P), von den Diskussionsleiter*innen (D) oder von beiden in gemeinsamer Weise (P+D) hervorgerufen wurden. Die angesprochenen Themen bleiben daher im Orientierungsrahmen der Gruppe. Sie explizieren Begriffe, die im Ursprungstext implizit blieben und führen eine Rekonstruktion der thematischen Gliederung durch. Im zweiten Schritt werden jene Auszüge ausgewählt, welche auf der einen Seite aufgrund ihrer thematischen Bedeutung für die Fragestellung oder auf der anderen Seite hinsichtlich ihrer Vergleichbarkeit mit anderen Gruppen von Relevanz sind. In erster Linie geht es um das „was?“, das bedeutet, dass den Fragen „Was sind die zentralen Themen der Gruppendiskussion?“ oder „Was ist auf dem Bild zu sehen?“ nachgegangen wird (Bohnsack, 2021, S. 37; 138-139).

Reflektierende Interpretation und Diskursbeschreibung

Auf der Grundlage der formulierenden Interpretation wird in einem zweiten Schritt eine reflektierende Interpretation vorgenommen. Bohnsack (2003b, S. 563) bezeichnet dies als die „[...] Interpretation in ‚Reflexion‘ auf die implizierten Selbstverständlichkeiten des Wissens der Akteure [...]“. Es ist notwendig, die soziale Welt, die Erlebnis- und Erfahrungsräume der betroffenen Schülerinnen bezüglich ihrer Wahrnehmung von sportbezogenen Körperdarstellungen auf Instagram zu verstehen, um die Auswirkungen dieser einordnen zu können. Diese Orientierungsmuster können mithilfe von Vergleichs- und Gegenhorizonten erforscht werden. Das bedeutet, dass innerhalb eines Diskurses positive sowie negative Horizonte herausgearbeitet werden, welche dann in weiterer Folge helfen, der Diskussion einen

orientierenden Rahmen zu verleihen. Um Vergleichs- und Gegenhorizonte identifizieren zu können, werden essenzielle Passagen der Gruppendiskussion zuerst erläutert und anschließend die Organisation des Diskurses untersucht. Es kommt somit zu einer Diskursbeschreibung: Die dramaturgische Entwicklung einer Passage wird beleuchtet, beginnend mit der Thematisierung mit Hinblick darauf, ob das Thema von den Gruppenmitgliedern oder den Gesprächsleiter*innen angeschnitten wird, weiter über dramaturgische Steigerungen und endend mit der Konklusion des Themas (Bohnsack, 2021, S. 141-143). Bohnsack (2021, S. 143-144) rät, einige für die untersuchenden Inhalte relevante Zitate, welche als Belege für die herausgearbeiteten Orientierungen gelten, einzubeziehen. Einzelne Beiträge von Gruppenmitgliedern werden untersucht und im Anschluss daran mit denen ihrer Gesprächspartner*innen in ihre unterschiedlichen Bedeutungsschichten zerlegt und miteinander verschränkt. Hierbei ist es wichtig, sich nicht nur auf thematisch relevante Abschnitte des Gesprächs zu konzentrieren, sondern auch jene Passagen zu inkludieren, die den Forscher*innen nach dem ersten, intuitiven Eindruck aufgrund ihrer interaktiven Dichte im Gedächtnis blieben. Sind die Themen für die Gruppenmitglieder von zentraler Bedeutung, handelt es sich ohnedies oftmals um dieselben Passagen. Dann verschmelzen die einzelnen Beiträge ineinander, die Teilnehmer*innen validieren, falsifizieren oder elaborieren die gegenseitigen Aussagen. Diese besonders interaktiven Gesprächspassagen werden, wie bereits erwähnt, als dramaturgische Höhepunkte bezeichnet. Bei ausgewählten Abschnitten kommt es zu fallinternen Vergleichen, das bedeutet, dass die Aussagen von Gruppenmitgliedern miteinander verglichen werden (Bohnsack, 2021, S. 141-145). Bohnsack (2021, S. 145) hebt hervor, dass durch diese Vorgehensweise die Gesamtcharakteristik der Beiträge aller Teilnehmer*innen des Falles rekonstruiert und veranschaulicht werden kann.

Während bei der formulierenden Interpretation die Gruppendiskussionen in die wesentlichsten Komponenten zergliedert werden, kommt es bei der reflektierenden Interpretation und bei der Diskursbeschreibung zu einer Zusammenfügung, in anderen Worten zu einer Nacherzählung der bedeutendsten Passagen. Der Fokus ist auf dem „wie“, das heißt der Art und Weise, wie Themen in einer Gruppe behandelt werden. Ansatzweise ist es bereits möglich, an dieser Stelle Typiken herauszulesen, im Detail wird dies jedoch erst mithilfe des Bausteins der Typologie durchgeführt (Bohnsack, 2021, S. 141-143).

Typenbildung

In Anschluss daran folgt der letzte Baustein der dokumentarischen Methode bei verbalem Datenmaterial, die Typenbildung. Die in den vorigen Schritten vorgenommenen

Gruppierungen in Unterthemen sind dafür von essenzieller Bedeutung. Sie helfen dabei die Erlebnishintergründe, in welchen die Interaktionsprozesse der Gesprächsteilnehmer ihren Ursprung haben, zu verstehen und bilden die Basis für die Ausarbeitung von Typiken. Für eine valide Typenbildung ist es essenziell, die unterschiedlichen Erfahrungsräume abgegrenzt voneinander sowie im Bezug aufeinander zu beleuchten. Dies gelingt durch das Arbeiten mit Gemeinsamkeiten und Kontrasten, welche sich unter anderem in bildungs-, entwicklungs-, sozialmilieu-, generations- oder geschlechtstypischen Aspekten zeigen können (Bohnsack, 2021, S. 145-147). Während der Fokus in der reflektierenden Interpretation und der Diskursbeschreibung auf der Gesamtcharakteristik des Falles liegt, verschiebt sich dieser in der Typologie wieder auf einzelne Exemplifizierungen, welche für den Forschungsgegenstand von besonderer Bedeutung sind (Bohnsack, 2021, S. 54). Einige übereinstimmende sowie abweichende Ansichtsweisen, welche bereits in vorangegangenen Schritten dargelegt wurden, werden nun abermals beleuchtet, indem die Aussagen der Gruppenmitglieder fallintern miteinander verglichen und implizite Regelmäßigkeiten der Proband*innen gefunden werden. Die Vergleiche, zu denen es im Zuge der Typenbildung kommt, stellen die eigentliche komparative Analyse dar. Um am Ende der Ergebnisdarstellung einen abschließenden Überblick zu erhalten, werden einige Aspekte, die in allen Kleingruppen in ähnlicher oder konträrer Weise beobachtbar waren, fallübergreifend, das heißt im Kontrast mit den unterschiedlichen Fällen, verglichen. Auf diese Weise wird angestrebt, auch bei qualitativ-empirischen Forschungen verallgemeinernde Befunde zu erhalten (Bohnsack, 2021, S. 145-147).

4.1.3.2.2 Dokumentarische Methode - Bildmaterial

Im folgenden Teil der Masterarbeit werden Ursachen für die allgemeine Marginalisierung der Bildinterpretation genannt. Darauf aufbauend wird argumentiert, warum die Interpretation von Bildern zur Ergänzung von verbalem Datenmaterial, wie es bei dieser Forschung eintritt, von Bedeutung ist.

Obwohl der *Pictorial Turn* im alltäglichen Leben, vor allem bei Jugendlichen, seit Jahren beobachtbar ist und das Medium Bild in Bezug auf Verständigung, Sozialisation und Bildung insbesondere im letzten Jahrzehnt an enormer Relevanz gewonnen hat, wurden Methoden zur Bildinterpretation kaum weiterentwickelt. In der qualitativen, sozialwissenschaftlichen Forschung haben Bildmedien nach wie vor eine marginale Stellung (Bohnsack, 2003a, S. 240). Dies ist unter anderem aus dem Grund interessant, weil die Symbolik der Sprache, wie sie in Metaphern zu finden ist, Bildlichkeit impliziert und somit angenommen werden kann, dass Bild

und Sprache kooperativ auf einer Ebene wirken (Bohnsack, 2003a, S. 243). Doch nicht nur Bilder werden als Datenquelle weitgehend ignoriert, auch der „Verständigung im Medium des Bildes“ (Bohnsack, 2003a, S. 240) wurde bei empirischen Forschungen kaum Beachtung geschenkt. Dies ist, im Speziellen von der erziehungswissenschaftlichen Ansicht betrachtet, verwunderlich, werden doch durch diese besondere Art der Verständigung einerseits Lernprozesse, die durch den Bildinhalt illustriert werden, und andererseits Kompetenzen, welche durch die Interaktion mit dem Bildmedium im Sozialisationsprozess entstehen, erworben (Bohnsack, 2003a, S. 240). Nichtsdestotrotz wird immer noch am *Linguistic Turn* festgehalten, welcher seit den 1970er Jahren in den Sozialwissenschaften dominiert. Dies ist auf der einen Seite darauf zurückzuführen, dass einige Vertreter*innen (u.a. Popper, 1971) davon überzeugt sind, dass Wirklichkeit erst dann wissenschaftlich anerkannt werden sollte, wenn Aussagen in Form von Texten vorhanden sind. Auf der anderen Seite können sprachliche Äußerungen der Proband*innen in der Forschung direkt als Ursprungsdaten erfasst werden. Die Originaltexte werden unmittelbar für die Analyse herangezogen und es ist nicht notwendig, die gesammelten Informationen durch die Forscher*innen in Texte zu transformieren oder durch Beobachtungsprotokolle zu komplettieren. Folglich erleichtert dies den Forschungsprozess. Dass eine Transformation hinsichtlich der ikonischen Daten im Zuge einer Bildinterpretation unerlässlich ist, steht außer Frage und verstärkt den bereits vorhandenen Verdacht an unzureichender Validität des methodischen Arbeitens mit Bildern (Bohnsack, 2003a, S. 241; Bohnsack, 2021, S. 159-160).

Einige Wissenschaftler*innen hingegen sind von den außergewöhnlichen Möglichkeiten, die die Ikonik in der Interpretation bietet, überzeugt. Imdahl begründete die ikonische Interpretation nach Imdahl und definiert „[...] das Bild als eine solche Vermittlung von Sinn, die durch nichts anderes zu ersetzen ist“ (1994, S. 300). Er ist primär daran interessiert herauszufinden, welche Sinngehalte bei der Betrachtung von Bildern entstehen und wie sich diese entwickeln (Imdahl, 1994, S. 300). Aufgrund der Eigenlogik des Bildes ist in der Sozialwissenschaft, anders als in der kunstgeschichtlichen Interpretation, keine Kodierung des vorikonografischen Sinngehalts zur Analyse und Interpretation vorhanden. Foucault (1971) empfiehlt daher, dass sprachliches (Vor-)Wissen nach der ersten Phase, der Betrachtung des Bildes, erfasst wird. Generell kann hier zum einen zwischen dem kommunikativ-generalisierenden und zum anderen zwischen dem konjunktiven Wissen differenziert werden. Zum kommunikativ-generalisierenden Wissen zählen allgemein gültige und oftmals stereotypisierte Informationen und Wissensbestände, welche aufgrund von Vorerfahrungen und

Vermutungen gespeichert wurden. Dieses Wissen wird aktualisiert und teilweise adaptiert, wenn die formulierende Interpretation vorgenommen wird. Das konjunktive Wissen beinhaltet Informationen, welche fallspezifische Eigenheiten und milieutypische Besonderheiten aufweisen (Bohnsack, 2021, S. 168-169). Bohnsack weist jedoch darauf hin, dass die genaue Ebene, an der die Bildinterpretation ansetzen sollte, nicht geklärt ist. Es gibt kein allgemein gültiges „Rezept“ für das Interpretieren von Bildern, im Gegenteil, die Interpretation ist vom jeweiligen Fall abhängig (Bohnsack, 2003a, S. 247). Dennoch wurde versucht, Forscher*innen durch die dokumentarische Methode Orientierung bei der Bildinterpretation zu geben. Wenngleich die Interpretation an die jeweilige Studie angepasst werden muss, kann sie, ähnlich wie bei der Textinterpretation, in eine formulierende, welche auf vorikonografischer und ikonografischer Ebene forscht, sowie in eine reflektierende Interpretation gegliedert werden (Bohnsack, 2021, S. 257).

Formulierende Interpretation

Um der Besonderheit der Bilder gerecht zu werden und zu der Botschaft, welche die Bilder in Menschen auslösen, vorzudringen, muss bereits an der vorikonografischen Ebene angeknüpft werden. Das bedeutet, dass versucht wird, dort anzusetzen, wo die Einbeziehung des verbalen Vorwissens noch nicht stattgefunden hat. Die vorikonografische Ebene hat somit unterhalb der konnotativen Dimension ihren Ausgangspunkt und überliefert eine denotative Botschaft. Während die Konnotation die wertende Mitbedeutung eines Begriffes ist und positiv oder negativ besetzt sein kann, umfasst die Denotation die eigentliche Bedeutung eines Begriffes und ist wertneutral. Der denotative Sinngehalt wird auf der konnotativen Ebene bereits vorausgesetzt. Spezifische Sinngehalte, die auf der konnotativen Ebene durch sprachliches Wissen geprägt sind, müssen „eingeklammert“ werden. Das impliziert, dass die Konnotationszeichen geistig „ausgelöscht“ werden und nur eine Restbotschaft überbleibt. Der methodische Weg führt folglich zur systematischen und formalen Rekonstruktion der Besonderheit des Bildes (Bohnsack, 2003a, S. 239-240; 244-246; Bohnsack, 2021, S. 165-167; S. 171).

Ein sportbezogenes Beispiel, um den Unterschied zwischen der denotativen und konnotativen Ebene zu erläutern, wären Sportschuhe. Auf der einen Seite handelt es sich auf denotativer Ebene um funktionale Gegenstände, die die Ausübung der meisten Sportarten erleichtert. Auf der anderen Seite sind sie modische Kleidungsstücke, die die charakterlichen Facetten der Träger*innen betonen. Von der konnotativen Ebene betrachtet könnte beispielsweise durch das Tragen von Markenschuhen das Bild einer wohlhabenden Person vermittelt werden. Ein

weiteres Beispiel wären reflektierende Streifen am Schuh, welche implizieren könnten, dass die tragende Person bei Dunkelheit im Freien Sport macht und mithilfe der Reflektion andere Verkehrsteilnehmer*innen auf sich aufmerksam machen möchte. Wenn auf der konnotativen Ebene interpretiert wird, so muss die Geschichte und der Hintergrund, die hinter dem Bild stehen, gekannt werden (Bohnsack, 2003a, S. 244-245).

Ein derartiges Wissen über die Prozesse der alltäglichen Verständigung im Bildmedium und die damit verbundenen intuitiven Vorgänge im Menschen bilden die Grundlage für das Verstehen und Interpretieren von Bildern (Bohnsack, 2003a, S. 242). Wenn zu jener Botschaft, welche nur durch das Bild vermittelbar ist, vorgegriffen werden soll, muss an der denotativen Ebene angesetzt werden. Dadurch kann eine Gewährleistung zwischen dem Verhältnis von Sprache und Bild gelingen und somit der Ikonik ein vergleichbarer Stellenwert wie der Sprache zugeschrieben werden. Die Einschränkung der konnotativen Botschaft und des Vorwissens stellt folglich einen wesentlichen Teil dar, damit die dokumentarische Methode der Bildinterpretation realisierbar wird (Bohnsack, 2003a, S. 245; Bohnsack, 2021, S. 166-167).

Reflektierende Interpretation

Bohnsack (2021, S. 170) integriert bei der reflektierenden Bildinterpretation die Komponenten der formalen Bildkomposition nach Imdahl (1994). Bei der Interpretation dieser Bilder-Collagen erscheint es sinnvoll, zwischen zwei Dimensionen zu unterscheiden: Die perspektivische Projektion bezieht sich auf die Art der Körperlichkeit und der Räumlichkeiten. Zusätzlich beleuchtet sie, wie durch die Wahl der Perspektive Gesetzmäßigkeiten entwickelt werden. Sie zeigt den Betrachtungswinkel der abgebildeten Person und kann möglicherweise Einblicke in ihre Weltanschauung offenbaren. Bei der szenischen Choreografie des Bildes steht auf der einen Seite die räumliche Positionierung der Bildproduzent*innen im Vordergrund. Auf der anderen Seite werden die Ausdrücke und Blicke der Influencerinnen zueinander untersucht. Hier ist von Bedeutung, in welchem Verhältnis die abgebildeten Figuren zueinander stehen und welche Aufschlüsse über soziale Situationen und deren Gesetzmäßigkeiten anhand der szenischen Konstellation ausgedrückt werden sollen. (Bohnsack, 2003a, S. 252; Bohnsack, 2021, S. 170). Um meine Forschungsfrage beantworten zu können, ist der an zweiter Stelle angesprochene Punkt von maßgeblicherer Wichtigkeit: Auf der Ebene der Bilder-Collagen wurden die Fotos von den Schülerinnen selbst instrumentalisiert, das heißt sie wurden so ausgewählt und angeordnet, dass sie einen bestimmten kommunikativen Zweck transportieren. Sie werden somit, wie bereits in einem vorangegangenen Abschnitt angesprochen, rekontextualisiert. Das bedeutet, dass ihnen dadurch möglicherweise eine neue Bedeutung

zugeschrieben wird, als sie bei der Erstellung des Instagram-Fotos von den Influencerinnen intendiert war. Die Ebene der Analyse der Instagram-Bilder, in anderen Worten die kommunikative Absicht der Bildkomposition der jeweiligen Influencerinnen, wird nur am Rande beleuchtet.

Es kann konkludiert werden, dass durch die Einhaltung der zwei Dimensionen der formalen Bildkomposition bahnbrechende Informationen aus der Sinnesebene ermittelt werden können, welche durch einen rein textförmigen Zugang zum Bild nicht erkennbar wären. Während sich Methoden der Sequenzanalyse eignen, um den Aufbau des narrativen Nacheinanders zu erklären, gibt es bei der Bildinterpretation keine spezifische Reihenfolge. Zu jedem Zeitpunkt ist auf einmal alles ersichtlich und es kann folglich von einer simultanen Erscheinung gesprochen werden. Vielversprechender ist es daher, Bilder auf Gemeinsamkeiten und Differenzen zu untersuchen (Bohnsack, 2021, S. 172). Bohnsack (2021, S. 172) spricht an dieser Stelle von der „Operation mit Vergleichshorizonten“ und verweist auf das Prinzip der komparativen Analyse. Denn der wahre Sinngehalt eines Diskurses kann insbesondere dann verdeutlicht werden, wenn dasselbe oder ein ähnliches Sujet auch auf eine andere Art, in einem anderen Diskurs untersucht wurde. Deswegen wird im Anschluss an die fallinterne formulierende und reflektierende Interpretation eine komparative Interpretation zwischen den Bilder-Collagen der vier Gruppen folgen. Es sollen zum einen Hintergründe für die Auswahl und Anordnung der Bilder rekonstruiert und zum anderen ein Zugang zum „schweigenden“ Wissen der Gruppenmitglieder etabliert werden. Dieses Wissen setzt sich aus impliziten Wahrnehmungen, Entscheidungen oder Strukturen zusammen, welche vom sozialen Hintergrund abhängig sind und verbal kaum wiedergegeben werden können. Die Bilder-Collage ermöglicht eine Verständigung durch das Bild, welche, anders als eine Verständigung über das Bild, text-unabhängig ist. Daher scheint sie sich im Zuge der dokumentarischen Methode, angelehnt an die formale Bildkomposition, zu eignen, um „schweigendes“ Wissen über soziale Szenarien, im Falle dieser Masterarbeit über die Wahrnehmung der Schülerinnen über sportbezogene Selbstdarstellungen von Influencerinnen, zu erfassen (Bohnsack, 2021, S. 173-174).

4.1.3.2.3 Perspektivetriangulation

Wie bereits erläutert wurde, bringen beide Datenmaterialien Vorteile und auch Limitationen mit sich. Einerseits kann als wesentlicher Gewinn von auditiv aufgezeichneten Daten und anschließendem Transkribieren gegenüber anderen Methoden die Gewährleistung der Objektivität der Interpretationsleistung genannt werden. Da die transkribierten Texte nicht im

Voraus durch die Sprache der Forscher*innen gefiltert und somit beeinflusst werden, wird eine Trennung der Rohmaterialien und der Interpretation sichergestellt. Transkribierte Materialien ermöglichen außerdem eine Reproduzierbarkeit der zu begutachteten Kommunikation, wenn an derselben Textstelle je nach Vergleichsmerkmal unterschiedliche Bedeutungen herausgearbeitet werden sollen (Bohnsack, 2021, S. 134-135). Andererseits stoßen die Schülerinnen auf die Schwierigkeit, Körperlichkeit zu verbalisieren. Diese Problematik wurde bereits von Kirchhoff (2016, S. 114) in einer ähnlich durchgeführten Studie thematisiert. Auch bei der Forschung dieser Masterarbeit würde die ausschließliche Fokussierung auf die Sprache nicht ausreichen, um relevante Ergebnisse zu erzielen. Da „innere“ Körperbilder durch „äußere“ Wahrnehmungen beeinflusst werden, erscheint es sinnvoll, zusätzlich das Medium Bild zu integrieren und dieses auch methodisch nutzbar zu machen. Die Einbeziehung der Ikonik unterstützt somit eine unmittelbarere Forschung über das Bild und regt die Entwicklung einer Kommunikation zwischen den Probandinnen und der Gesprächsleiterin durch das Bild an. Außerdem bieten die entstandenen Bilder-Collagen durch die Auswahl und Anordnung der Materialien Möglichkeiten, Informationen über das „schweigende“ Wissen der Schülerinnen zu erfahren. Da die gesammelten Informationen bei der Interpretation von Bildmaterialien immer aus dem Blickwinkel der Forscher*innen betrachtet werden und somit eine gewisse subjektive Beeinflussung nicht ausgeschlossen werden kann, stellt die mögliche unzureichende Validität den größten Nachteil mit der Arbeit von Bildern dar (Kirchhoff, 2016, S. 113-114).

Demnach erscheint eine Triangulation für diese Forschung unerlässlich. Die Kombination beider Datenarten ermöglicht somit denselben Gegenstandsbereich, nämlich wie Schülerinnen sportbezogene Selbstdarstellungen auf Instagram wahrnehmen und wie sich diese Wahrnehmungen auf deren eigene Körperlichkeit auswirkt, vertieft zu verstehen und Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten besonders deutlich darzustellen (Bohnsack, 2009, S. 326-327). Bohnsack (2009, S. 281) hebt die Wichtigkeit, Bild und Text zuerst unabhängig voneinander zu untersuchen, hervor. Erst wenn von beiden Medien Ergebnisse vorliegen, können sie miteinander verglichen und vereinigt werden. Es ist essenziell an dieser Stelle außerdem zu betonen, dass keine der Datenarten besser als die andere ist. Im Speziellen bei der Arbeit mit Jugendlichen und wenn Körperdarstellungen analysiert werden, ermöglicht das Verbale auf der einen Seite und das Bildliche auf der anderen Seite unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand zu eröffnen und einander zu ergänzen. Es kann somit ein direkterer Zugang gewährleistet werden, die reine Fokussierung auf eine Art der Interpretation könnte zu einer einseitigen und verzerrten Betrachtung führen (Kirchhoff, 2016, S. 113).

Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch trotz einer Triangulation von Text und Bild ein Transformationsverlust nicht zur Gänze vermieden werden kann. Laut Kirchhoff (2016, S. 114) kann es folglich auch beim Arbeiten und Nähern aus zwei variierenden Perspektiven lediglich zu einer bestmöglichen interpretativen An-Näherung an das Thema der Forschung kommen.

4.2 Ergebnisse

In diesem Teil der Masterarbeit wird die Auswertung der empirischen Untersuchung nach der dokumentarischen Methode, welche im vorangegangenen Kapitel detailliert erläutert wurde, realisiert. Zuerst kommt es zu den Text- und Bildinterpretationen der einzelnen Gruppen. Themen, die in allen Gruppen zu erkennen sind, werden bei der erstvorkommenden Gruppe detailliert und bei den nachfolgenden in zusammengefasster Form dargestellt. Im Anschluss werden fallübergreifende Interpretationen des Audio- und Bildmaterials sowie eine Perspektiventriangulation beider Materialarten durchgeführt.

4.2.1 Gruppe 1

4.2.1.1 Audiomaterial

Formulierende Interpretation

Themen

01-26: Aufgabenstellung, Auswahl und Betrachtung der Bilder (P+D)

27-90: Anordnung der Bilder, Gestaltung der Collage (P)

82-90: Diskussion über grammatikalische Korrektheit in der englischen Sprache (P)

96-120: Begründung Auswahl der Bilder (P+D)

96-103: Schülerin 2 – Lieblingsfilm und Tänzerfigur

104-109: Schülerin 3 – extreme Schlankheit und Sport in keiner Verbindung

110-120: Schülerin 1 – Kleidung und Motivation

121-125: Abklären der Bekanntheit der Influencerinnen (D)

126-140: Begründung von Authentizität und Natürlichkeit (D)

141- 149: Komponenten, um als gut erachtet zu werden (D)

156-176: Diskussion: Warum veröffentlichen Menschen sportbezogene Fotos? (D)

177-194: Diskussion: Persönliche Vorstellung eines perfekten Körpers (D)

Reflektierende Interpretation und Diskursbeschreibung

Initiierung des Themas durch die Gesprächsleiterin

Die Diskussionsleiterin (D) gibt kurz und knapp Informationen zu der Forschung. Es wurde versucht neutrale Worte zu finden. Das Ziel ist es, dass die Probandinnen ihre Orientierungen

bezüglich des Themas unbeeinflusst mithilfe der Bilder ausdrücken und in der Gruppendiskussion zur Artikulation bringen. Dennoch geht mit der Formulierung möglicherweise die Annahme einher, dass die Wahrnehmung und Bewertung anderer Personen in erster Linie über deren körperliches Aussehen erfolgt.

Anordnung der Bilder, Gestaltung der Collage

Während der Entstehungsphase der Collage entfernt sich die Diskussionsleiterin räumlich von der Gruppe, ist aber zugleich anwesend. Dies ist bedeutsam, da die Schülerinnen sich weniger beobachtet fühlen und weitgehend unreflektiert alters- und milieuinterne Sprachcodes (z.B. 33-34: „[...] weil das versetzt mich in eine gute Mood“) verwenden. Das entspannte Sprechen über Körperlichkeit kann auf den körperlich-haptischen Umgang mit dem Bildmaterial und die gleichzeitige Wahrnehmung über das Sehorgan zurückzuführen sein. Dieses „unspezifische Reden“ lässt auch zu, dass Themen angesprochen werden, die nicht direkt mit dem Körper in Verbindung stehen (z.B. 76: „Ich mag ihre Hosen“) (Kirchhoff, 2016, S. 120). Herauszuheben ist außerdem, dass die Gruppenmitglieder der ersten Gruppe eine hohe Identifikation und Zugehörigkeit mit der Gruppe aufweisen. Es ist ein „Wir-Gefühl“ dokumentierbar: Die Schülerinnen sprechen häufig in der ersten Person Plural und holen anhand von Fragen (z.B. 19: „Sollen wir was schreiben?“) explizit die Bestätigung der anderen Teilnehmerinnen ein.

Gründe für die Bildauswahl

Um zu erfahren, warum sich die Gruppenmitglieder für die ausgesuchten Bilder entschieden haben, fragt die Diskussionsleiterin in allen Kleingruppen nach den Gründen für die Bildauswahl. Damit versucht sie einen Übergang vom „Körper-Reden“, welches bei der Erstellung der Bilder-Collage nebenbei stattfand, zum „Reden über den Körper“, welches Erzählungen, die mit der Körperlichkeit in Verbindung stehen, zu initiieren.

Schülerin 1 (110-120): Schülerin 1 ließ sich bei der Wahl der Bilder von der Kleidung der Abgebildeten beeinflussen. Dies verdeutlicht, dass bei sportbezogenen Abbildungen nicht nur die Präsentation der eigenen Fitness zentral ist, sondern soziale Markierungen wie Kleidung ebenso eine zentrale Rolle einnehmen (Graf, 2013, S. 140; Kraus et al., 2017, S. 280). Sie lässt sich bei ihrer Kleidungswahl von Influencerinnen inspirieren und gibt in einem später stattgefundenen, nicht auditiv aufgezeichneten Gespräch an, schon mehrmals Sportkleidung von Influencerinnen auf Instagram nachgekauft zu haben. Als weiteren Grund für die Wahl ihrer Bilder erwähnt Schülerin 1, dass die Fotos, auf denen die Abgebildeten, beispielsweise

Pamela Reif, ihrem Ideal entsprechen, zeigen, dass man nach konsequentem Training „[...] auch so aussehen kann und weitermachen soll“ (115).

Schülerin 2 (96-103): Die Bilder wurden ausgesucht, weil die Darstellungen Erinnerungen an ihren Lieblingsfilm Dirty Dancing hervorrufen. Schülerin 2 argumentiert in nachvollziehbarer Weise, dass die Tänzerfigur sie an sich selbst erinnert. Demnach wurden Selbstdarstellungen von Influencerinnen ausgewählt, von denen sie annimmt, dass deren Körper eine Ähnlichkeit mit ihrer eigenen Figur aufweisen.

Schülerin 3 (104-109): Schülerin 3 wählte drei Bilder aus, um zu zeigen, dass Sport und extreme Schlankheit nicht zwingend miteinander in Verbindung stehen. Sie unterstreicht ihre Meinung mit sachlich formulierten Argumenten. Ob die Abbildungen ihren tatsächlichen Idealvorstellungen entsprechen oder ob sie zu diesen Fotos griff, um eine moralisch vertretbare Auswahl und Begründung vorlegen zu können, ist an dieser Stelle, das heißt eher am Anfang der Gruppendiskussion, noch unklar.

Charakter ist wichtiger als Aussehen

Auf die Frage der Gesprächsleiterin, wie jemand auszusehen hat, um als gut erachtet zu werden, reagieren die Schülerinnen mit einer unmittelbaren Abwehrhaltung. In der ersten Gruppe wird das unter anderem dadurch deutlich, weil Schülerin 2 diese Frage zunächst allgemein beantwortet und betont, dass nicht das Aussehen, sondern die Hygiene des eigenen Körpers von Bedeutung ist. Schülerin 1 stimmt dem zu und Schülerin 3 ergänzt, dass die inneren Charaktereigenschaften zählen. Damit wird eine sozial erwünschte Reaktion reproduziert. Gleichzeitig können die Antworten der Schülerinnen als Ausweichbewegung gesehen werden, da sie versuchen, das Thema weg vom Reden über den Körper zu lenken (Kirchhoff, 2016, S. 118-119).

Bedeutung von Natürlichkeit und Authentizität

Ein wiederkehrendes Thema in allen Gruppen war die Bedeutung von Natürlichkeit und Authentizität, wenngleich diese Aspekte in den unterschiedlichen Gruppen variierend wahrgenommen werden. Einig waren sich alle Gruppen, dass Mirjam Cherie Fitness auf ihren Bildern wenig authentisch herüberkommt. Die erste Gruppe kritisiert, dass „[...] das Bild nicht gemacht wurde für die Person [...] S[s]ondern damit andere Menschen es anschauen können. Und Sport ist einfach etwas, was man für sich selber machen sollte. Und nicht, damit andere

jemanden bewundern“ (166-170). Es scheint, als ob die Schülerinnen zum Teil rasch erkennen, wer Fotos veröffentlicht, auf denen die Abgebildeten ihrer Leidenschaft nachgehen und dieses Glücksgefühl mit anderen teilen möchten, und wer alles für viel mediale Aufmerksamkeit macht. Weniger eindeutig sind die Meinungen der Gruppen zu Pamela Reifs Bildern. In der ersten Gruppe meint Schülerin 2, dass man bei Pamela Reifs Bildern „[...] nicht das Natürliche, also das natürliche Aussehen sieht, während man Sport macht [...] kein Mensch ist wirklich total geschminkt [...] während man Sport macht, das ist ein bisschen [...] unrealistisch“ (128-131). Während ihr ihre Gruppenmitglieder zustimmen, können in der dritten und vierten Gruppe Gegenhorizonte herauskristallisiert werden, auf welche später detaillierter eingegangen wird.

Athletic-Ideal

Ähnlich wie beim Sprechen über den Körper von Mirjam Cherie Fitness scheint es, als ob sich die Schülerinnen bei der Bewertung des Aussehens von KayKay unwohl fühlen. Erst auf Nachdruck der Gesprächsleiterin geben die Schülerinnen dazu ihre Meinung bekannt. Die Sätze sind nicht flüssig gesprochen, sondern gestammelt. Es wirkt, als ob die Sprecherinnen nach Worten suchen, um ihre Ausführungen in gemilderter Form darzustellen. Doch auch wenn die Aussagen von den Schülerinnen teilweise abgeschwächt wurden, ist, wie am Beispiel von Schülerin 2 (182-185: „Ähm, und für mich ist das nicht wirklich etwas, also ich bin froh über den Körper, den ich gerade habe, zum Beispiel. Ähm [...] ich möchte nicht so extrem, ich möchte jetzt nicht so ausgeprägte Muskeln haben“) eine Abneigung gegenüber dem extremen Athletic-Ideal erkennbar. Es scheint, als ob Schülerin 2 in dem Moment darauf vergisst etwas gesellschaftlich Akzeptables zu sagen. Sie meint nicht nur, dass die Körperform von KayKay nicht ihrer entspricht, sondern vergleicht sie mit der eines Mannes (182: [...] ziemlich männlich schaut das aus“). Laut Kirchhoff und Zander (2018, S. 89) wird KayKay somit durch die Zuordnung der männlichen Sphäre über den Körper degradiert. Ihr Aussehen wird marginalisiert, was gleichzeitig das Männliche als eine Abweichung vom Erwünschten, was der Norm entspricht, darstellt.

Bekanntheit der Influencerinnen

Keine der zwölf Schülerinnen gibt an, ein Bild aufgrund der Bekanntheit der darauf abgebildeten Person gewählt zu haben. Die Gesprächsleiterin initiiert in allen vier Gruppen das Thema. Es entwickeln sich um dieses Thema herum keine besonders interaktiven Gespräche und es wird folglich angenommen, dass dieser Aspekt die Schülerinnen weder bei der

Gestaltung der Collage noch in der Gruppendiskussion maßgeblich beeinflusst hat. In dieser Gruppe wird nur Pamela Reif von den Schülerinnen 1 und 2 an ihrem Gesicht erkannt, sie können jedoch nicht ihren Namen nennen.

Gründe für die Veröffentlichung sportbezogener Bilder

Ein Thema, welches in den ersten drei Kleingruppen aufkommt und von einer interaktiven Stärke geprägt ist, beschäftigt sich mit der Frage, welcher Grund Menschen dazu veranlasst, sportbezogene Selbstdarstellungen auf Instagram zu veröffentlichen. Es kann an dieser Stelle von einer „konsensualen Diskursorganisation“ (Bohnsack, 2021, S. 246) gesprochen werden: Die Schülerinnen der ersten Gruppe scheinen sich einig zu sein, dass die Bilder in erster Linie geschossen werden, um zu zeigen „[...] ja ich schau super aus [...] wenn ich Sport mache“ (160-161). In anderen Worten geht es um soziale Anerkennung (Degele, 2008, S. 70). Schülerin 3 argumentiert, dass sie beim Bild von Mirjam Cherie Fitness vermutet, dass es „[...] nicht gemacht wurde für die Person, [...] S[s]ondern damit andere Menschen es anschauen können“ (166-169). Es macht den Eindruck, als ob Schülerin 3 ihre Worte mit Bedacht wählt und eine reflektierte Meinung dazu hat. Diese konkludiert sie mit den Worten „U[u]nd Sport ist einfach etwas, was man für sich selber machen sollte. Und nicht, damit andere jemanden bewundern“ (169-170).

Persönliche Vorstellung eines perfekten Körpers

Aufgrund der Aussage „[...] ich bin froh über den Körper, den ich gerade habe [...]“ (183) könnte interpretiert werden, dass Schülerin 2 mit ihrer Figur zufrieden ist. Sie idealisiert die „tänzerische Figur“ (191), welcher sie sich selbst zuordnet. Einige Aussagen von Schülerin 3 erwecken den Eindruck, als ob sie nicht gesellschaftlichen Idealen naheifert, sondern den Fokus auf das persönliche Wohlfühlen legt (187). Da dieses Thema erst am Ende der Diskussion von der Gesprächsleiterin angesprochen wird und die Meinungen der Gruppenmitglieder bereits besser kennengelernt werden konnten, wird an dieser Stelle angenommen, dass es sich um die tatsächlichen Empfindungen der Schülerinnen 2 und 3 handelt. Sie scheinen mit ihrem äußeren Erscheinungsbild glücklich zu sein (Schülerin 2) beziehungsweise mehr Wert auf die inneren Werte zu legen (Schülerin 3). Es kann gemutmaßt werden, dass sie diese Äußerungen nicht nur tätigen, um sozial Erwünschtes zu sagen, sondern weil sie wirklich so empfinden. Schülerin 1 scheint diesbezüglich weniger selbstsicher zu sein. Anders als Schülerin 2, welche ihr persönliches Ideal mit ihrem eigenen Aussehen gleichsetzt, wirkt sie unsicher. Auf die Frage der Gesprächsleiterin, was ihr persönliches Ideal ist,

verlautbart sie ihre Präferenz im Modus einer Frage (189: „Also ich würde sagen, vielleicht sie?“) und zeigt dabei auf ein Bild von Byevelina, die sehr schlank und durchtrainiert ist und einer Position zwischen dem Athletic- und Thin-Ideal zugeordnet werden kann. Sie selbst entspricht nicht diesem Körperbild. Die Unsicherheit, welche Schülerin 1 damit aussendet, bildet einen Kontrast zu den selbstbewussten Ansichtsweisen und den selbstsicheren Aussagen von Schülerin 2 und 3.

Typenbildung – komparative Interpretation des Audiomaterials

Die konstruktive Orientierung der Schülerinnen ist als homogenes Muster fast durch die gesamte Gruppendiskussion beobachtbar. Sie scheinen ein starkes Zusammenhörigkeitsgefühl zu spüren, was darauf zurückgeführt werden kann, dass alle Gruppenmitglieder aus einem ähnlichen sozialen Milieu stammen. Bei der Bearbeitung unterschiedlicher Themen zeigen sich die Jugendlichen optimistisch und ergänzen einander. Es kann von einer kollektiven Meinung gesprochen werden, da das Ergebnis durch die gemeinsame Interaktion entstanden ist (Bohnsack, 2021, S. 111). Der Anteil der Gesprächsbeteiligung ist relativ ausgeglichen, die Schülerinnen lassen einander ausreden und pflegen somit einen wertschätzenden Umgang miteinander (z.B. 54 Schülerin 3: „Ja, das sieht hier gut aus“, 56 Schülerin 1: „Ja, das passt [...]“, 57 Schülerin 2: „Ja, richtig gut“). Die Stimmung wirkt entspannt, was unter anderem an dem kurzen Gesang von Schülerin 3 (11: „Damdadam“) bemerkbar wird. Insbesondere Schülerin 2 und 3 scheinen einerseits einen sehr reflektierten Umgang mit Selbstdarstellungen in den sozialen Medien zu pflegen und andererseits sich der möglichen negativen Beeinflussungen bewusst zu sein. Sie vermitteln den Eindruck, als ob sie mit ihrer eigenen Körperlichkeit zufrieden wären und sich nicht von den Selbstdarstellungen von Influencerinnen auf Instagram beeinflussen lassen. Es wirkt, als ob sich die Schülerinnen 2 und 3 bei der Collagenerstellung weniger aufgrund eines bestimmten Körperideals, sondern vor allem aufgrund der Authentizität, der Natürlichkeit und der positiven Ausstrahlung der Abgebildeten für bestimmte Bilder entschieden. Bei Schülerin 2 wird dennoch deutlich, dass sie das tänzerische Thin-Ideal bevorzugt. Schülerin 3 nennt hingegen keine Präferenzen. Schülerin 1 reagiert bei den Fragen nach ihrem persönlichen Ideal unsicherer als ihre Kolleginnen und favorisiert eine Position zwischen dem Thin- und Athletic-Ideal, welcher sie selbst nicht entspricht.

4.2.1.2 Bildmaterial



Abb. 1: Bilder-Collage der 1. Gruppe

Formulierende Interpretation

Vorikonografische Ebene

Auf dem A3-Poster sind acht Bilder zu sehen. Während zwei Bilder in einem Fitnesscenter, zwei in einem beliebigen Innenraum und zwei weitere auf der Bühne aufgenommen wurden, ist im Hintergrund der restlichen zwei Fotos einmal das Meer und einmal der Wald zu erkennen. Dynamische Bewegungen sind auf den Bildern der Tänzerin, der zwei Influencerinnen, die Yoga ausüben und der Influencerin mit dem Medizinball zu erkennen. Bei den anderen Fotos ist die eigentliche Sportausübung nicht identifizierbar. Die Blicke der Frauen sind auf sechs der acht Bilder von den Betrachter*innen weggewandt, außer die beiden Damen ganz links und rechts auf der Collage, welche lächelnd in die Kamera schauen, wirkt der Gesichtsausdruck der anderen ernst und fokussiert. Beide Influencerinnen, die Yoga praktizieren, sowie die Influencerin mit dem Medizinball haben lange, enge Sportleggings und enge Tops an, wobei ein Spalt am Bauch frei bleibt. Zwei der restlichen Frauen tragen kurze Hosen mit ebenfalls bauchfreien Tops. Die Influencerin, welche unten rechts auf der Collage zu sehen ist, hat eine lange weiße Weste, welche von den Schultern gerutscht ist, an. Es ist nicht ersichtlich, ob sie eine Hose trägt. Die Tänzerin, die auf zwei Bildern abgebildet ist, ist auf einem Bild mit einem Ballettkostüm und am anderen mit einem Body bekleidet. Die Farben der Kleidung der Influencerinnen variieren zwischen schwarz, grau, weiß, blau, grün und hautfarben. Nur bei der

Influencerin rechts oben ist die Marke der Sportkleidung ersichtlich. Sechs der Damen haben die Haare hochgebunden. Die Collage dieser Gruppe ist durch eine hohe Dichte gekennzeichnet und die Ausschnitte überlappen einander teilweise. Neben den Bildern sind auch die Phrasen „motivation 4 you!“ und „positivity & self-love“, welche farblich abgestimmt zu den Fotos in hellrosa und hellblau geschrieben wurden, zu sehen.

Ikonografische Ebene

Während die Collage am ersten Blick etwas unruhig und überfüllt erscheint, kann bei genauerer Betrachtung das Themenfeld der Diversität bezüglich der Körperlichkeit und der Sportarten erkannt werden. Die Schülerinnen scheinen darstellen zu wollen, dass es unterschiedliche Körperformen gibt und dass Sport sehr vielfältig ist: Drei der abgebildeten Influencerinnen können dem Curvy-Ideal (erstes, zweites und viertes Bild unten), eine dem Thin-Ideal (drittes Bild oben) und eine dem Athletic-Ideal (erstes Bild oben) zugeordnet werden. Die Tänzerin, welche sowohl am zweiten Bild oben als auch am dritten unten zu sehen ist, sowie die Frau am vierten Bild oben entsprechen einer Figur zwischen dem Thin- und Athletic-Ideal.

Reflektierende Interpretation

Perspektivische Projektion

Die Schülerinnen wählen Fotos, die von unterschiedlichen Perspektiven aufgenommen wurden. Fünf Bilder sind von der Zentralperspektive aufgenommen worden, die Influencerinnen wurden etwa auf Kopfhöhe fotografiert. Die drei anderen Bilder wurden aus einer Untersicht fotografiert. Das bedeutet, dass die Person etwas unterhalb der Augenhöhe aufgenommen wurde und somit größer und dominanter erscheint. Die Bilder aus der Perspektive der Untersicht stechen hervor. Die Schülerinnen könnten sich bewusst für diese Fotos auf der Collage entschieden haben, um die unterschiedlichen Body-Ideale, die darauf abgebildet werden, das Athletic-Thin- und das Curvy-Ideal, hervorzuheben und wertzuschätzen. Ein weiterer Grund für die Auswahl der Untersicht-Bilder könnte darin verortet werden, dass Personen, die aus dieser Perspektive fotografiert werden, selbstsicher erscheinen und die Gruppe damit einen selbstbewussten Umgang mit dem Thema Körperlichkeit propagieren wollte.

Szenische Choreografie

Es ist nicht erkennbar, in welchem Verhältnis die einzelnen Influencerinnen auf den Bildelementen zueinander stehen. Die Blicke der Influencerinnen sind teilweise zueinander, teilweise voneinander weggewandt. Folglich können keine sozialen Verbindungen festgestellt

werden. Wenngleich einzelne Choreografien durch Überlappungen von Bildern sichtbar werden, könnten diese gleichzeitig Teile von mehr als einer Choreografie sein.

4.2.1.3 Perspektiventriangulation von Bild und Text

In der ersten Gruppe sticht die hohe Dichte an Bildern gepaart mit viel sprachlichem Input seitens der Gruppenmitglieder hervor. Dies könnte als Indiz verortet werden, dass Körperbilder ein Themengebiet darstellt, welches die Mädchen sehr beschäftigt und zu welchem sie sich mitteilen möchten, der Regelalltag jedoch oft nicht die Möglichkeit dafür bietet. Es könnte jedoch auch das Gegenteil der Fall sein: Da die Schülerinnen im Alltag viel über Körperlichkeit und Körperbilder sprechen, weisen die Collage und das Gespräch der ersten Gruppe eine hohe Dichte auf. Die Anordnung der Bilder, welche sich überlappen, wirkt organisiert und deutet auf ein gemeinsames Vorgehen hin. Diese Annahme wird durch die Gespräche der Gruppe bestätigt und lässt zusätzlich ein hohes Zugehörigkeitsgefühl mit den anderen Gruppenmitgliedern diagnostizieren. Beispielsweise sind sich alle Mitglieder einig, dass Attraktivität in erster Linie von einem gepflegten Erscheinungsbild und weniger vom eigentlichen Aussehen abhängig ist. Damit könnte impliziert werden, dass, ob jemand als gut erachtet wird, teilweise in der Hand der Person selbst liegt. Während anfangs angenommen werden könnte, dass die Schülerinnen ihre Antworten aufgrund von normativen Erwartungen wählen, kann nach der Analyse und Interpretation des Gesprächs und der Bilder-Collage resümiert werden, dass insbesondere die Schülerinnen 2 und 3 einen selbstsicheren Zugang zu dem Thema Körperlichkeit aufweisen. Schülerin 2 scheint genau zu wissen, was sie als gut erachtet, favorisiert Influencerinnen, deren tänzerische Figur ihrer eigenen ähneln und wird durch sie zum Sporttreiben motiviert. Dies geht sowohl durch wiederholte verbale Aussagen als auch durch die zwei Fotos der Tänzerin auf der Collage hervor. Die Phrase „motivation 4 you!“ spiegelt sich in ihren Aussagen und ihrer Bildauswahl wider. Weibliche Körperformen, die einem extremeren Athletic-Ideal entsprechen, werden durch den Vergleich mit dem Männlichen marginalisiert. Schülerin 3 scheint das Thema Körperbild intensiv zu reflektieren und versucht die Diversität an Körperformen und Sportarten sowie das Wohlfühlen im eigenen Körper zu betonen. Aus den verbalen Daten kann nicht erkannt werden, welche Art der Körperlichkeit ihren Favoriten darstellt. Mithilfe der Bildauswahl kristallisiert sich jedoch heraus, dass sie das Curvy-Ideal präferiert. Durch die Phrase „positivity & self-love“ wird abermals deutlich, dass eine positive Einstellung zum eigenen Körper als eine zentrale Komponente zum Glücklichein angesehen wird. Die Beiträge der Schülerin 1 wirken im Vergleich mit denen ihrer Gruppenmitglieder unsicherer. Sie wählt Bilder aus, auf denen ihr das schlanke, muskuläre Aussehen sowie die

Kleidung der Influencerinnen imponiert. Ihr eigenes zwiegespaltenes Auftreten und ihre als Fragen formulierten Antworten stehen im Kontrast zu der Selbstsicherheit, welche die Influencerinnen, die sie für die Collage wählte, ausstrahlen. Die Bilder-Collage und das Gespräch innerhalb der Gruppe komplettieren einander: Die Schülerinnen stellen in einem gemeinsamen Arbeitsprozess die Vielfältigkeit des äußeren Erscheinungsbilds und Sport dar und legen, zusätzlich unterstützt durch die Phrasen auf der Collage, einen Fokus auf die positiven Seiten dieser Diversität. Nicht nur sind variierende Körperformen zu erkennen, auch die Gesichtsausdrücke, Perspektivenwahl, Dynamik oder Statik der Bilder sowie die Art des Sports unterscheiden sich voneinander. Zusätzlich wird die Wichtigkeit der Veröffentlichung von natürlichen und authentischen Bildern, auf denen sich die Abgebildeten wohlfühlen, betont.

4.2.2 Gruppe 2

4.2.2.1 Audiomaterial

Formulierende Interpretation

Themen

1-11: Aufgabenstellung, Auswahl und Betrachtung der Bilder (P+D)

12-29: Erfinden von Hintergrundgeschichten zu den Bildern (P)

35- 49, 78-97: Darlegung und Erklärung einer „Transformation-Journey“ (P)

52-64: Gewährleistung der Varietät der dargestellten Sportarten (P)

84- 89: Diskussion über die „richtige“ Reihenfolge zwischen 1 und 2 (P)

98-113: Diskussion über Wohlfühlen und Perfektion (D)

114-131, 138-145: Diskussion: Sport für Leistungsoptimierung vs. für Schönheit/Anerkennung in den sozialen Medien; „schöner“ Körper aufgrund von Sport vs. Genetik/Ernährung (P+D)

131-137: Diskussion über das persönliche und gesellschaftliche Ideal eines perfekten Körpers

151-155: Diskurs über „harte“ und „leichte“ Sportarten (P)

168-182: Diskussion: Warum veröffentlichen Menschen sportbezogene Fotos? (D+P)

184-192: Abklären der Bekanntheit der Influencerinnen (D)

202-211: Begründung von Attraktivität, Sympathie und Zielstrebsamkeit (P)

Reflektierende Interpretation und Diskursbeschreibung

Gründe für die Bildauswahl

Der Zugang zur Bilderauswahl der zweiten Gruppe differiert von jenem der anderen. In dieser Kleingruppe wählte nicht jede Schülerin individuell ihre favorisierenden Bilder, sondern es wurden jene Bilder ausgesucht, welche sich, nach der Meinung der (dominanteren) Gruppenmitglieder, für die Darstellung eines Transformationsprozesses eignen. Eine

sogenannte „Transformation“ präsentiert Vorher-Nachher-Vergleiche der Körperadaptionen durch eine Änderung im Trainings- oder Ernährungsverhalten (Duttweiler, 2016, S. 229). Die Idee, eine Transformationstory darzustellen, offenbart Kompetenzen der Schülerinnen entlang der „impliziten Dimensionen des Körpers“ (Kirchhoff, 2016, S. 122) arbeiten zu können. Sie entwerfen eine „diskursive Choreografie“ (Kirchhoff, 2016, S. 122), für welche sie Geschichten über den Körper erfinden. Mit Aussagen wie „[...] ihr Selbstbewusstsein, dass sie etwas für ihren Körper macht so, und sie schaut halt aus wie ein Frau, die ihr Ziel erreichen will und die sich halt nicht unterkriegen lässt wegen ihrem Gewicht, oder weiß ich nicht“ (12-15) oder „Es sieht so aus, als würde sie versuchen Sport zu machen und dass sie ihr Ziel erreicht (.) und jetzt ist sie sehr stolz darauf, dass sie es endlich geschafft hat und sie trainiert halt auch weiter“ (25-26) verdeutlichen, dass die Vorstellung, dass die Veränderbarkeit des Körpers von der Willensstärke der Person abhängt, in den Schülerinnen verankert ist. Es macht den Anschein, als ob sie automatisch annehmen, dass kurvige Personen unglücklich sind, während Menschen, die ein schlankeres und muskulöseres Aussehen vorweisen, „[...] sehr zufrieden mit ihrer Figur“ (93) sind. Bei einer Transformationstory beschränkt sich letzten Endes die Bildergeschichte nur auf den Unterschied zwischen Vorher und Nachher, die konsequente Arbeit dazwischen wird nicht beleuchtet (Duttweiler, 2016, S. 233). Die unterschiedlichen Ansichten, wie der Weg zum Traumkörper in der von den Gruppenmitgliedern dargestellten Geschichte erreicht wurde, führt zu Unstimmigkeiten zwischen den Schülerinnen 1 und 2 und stellt einen dramatischen Höhepunkt in der Gruppendiskussion dar. Auf diesen Diskurs wird zu einem späteren Zeitpunkt detailliert eingegangen.

Anordnung der Bilder, Gestaltung der Collage

Auch in der zweiten, dritten und vierten Gruppe ist ein zwangloses Gespräch, welches durch Ellipsen (z.B. Gruppe 2 23: „Sieht athletisch aus“) und kurze Fragen (z.B. Gruppe 3 19: „Findest du?“) geprägt ist, zu erkennen. Anders als in der ersten Gruppe weisen die restlichen Probandinnen ein geringeres Zusammengehörigkeitsgefühl zu ihren Gruppenmitgliedern auf, scheinen sich weniger miteinander identifizieren zu können und weniger Gemeinsamkeiten zu haben. Beispielsweise kommt es seltener zu gegenseitigen Ergänzungen.

Bedeutung von Natürlichkeit und Authentizität

Die zweite Gruppe stimmt der ersten bezüglich der Authentizität von Mirjam Cherie Fitness zu und gibt an, dass sie „ein bisschen unnatürlich“ (111) wirkt. Außerdem sind sie auch der

Meinung, dass sie es „[...] nur für soziale Medien“ (172) und „[...] nur für die Jungs, damit sie unter Kommentare irgendwas schreiben und sagen woah, geil und so“ (176-177) macht.

Athletic-Ideal

Einen Gegenhorizont zu dem Gesagten über das Athletic-Ideal stellt die Meinung der Schülerin 2 dar. Während sich die anderen Gruppenmitglieder weder zustimmend noch ablehnend zu der Abbildung von KayKay äußern, wirkt es so, als ob Schülerin 2 deren muskulösen Körper positiv bewerten würde. Dies wird unter anderen durch die doppelte Verwendung des Adjektivs „gut“ in dem Satz, in dem sie ausdrückt, dass sie „[...] so gut auf ihren Körper achtet, eine gute Figur hat [...]“ (154-155), deutlich.

Bekanntheit der Influencerinnen

Außer Schülerin 1, welche Sophia Thiel erkennt, jedoch ihren Namen nicht weiß, identifizieren die Schülerinnen keine der Influencerinnen. Folglich scheint der Bekanntheitsgrad der Influencerinnen für die Auswahl der Bilder für die Collage nicht von Relevanz gewesen zu sein.

Gründe für die Veröffentlichung sportbezogener Bilder

In der zweiten Gruppe meldet sich zu diesem Thema Schülerin 3, welche sich sonst mit ihren Aussagen zurückhält, vorsichtig zu Wort. Ihr fällt auf, dass alle „[...] wenig an“ (174) haben. Dieser Aspekt wird von beiden ihrer Gruppenmitgliederinnen aufgegriffen und bekräftigt (175: „Das ist extrem auffallend“). Schülerin 2 geht noch einen Schritt weiter und argumentiert, dass die Influencerinnen sich „[...] nur für die Jungs, damit sie unter Kommentare irgendwas schreiben und sagen woah, geil und so“ (176-177) im freizügigen Gewand ablichten. Die Kleidungsstücke sind enganliegend, viele von ihnen tragen nur Sport-BHs und Leggings. Laut Kirchhoff und Zander (2018, S. 88) kann dadurch Weiblichkeit betont werden. Es scheint, als ob die Schülerinnen Weiblichkeit mit Schönheit in Verbindung bringen und sie Schönheit beispielsweise mit langen Haaren und knapper Kleidung konnotieren. Es ist daher nicht verwunderlich, dass unter anderem die Influencerin Pamela Reif die eben genannten Aspekte auf ihren Bildern zu betonen versucht.

Diskussion über Wohlfühlen und Perfektion

Die Diskussion über Wohlfühlen und Perfektion wird von der Diskussionsleiterin initiiert und ermöglicht den Zugang zu einem Diskurs, der von einer besonderen Interaktionsdichte geprägt

ist. Das Thema scheint in der zweiten Gruppe von großer Bedeutung zu sein und erweist sich als besonders interessant, da drei unterschiedliche Positionen beobachtbar sind. Aus den Aussagen der Schülerin 2 ist herauszulesen, dass sie davon ausgeht, dass „dicke“ Personen unglücklich sind und sich am unteren Rand der Gesellschaft befinden (78-79: „Jeder sagt du schaffst das nicht, du bist zu dick, jeder mobbt sie“). Sie scheint keine andere Meinung dazu zu akzeptieren und antwortet auf die Frage der Diskussionsleiterin, ob eine kurvige Person unzufrieden ist und sich unwohl fühlt, mit „Ja, also dass sie nicht so zufrieden war mit ihrem Körper“ (96). Schülerin 1 versucht die brisante Ansichtswiese von Schülerin 2 zu entschärfen und fasst ihre Meinung so zusammen, dass sie den gesellschaftlichen Erwartungen entspricht: „[...] ähm, also ich finde es nicht schlimm, dass man, zu viel, vielleicht ein bisschen zu viel, weiß ich nicht, Kilos drauf hat. So, man muss sich wohlfühlen [...]“. Die sehr sachlich formulierte Aussage der Schülerin 3 „Ja, also ich, ich mache mir darüber eigentlich nicht so Gedanken“ (113) bringt eine noch stärkere Distanzierung zu dem verbreiteten Schönheitsdruck zum Vorschein.

Sport für Leistungsoptimierung vs. für Schönheit/Anerkennung

Die Kleingruppe beginnt darüber zu diskutieren, auf welche Ursachen die Körperlichkeit der Influencerinnen zurückzuführen ist. Es kommt zu einem „oppositionellen Diskurs“ (Bohnsack, 2021, S. 129) zwischen den Schülerinnen 1 und 2. Schülerin 3 zieht sich aus der Diskussion zurück und überlässt den anderen das Reden. Diese sprechen jedoch aneinander vorbei, insbesondere Schülerin 2 lässt sich auf die Auseinandersetzung nicht ein. Sie ist davon überzeugt, dass die abgebildete Influencerin (Pamela Reif), die dem Thin-Ideal entspricht, „[...] von Natur aus so schlank [ist] [...] und dass sie halt auch nichts für ihren Körper tut. Sie macht keine Sportart, sie isst nur gesundes Essen [...]“ (124-125). Es scheint, als würde sie ihre Aussagen auf Grundlage fundierten Wissens machen, wenngleich sie eigentlich nicht der Wahrheit entsprechen. Schülerin 2 spricht über die Influencerin, als ob sie sie persönlich kennen würde und über ihren Trainingsplan Bescheid wisse. Dies könnte auf ein Phänomen, welches *Celebrity Worship* genannt wird, zurückzuführen sein. Aufgrund der Tatsache, dass berühmte und „normale“ Personen auf Instagram Bilder veröffentlichen, entwickeln die Nutzer*innen ein Gefühl von Nähe zu den Celebrities und haben den Eindruck, diese zu kennen (Brown & Tiggemann, S. 37-38). Schülerin 2 formuliert ihre Aussagen in einer Art, die kaum eine Argumentation zulässt, dennoch geht Schülerin 1 in Opposition. Schülerin 2 lässt sich aber nicht beirren. Wenn Schülerin 1 meint, sie „[...]glaube schon, sie war so im Fitnessstudio /“ (118), unterbricht Schülerin 2 sie und verneint deren Aussage. Schülerin 1 versucht abermals

einen Gegenhorizont aufzubauen und meint, dass die abgebildete Influencerin schon Sport ausübt und nennt ins Fitnessstudio gehen (123) oder Joggen und Laufen (128) gehen als Beispiele. Diese Passage ist durch eine sehr hohe Interaktionsdichte zwischen den Schülerinnen 1 und 2 gekennzeichnet, was dazu verleitet anzunehmen, dass das Thema Körperlichkeit sehr präsent, persönlich und emotional im Leben der beiden Probandinnen ist. Schülerin 3 beteiligt sich an der Diskussion nicht. Schülerin 2 fällt Schülerin 1 ins Wort (120: „Doch ich finde schon /“) und die ausgetauschten Informationen zeichnen sich durch Ellipsen (129: „Nein“, 130: „Doch“) und kurze Sätze (119: „Nein, war sie nicht“) aus. Die Gruppenmitglieder teilen keine gemeinsame Rahmenorientierung und vertreten unterschiedliche Positionen. Die Gesprächsleiterin versucht schlussendlich die Situation zu entschärfen und beendet die Diskussion durch einen Themenwechsel auf ein anderes Bild.

Diskurs: Was ist schön? Was ist Sport?

Was genau unter Schönheit verstanden wird, ist neben anderen Faktoren auch vom sozialen und kulturellen Kontext der Proband*innen abhängig (Posch, 1999, S. 37). Schülerin 1 hat ein breites Definitionsverständnis für die Begriffe Schönheit (134-137: „So, man muss sich wohlfühlen [...] ich finde solche Personen, wenn sie sich so zeigen, so selbstbewusst [...] ja, solche Personen sind automatisch schön und meistens sehr sympathisch“) und Sport (127-128: „Also für mich schaut es so aus, als ob sie schon Gesundes macht, also dass sie schon einmal, keine Ahnung, so Joggen geht oder Laufen“). Letzteres wird außerdem dadurch deutlich, dass es ihr wichtig ist im Transformationprozess darzustellen, „[...] dass es auch andere Sportarten gibt, nicht nur (.) immer Fitnessstudio und so“ (52-53). Schülerin 2 hingegen baut einen Gegenhorizont auf, sie hat ein engeres Verständnis von Sport und favorisiert eindeutig das Athletic-Ideal sowie „harte“ Sportarten. Als Beispiele für „harte“ Sportarten nennt sie Boxen und Fußball (152). Die Tatsache, nur „harte“ Sportarten als „richtigen“ Sport anzusehen, kann darauf zurückgeführt werden, dass sie selbst in einer schwächeren sozialen Umgebung aufwächst und früh selbstständig wurde. Sie musste sich durch das Leben schlagen, musste, um ihre Worte zu verwenden, „hart“ sein. Außerdem spielt sie in einem Fußballverein und Fußball wird, gesellschaftlich allgemein und von ihr, als eine anstrengende, „harte“ Sportart betrachtet. Abermals kann von einem oppositionellen Diskurs gesprochen werden, da die Gruppenmitglieder auch bei diesem Thema zu keinem gemeinsamen Konsens kommen. Diese Form der Diskursorganisation ist bei Gruppen wie dieser, die aufgrund ihres sozialen Zusammenhangs aufeinander angewiesen sind und ihre Kommunikation wegen nicht

vorhandener Übereinstimmung bei grundlegenden Einstellungsfragen nicht beenden können, von keiner Seltenheit.

Typenbildung – Komparative Interpretation des Audiomaterials

Anfangs verhalten sich die Gruppenmitglieder zurückhaltend. Ohne viel verbalen Austausch entscheiden sie, eine Transformationstory, wie sie es aus den sozialen Medien kennen, darzustellen. Die Reise beginnt mit dem Bild einer fülligeren Frau, die sich dank der Ausübung von Sport zu einer selbstbewussten, zufriedenen und schlanken Frau entwickelt. Als die Aufmerksamkeit auf die Themen „Sport für Leistungsoptimierung vs. für Schönheit/Anerkennung“ und „Was ist Sport“ Was ist Schönheit?“ gelenkt wird, beginnt sich die Diskussion durch eine sehr hohe Interaktionsdichte zu kennzeichnen. Es kommt zu häufigen Sprecherinnenwechseln, *Turn-Takings*, bei welchen es einige Male zu einem simultanen Sprechen, einem absichtlichen Nicht-Aussprechen-Lassen, kommt. Schülerin 3 scheint eine sehr reflektierte Einstellung zu den sozialen Medien zu haben, zieht sich aus der Diskussion zurück und meldet sich nur noch sporadisch mit sehr kurzen Aussagen zu Wort. Es kann nicht erkannt werden, ob sie eine Körperdarstellung idealisiert. Schülerin 1 und 2 führen die Konversation fort, es kommt zu oppositionellen Diskursen zwischen den beiden. Während Schülerin 1 scheinbar offener gegenüber anderen Meinungen ist und Themen generell aus einem breiteren Blickwinkel betrachtet, sieht Schülerin 2 nur ihre Ansichtswiese als die richtige an, ohne fundierte Argumente dafür vorweisen zu können. Als mögliche Ursache für die Meinungsverschiedenheiten kann das differierende soziale Milieu genannt werden. Aus den Aussagen der Schülerin 1 und 3 lassen sich keine genauen Präferenzen bezüglich ihres idealen Körperbilds herauslesen. Es wird lediglich eindeutig kommuniziert, dass Schülerin 1 nicht die athletische Körperrepräsentation bei Frauen bevorzugt. Schülerin 2 hingegen präferiert das Athletic-Ideal. Wenngleich in dieser Gruppe einige differierende Ansichten erkennbar sind, teilen die Mädchen die Auffassung, dass sportbezogene Selbstdarstellungen von Influencerinnen authentisch aussehen müssen, um von ihnen als gut erachtet zu werden.

4.2.2.2 Bildmaterial

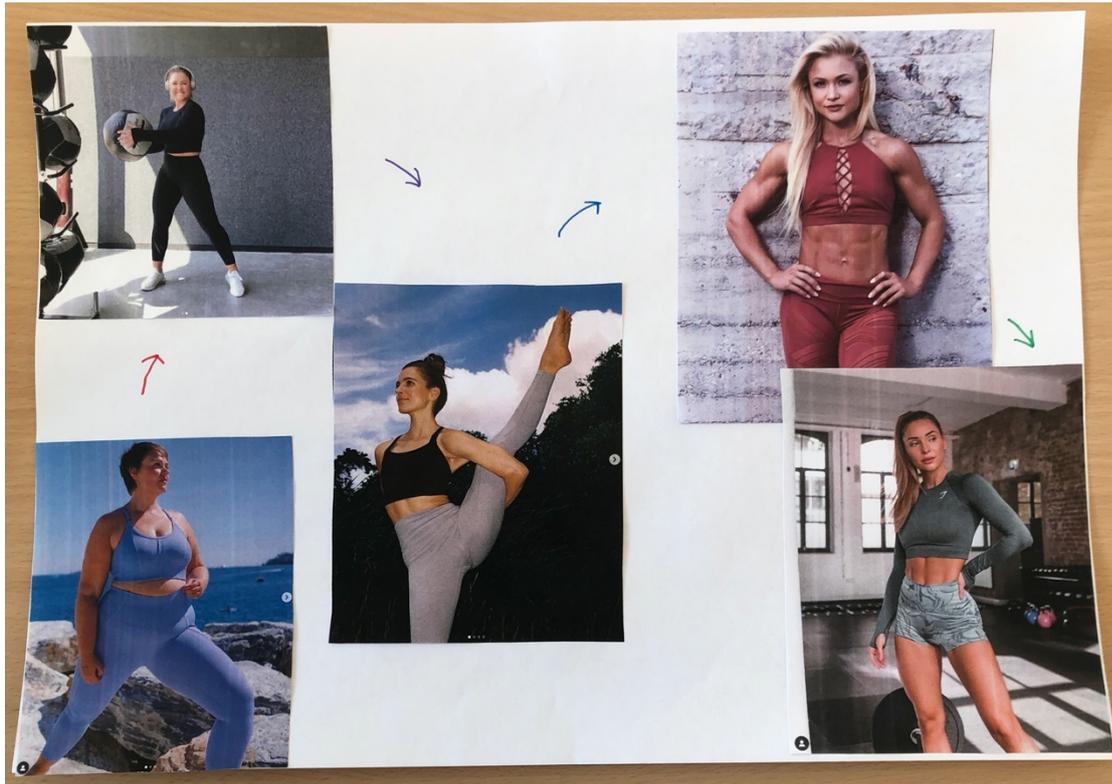


Abb. 2: Bilder-Collage der 2. Gruppe

Formulierende Interpretation

Vorikonografische Ebene

Die zweite Kleingruppe entscheidet sich für fünf Bilder, wobei je ein Bild in den vier Ecken und ein Bild in der Mitte des Posters platziert wurde. Drei Pfeile geben die Bildfolge vor. Zwei der Fotos zeigen einen Hintergrund in der Natur, zwei im Fitnesscenter und eines vor einer grauen Wand. Wenngleich die Farben der Kleidungsstücke bunt gemischt sind, ähnelt sich die Art der Outfits: Alle abgebildeten Frauen sind bauchfrei, wobei jene auf der rechten Seite der Collage mehr Bauch zeigen als die restlichen. Sie entsprechen dem Athletic- beziehungsweise einer Figur zwischen dem Athletic- und Thin-Ideal. Die Frau rechts unten trägt eine kurze Sporthose, die anderen vier Influencerinnen haben lange Sportleggings an. Die Influencerin, die sowohl links als auch rechts oben abgebildet ist, schaut beide Male direkt in die Kamera, während die anderen ihre Blicke abwenden. Die Bilder auf der linken Seite sowie in der Mitte wurden bei der eigentlichen Sportausübung aufgenommen, die zwei Bilder rechts schauen hingegen statisch aus. Die offenen Haare der Influencerin rechts oben unterstreichen ihre ruhende Position.

Ikonografische Ebene

Hier fällt sofort die Übersichtlichkeit des Arrangements auf. Die einheitliche Perspektive könnte darauf hindeuten, dass hier gemeinsam und strukturiert vorgegangen wurde. Die einzelnen Elemente berühren einander nicht, die Anordnung der Bilder wirkt organisiert und beinahe vorsichtig. Die Darstellung kann als eine Dokumentation der Körperadaptionen einer Frau durch das Ausüben von Sport aufgefasst werden. Startend vom Bild der Frau in der blauen Kleidung, die dem Curvy-Ideal entspricht, beginnt diese imaginäre Person unterschiedliche Sportarten auszuprobieren. Zuerst startet sie mit nicht allzu anstrengenden Übungen. Schritt für Schritt steigert sie sich, um schlussendlich ihrem Traumkörper, welcher dem Athletic-Thin-Ideal zugeordnet werden kann, zu entsprechen. In diesem Prozess verändert sich nicht nur ihr Körper; durch den schmunzelnden, direkten Blick der Dame rechts oben in die Kamera sowie durch die knappe Kleidung beider Influencerinnen auf der rechten Seite, wirkt es, als hätte sie auch an Selbstbewusstsein dazugewonnen.

Reflektierende Interpretation

Perspektivische Projektion

Da vier der Bilder in den Ecken platziert wurden, fällt die erste Aufmerksamkeit auf das Bild einer Yoga-ausübenden Dame, die den Mittelpunkt der Komposition darstellt. Zusätzlich wurde das Bild aus der Untersicht fotografiert. Dies lässt sie, sowie die andere Yoga-Praktizierende, dominant erscheinen. Möglicherweise wurden sie gewählt, um die Sportart Yoga und zwei sehr unterschiedliche Körperbilder hervorzuheben. Die restlichen drei Bilder wurden von einer zentralen Perspektive aufgenommen wurden.

Szenische Choreografie

Obwohl sich die Bilder nicht berühren, verhalten sie sich nicht beziehungslos zueinander. Über eine kreisförmige Anordnung treten die abgebildeten Influencerinnen wie in Sichtkontakt in Beziehung zueinander. Es wirkt, als ob sie sich gegenseitig beobachten. Bei den beiden Damen, die Yoga praktizieren, scheint dies besonders prägnant zu sein: Sie sind somit nicht nur durch die gleiche Sportart, sondern auch durch den Blickkontakt miteinander verbunden.

4.2.2.3 Perspektiventriangulation von Bild und Text

Spannend in dieser Gruppe ist der Kontrast zwischen den Ergebnissen der Gruppendiskussion und der Bilder-Collage. Einerseits drückt die Anordnung der fünf Bilder Übersichtlichkeit, ein gemeinsames Vorgehen und Zurückhaltung aus. Es wirkt, als wären die Gruppenmitglieder darum bemüht gewesen, einander ausreden zu lassen. Die kreisförmige Anordnung der Bilder

lässt die einzelnen Selbstdarstellungen wie in Blickkontakt zueinander erscheinen und vermittelt einen Eindruck von Dynamik. Andererseits legt die Auswertung der Gruppendiskussion eine gegensätzliche Betrachtungsweise dar. Das Gespräch ist durch eine hohe Interaktionsdichte, im Speziellen zwischen Schülerin 1 und 2, sowie oppositionellen Diskursen über die Definitionen von Sport, Körperbildern und Schönheit geprägt. Einige scheinen sie sich nur in Hinblick auf die Gründe der Veröffentlichung vieler sportbezogener Bilder zu sein, welche sie bei „Aufmerksamkeit erlangen“ und in „Bestätigung bekommen“ verorten. Sie betonen an dieser Stelle die Wichtigkeit von Authentizität. Anders als die restlichen Gruppen stellen die Schülerinnen mit der Bilder-Collage nicht ihre persönlichen Ideale dar, sondern erfinden eine Geschichte über eine imaginäre Frau, die durch das Ausüben unterschiedlicher Sportarten Gewicht verlor und an Muskelmasse gewann. Hierbei wird, ähnlich wie in Gruppe 1, verdeutlicht, dass das äußere Erscheinungsbild in der Eigenverantwortlichkeit der Person selbst liegt. Zusätzlich gibt die Wahl eines Fotos am Anfang der Reise, welches eine Dame des Curvy-Ideals abbildet, den Hinweis, dass angenommen wird, dass kurvigere Frauen unglücklich mit ihrem Aussehen seien und dieses dem Thin-Athletic-Ideal anpassen möchten. Wird nur die Collage betrachtet, scheint die Transformationstory ein gemeinsames und einheitliches Produkt der Gruppe widerzuspiegeln. Es wird auf implizite Weise angedeutet, dass nur schlanke, muskulöse Frauen glücklich und zufrieden mit sich selbst sind. Das dazu aufgenommene Audiomaterial gibt jedoch Aufschluss über die variierenden Wahrnehmungen von Körperlichkeit der Gruppenmitglieder. Schülerin 1 spricht sich für die Akzeptanz unterschiedlicher Figuren aus und favorisiert selbst das Thin-Athletic-Ideal. Wie Schülerin 2 aus der ersten Gruppe zeigt sich eine Abneigung bezüglich sehr muskulöser Frauenkörper. Schülerin 2 hingegen präferiert, als einzige Probandin aller Gruppen, eine extremere Version des Athletic-Ideals. Das Ausüben von „harten“, anstrengenden Sportarten sieht sie als den einzig richtigen Weg, dieses Ziel zu erreichen. Schülerin 3 verhält sich in der Diskussion zurückhaltend, das äußere Erscheinungsbild von sich und anderen scheint für sie eine geringe Rolle zu spielen. Die sehr gegensätzlichen Betrachtungsweisen, wie sie in der Diskussion der zweiten Gruppe deutlich wurden, können zum Teil auf das unterschiedliche soziale Milieu der Mitgliederinnen zurückzuführen sein. In dieser Kleingruppe ist die Bedeutung einer Triangulation von Bild und Text besonders gut zu erkennen.

4.2.3 Gruppe 3

4.2.3.1 Audiomaterial

Formulierende Interpretation

Themen

1-21: Aufgabenstellung, Auswahl, Betrachtung und Aufkleben der Bilder (P+D)

24-30, 75-95: Beeinflussung durch Schönheitsideale (P)

31-33: Abklären der Bekanntheit der Influencerinnen (D)

39-48: Begründung Auswahl der Bilder (P+D)

39-41: Schülerin 3 – Erinnerungen an Sommer

45-48: Schülerin 1 – Motivation

50-55: Diskussion: Warum veröffentlichen Menschen sportbezogene Fotos? (P+D)

56-58: Begründung von Authentizität und Natürlichkeit (P)

62-76: Diskussion über das persönliche und gesellschaftliche Ideal eines perfekten Körpers (D)

94-95: Persönliche Gründe fürs Sporttreiben (P)

Reflektierende Interpretation und Diskursbeschreibung Gründe für die Bildauswahl

Schülerin 1 (45-48): Schülerin 1 achtete bei der Auswahl der Bilder weniger auf die ausgeübte Sportart, sondern weil sie die Darstellungen motivieren, selbst zu trainieren, um in weiterer Folge so wie die abgebildeten Influencerinnen auszusehen.

Schülerin 2: Schülerin 2 äußerte sich bezüglich der Auswahl der Bilder nicht.

Schülerin 3 (39-41): Konträr zur Schülerin 1 entschied sie sich für das Bild aufgrund der Sportart. Das ausgesuchte Bild zeigt eine Dame beim Stand-Up-Paddeln. Nicht die Körperlichkeit der Abgebildeten war ausschlaggebend, sondern die Erinnerungen, die das Bild in ihr weckt.

Charakter ist wichtiger als Aussehen

Ähnlich wie in der ersten Gruppe reagieren die Schülerinnen bei der Frage, wie eine Person auszuschauen hat, um als gut angesehen zu werden, mit Irritation. Durch das Nachfragen „Die wir schön finden, oder?“ (7) scheint es, als würden die Schülerinnen anfangs nicht glauben können, Personen nun öffentlich nach dem Aussehen bewerten zu dürfen, zumal dies in der Gesellschaft oftmals als oberflächlich angesehen wird.

Bedeutung von Natürlichkeit und Authentizität

Auch die dritte Gruppe lehnt Bilder, wie sie Mirjam Cherie Fitness veröffentlicht, ab. Hierbei kommt es zu einer ähnlichen Wortwahl wie in der zweiten Gruppe und Schülerin 1 ist der Ansicht, dass sie „ein bisschen unnatürlich“ (111) herüberkommt. Die Gedanken zu Pamela Reif stehen jedoch konträr zu den bisher gehörten Meinungen: Schülerin 1 der dritten Gruppe vertritt die Ansicht, dass „[...] diese Bilder, die Pamela Reif macht, vielleicht viel authentischer und sympathischer [...]“ (56-57) wirken.

Athletic-Ideal

Die dritte Gruppe teilt die abgeneigte Meinung über das Athletic-Ideal, die bereits in der ersten Gruppe vertreten wurde. Dies ist unter anderem durch die Aussage „Ich selbst könnte es mir nicht vorstellen“ (73) erkennbar.

Bekanntheit der Influencerinnen

Schülerin 1 ist die einzige aller Probandinnen, die Pamela Reifs Namen kennt. Die anderen Influencerinnen sind den Schülerinnen der Gruppe fremd.

Gründe für die Veröffentlichung sportbezogener Bilder

Die Gedanken über mögliche Gründe, die Influencerinnen zum Veröffentlichen von Fotos bewegen, stimmen in dieser Gruppe mit den bereits diskutierten überein. Auch in der Diskussion der dritten Gruppe meinen die Schülerinnen, beispielsweise bei Mirjam Cherie Fitness, erkennen zu können, dass der Sport nur angedeutet wird, damit Fotos geknipst, gepostet und kommentiert werden können, in der Realität aber kein Sport bei der Fotoaufnahme ausgeübt wurde (51-55). Bilder wie ihre werden von der Gruppe als wenig authentisch abgewertet.

Bedeutung(-losigkeit) des Einflusses von Schönheitsidealen

Das Thema über die Bedeutung von Schönheitsidealen wird von Schülerin 1 initiiert. Sie kommt, ohne von der Diskussionsleiterin angeregt worden zu sein, gleich nach der Fertigstellung der Collage auf dieses Sujet zu sprechen. Es scheint als sei sie sich bewusst, dass es gesellschaftlich verpönt ist, öffentlich zuzugeben, Schönheitsideale zum Vorbild zu haben. Zwar geht sie auf die Körperlichkeit eines flachen Bauchs und schlanker Arme und Beine ein, verweist am Anfang des Gesprächs aber auf die negativen gesundheitlichen Konsequenzen dieses Schönheitsdrucks. Sie gibt an, selbst keine Personen aufgrund ihres Aussehens zu

idealisieren oder sich von ihnen beeinflussen zu lassen (28-30). Anschließend lenkt Schülerin 3 die Aufmerksamkeit auf ein neues Thema und die Diskussion über Vorbilder wird erst zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgegriffen. Als die Diskussionsleiterin der Frage nachgeht, ob sie das Athletic- oder Thin-Ideal bevorzugen, gibt Schülerin 1 in einer intuitiven Antwort an, das klassische Schönheitsideal, wie es Pamela Reif verkörpert, zu bewundern und sich „stark davon beeinflussen“ (83) zu lassen. Im Laufe ihrer Argumentation versucht sie jedoch, wieder an ihre ursprüngliche Aussage vom Anfang des Gesprächs anzuknüpfen und zu betonen, dass man sich kein Vorbild bezüglich des äußeren Erscheinungsbilds nehmen sollte. Es scheint, als ob sie im Inneren weiß, dass sie sich von Schönheitsidealen beeinflussen lässt, dies jedoch nach außen nicht zugeben möchte. An dieser Stelle kristallisieren sich Gegenhorizonte heraus. Schülerin 1 hat ambivalente Gefühle das Thema Schönheitsideale als Vorbilder betreffend. Auf der einen Seite ist sie sich bewusst, dass das Nacheifern eines Ideals negative Folgen haben kann und dass es gesellschaftlich nicht angesehen ist. Auf der anderen Seite weiß sie, dass sie sich selbst Schönheitsideale zum Vorbild nimmt. Dies zuzugeben fällt ihr schwer, weshalb ihre Aussagen sich teilweise widersprechen.

Persönliches und gesellschaftliches Ideal eines perfekten Körpers

Die Diskussionsleiterin erkundigt sich, wie die Kleingruppe zu der Körperlichkeit von KayKay, welche einen sehr muskulösen Körper vorweist, steht. Ohne die anderen Teilnehmerinnen zu Wort kommen zu lassen, übernimmt Schülerin 1 die Alpha-Position in der Gruppe und verlautbart eine Meinung, von der sie annimmt, dass sie für die gesamte Gruppe zutrifft. Am Anfang ihrer Argumentation wählt sie ihre Worte in einer Art und Weise, die keinen Widerspruch zulassen. Sie erklärt, dass die meisten Menschen dann mit ihren Körpern zufrieden seien, wenn sie schlank sind. Im nächsten Satz macht sich eine gewisse Unsicherheit bemerkbar. Sie erwähnt, dass es am wichtigsten ist, seinen Körper so zu lieben, wie er ist, egal wie er aussieht. Damit akzentuiert sie etwas sozial Erwartetes. In weiterer Folge wird nämlich deutlich, dass sie selbst weder das Curvy- noch das sehr muskulöse Athletic-Ideal als schön erachtet (63-64: „[...] ich bin zufrieden mit meinem Körper, wenn er dünn ist, also halt schlank [...]“). Auch hier sind Gegenhorizonte heraushörbar. Während Schülerin 1 in einigen Passagen für die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper plädiert, kann in anderen Aussagen von der Bedeutungslosigkeit des Aussehens nicht mehr die Rede sein. Auch diese Ambivalenz kann darauf zurückgeführt werden, etwas sozial Erwünschtes sagen zu wollen. Schülerin 1 lässt ihre Gruppenmitglieder nicht an der Diskussion teilhaben: Sie redet fast ohne Unterbrechung. Dies sowie von ihrer eigenen Meinung vollkommen überzeugt zu sein, könnte dazu beigetragen

haben, dass sich die anderen beiden Schülerinnen nicht zu Wort melden und das Thema schlussendlich von der Diskussionsleiterin zusammengefasst wird.

Typenbildung – Komparative Interpretation des Audiomaterials

Das Gesprächsklima in der dritten Gruppe wirkt distanziert, aber gleichzeitig respektvoll. Bei der Auswahl der Bilder und Gestaltung der Collage kommt es kaum zu Wortmeldungen zwischen den Probandinnen, schon gar nicht zu solchen hinsichtlich des Körperbilds beziehungsweise leiblicher Befindlichkeiten. Erst das Gespräch in der Phase des „Reden über den Körper“ offenbart mehr Informationen über die Ansichtsweisen der Schülerinnen. Die Gesprächsbeiträge, verglichen unter den Schülerinnen, sind sehr unterschiedlich gewichtet. Während Schülerin 3, außer bei der Erklärung der Bildauswahl, kaum etwas sagt, Schülerin 2 auch nur sehr wenige einsilbige Antworten gibt, trägt Schülerin 1 am meisten zur Diskussion bei. Einerseits meldet sie sich am öftesten zu Wort und andererseits sind ihre Ausführungen länger als die der anderen Gruppenmitglieder. Zusätzlich unterbricht sie immer wieder ihre Kolleginnen, was möglicherweise ein Grund für deren geringe Gesprächsbeiträge sein könnte. Als das Gespräch zu den Vorstellungen eines perfekten Körpers gelenkt wird, spricht sie, ohne es im Vorhinein mit den anderen abzuklären, im Namen aller Gruppenmitglieder. Wenngleich das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Kleingruppe gering wirkt, interveniert niemand. Auf der einen Seite scheint Schülerin 1 selbstbewusst zu sein und gibt an, sich von veröffentlichten Selbstdarstellungen nicht beeinflussen zu lassen, auf der anderen Seite widerspricht sie sich im Hinblick auf dieses Thema selbst. Die Schülerinnen 1 und 2 favorisieren ein Schönheitsideal, wie es Pamela Reif symbolisiert. Schülerin 3 enthält sich diesbezüglich einer Aussage und gibt lediglich an, nicht auf Instagram zu sein und sich auch nicht von Selbstdarstellungen beeinflussen zu lassen. Authentizität bezüglich der veröffentlichten Selbstdarstellungen scheint auch in dieser Gruppe von wesentlicher Bedeutung zu sein. Hervorzuheben ist an dieser Stelle außerdem, dass Schülerin 1 die einzige von allen Probandinnen ist, die eine Influencerin, nämlich Pamela Reif, mit dem Namen benennen konnte.

4.2.3.2 Bildmaterial



Abb. 3: Bilder-Collage der 3. Gruppe

Formulierende Interpretation

Vorikonografische Ebene

Auf dem Poster sind sechs Bilder zu sehen. Das Ideal, welches überwiegend auf dieser Collage vertreten ist, kann einer Mischung zwischen dem Athletic-Thin-Ideal zugeordnet werden. Nur die Person links unten entspricht dem Curvy-Ideal. Eine Person ist dreimal auf der Collage abgebildet, wobei sie nur auf einem der Bilder in dynamischer Bewegung, nämlich beim Ausführen einer Dehnübung, zu sehen ist. Die drei anderen Influencerinnen praktizieren unterschiedliche Sportarten: Yoga, Stand-Up-Paddeln und Balance- und Gymnastikübungen. Die Haare haben sie sich aus dem Gesicht gebunden. Die Haare der Influencerin, die dreimal am Plakat vertreten ist, sind sehr lange und gewellt und nur auf dem Bild in der Mitte unten zu einem Zopf gebunden. Die Damen tragen entweder lange oder kurze, enge Sporthosen. Die Sport-BHs beziehungsweise Sporttops aller, bis auf das der Stand-Up-Paddlerin, sind bauchfrei. Die Farben der Kleidungsstücke variieren von schwarz zu weiß, grau, beige und pink. Nur auf dem rechten Bild oben ist die Marke des Sport-BHs eindeutig ersichtlich. Drei der Fotos wurden im Freien aufgenommen, die Hintergründe dieser zeigen grüne Palmen, Wiesen oder Blätter. Die restlichen drei Bilder wurden in Innenräumen fotografiert, sie sind alle durch sehr helle Lichtverhältnisse gekennzeichnet.

Ikonografische Ebene

Das hier vorherrschend abgebildete Schönheitsideal entspricht dem Athletic-Thin-Ideal beziehungsweise Thin-Ideal. Dreimal wurden Fotos der gleichen Person ausgewählt. Ihre langen, gewellten, meist offenen Haare deuten darauf hin, dass ihre Bilder nicht bei der eigentlichen Sportausübung entstanden sind. Daraus könnte geschlossen werden, dass nicht der Sport für die Wahl dieser Bilder entscheidend war, sondern die Schönheit und Körperlichkeit der Person. Da das Athletic-Thin-Ideal auf dieser Collage am häufigsten vertreten ist, ist anzunehmen, dass dieses das Ideal (einiger Schülerinnen) der Gruppe darstellt.

Reflektierende Interpretation

Perspektivische Projektion

Die Bilder sind in zwei Reihen angebracht. Es ist kein einheitliches Muster bezüglich der Anordnung zu erkennen, welches Rückschlüsse auf ein gemeinsames Vorgehen geben würde. Demnach liegt es nahe anzunehmen, dass hier eher individuelle Einzelinteressen durchgesetzt wurden. Vier der Bilder wurden aus der Zentralperspektive aufgenommen, das Foto links oben aus der Untersicht. Das Bild unten in der Mitte, welches aus der Obersicht fotografiert wurde und auf welchem Pamela Reif am Boden liegt, nimmt den Mittelpunkt der Collage ein. Es ist als einziges Bild etwas schief angeordnet und steht daher im Fokus. Ob diese dezente Überlappung und schiefe Lage aus Zufall oder Absicht entstanden ist, bleibt unklar.

Szenische Darstellung

Es sieht so aus, als ob die Damen auf den einzelnen Bildern in keinem Verhältnis zueinander stehen würden. Die Bilder wirken wie zufällig angeordnet, aus den Blickrichtungen der Influencerinnen ist kein Muster herauszulesen. Lediglich Pamela Reif auf dem Foto rechts oben scheint ihre Kolleginnen lächelnd beim Sport zu beobachten.

4.2.3.3 Perspektiventriangulation von Bild und Text

Während die anderen Gruppen ohne zu zögern nach dem Aufforderungsimpuls der Forscherin mit der Erstellung der Bilder-Collage beginnen, vergewissert sich diese Gruppe nach der Anweisung, ob sie nun tatsächlich die abgebildeten Personen aufgrund des äußeren Erscheinungsbilds bewerten dürfen. Anfangs scheint sich die Betonung des Äußeren als eine Irritation zu erweisen, ein „Körper-Reden“ findet in dieser Gruppe kaum statt. Ob dies auf das Unwohlsein bezüglich des Redens über die Körperlichkeit oder auf die inhomogene Gruppenzusammenstellung zurückzuführen ist, bleibt unklar. Bemerkenswert ist die zentrale

Position der Schülerin 1, welche die Auswahl der Bilder sowie die Gespräche dominiert. Sie erkennt gleich zu Beginn, dass die Bilder unterschiedliche Schönheitsideale präsentieren und spricht negative gesundheitliche Folgen dieses Schönheitsdrucks an. Eine rein verbale Ebene hätte bei ihr zu keinerlei geäußerten Relevanzen bezüglich des Körperbilds geführt, man hätte von ihr voraussichtlich nur gesellschaftlich anerkannte Antworten erhalten. Anfangs gibt sie an, dass Aussehen für sie nicht von großer Bedeutung und dass sie resistent gegenüber der Beeinflussung von Schönheitsidealen sei. Die Bilder helfen jedoch Zugriff auf ihr „schweigendes“ Wissen zu erlangen. Es wird deutlich, dass sie nicht nur ein favorisiertes Körperbild hat, nämlich das Thin- beziehungsweise das Thin-Athletic-Ideal, sondern auch einem bestimmten Schönheitsideal naheieft, welches mit knapper, körperbetonter Kleidung, langen Haaren und einem generell barbieähnlichem Aussehen die stereotype weibliche Schönheit unterstreicht. Dies kann angenommen werden, da sie Bilder von Pamela Reif für die Collage auswählt und auf die Frage, ob sie Daily Workouts von Pamela Reif ausführt, mit „Ja natürlich schon“ (92) antwortet. Ein Bild, welches aus der Übersicht aufgenommen wurde, betont die klischeehafte Vulnerabilität und Hilflosigkeit des weiblichen Geschlechts zusätzlich. Anders als bei Schülerin 1, welche die Bilder aufgrund des äußeren Erscheinungsbilds wählt, steht bei Schülerin 3 der Sport, das Stand-Up-Paddeln im Vordergrund. Zur Figur der abgebildeten Influencerin nimmt sie keine Stellung. Während weder aufgrund der Anordnung der Bilder noch durch die Transkription auf ein einheitliches Vorgehen geschlossen werden kann, ist bei einem Thema dennoch Einigkeit innerhalb der Gruppe zu erkennen: Ein extremes Athletic-Ideal entspricht nicht ihren Vorstellungen von weiblicher Schönheit. Dies wird sowohl durch Wortmeldungen im Gespräch als auch durch die Exklusion dieser Art von Bildern auf der Collage bestätigt.

4.2.4 Gruppe 4

4.2.4.1 Audiomaterial

Formulierende Interpretation

Themen

1-25: Aufgabenstellung, Auswahl, Betrachtung und Aufkleben der Bilder (P+D)

38-63, 77-78: Begründung Auswahl der Bilder (P+D)

38-43, 106-114: Schülerin 2 – Attraktivität der Influencerinnen, Motivation

45-59: Schülerin 3 – Erinnerung an eigenes Sporttreiben

60-63, 77-78: Schülerin 1 – glückliche Ausstrahlung der Influencerinnen

66-74: Diskussion über das persönliche und gesellschaftliche Ideal eines perfekten Körpers (D)

75-97: Fokus auf die abgebildete Person vs. Hintergrund bei der Auswahl der Bilder (D)

116-135: Erläuterungen über das persönliche Sporttreiben (P+D)

136-156: Abklären der Bekanntheit der Influencerinnen (D)

159-163: Beeinflussung von Vorbildern; Selbstakzeptanz/-liebe (P)

Reflektierende Interpretation und Diskursbeschreibung

Gründe für die Bildauswahl

Schülerin 1 (60-63): Schülerin 1 begründet ihre Auswahl durch die positive Ausstrahlung der Influencerinnen auf den Bildern. Sie argumentiert, dass sie „[...] einfach auch das als Hobby machen und sich, keine Ahnung, einfach glücklicher sind dadurch“ (61-62).

Schülerin 2 (38-43, 106-114): Schülerin 2 wählte die Bilder zum einen aufgrund der Tatsache aus, weil das Aussehen der Influencerinnen für sie eine Motivation zum Sporttreiben darstellt. Zum anderen beeindruckte sie die selbstbewusste und positive Ausstrahlung und Attraktivität der Influencerinnen. Dabei achtete sie nicht nur auf den Körper, sondern gibt auch an, „[...] einfach ihre Haare und ihr Gesicht ur schön [...]“ (42) zu finden. Bei Schülerin 2 hat es den Anschein, dass die Betrachtung der Bilder tatsächlich auf einer denotativen Ebene (siehe Kapitel 4.1.3.2.2) stattgefunden hat und sie im ersten Moment intuitiv antwortet, ohne über die gesellschaftlich erwarteten Normen nachzudenken.

Schülerin 3 (45-59): Schülerin 3 bringt sehr vorsichtig ihre Orientierung zum Ausdruck. Nach längeren Pausen, Nachfragen der Gesprächsleiterin und Unterstützung der Schülerin 1 erklärt sie unsicher und mit kaum hörbarer Stimme, dass sie jene Bilder aussuchte, welche sie an ihr eigenes Sporttreiben erinnern. Es ist nicht eindeutig klar, warum Schülerin 3 mit ihren Aussagen sehr zögerlich war. Ihr Unbehagen könnte zum einen darauf zurückzuführen sein, dass sie sich nicht wohlfühlte, über Körperlichkeit zu sprechen. Zum anderen ist es möglich, dass sie ihre mangelnden Deutschkenntnisse daran hinderten, das auszudrücken, was in ihrem Inneren vorging.

Bedeutung von Natürlichkeit und Authentizität

Das Adjektiv „ein bisschen“ wird, nachdem es bereits in der Diskussion der zweiten und dritten Gruppe zu hören war, auch in der vierten Gruppe verwendet. Mirjam Cherie Fitness scheint, „ein bisschen zu intensiv“ (49) zu versuchen, Aufmerksamkeit zu erhalten. Die Wahl auf dieses Adjektiv ist möglicherweise auf die Intention die Situation zu entschärfen und die Aussage zu mildern, zurückzuführen. Es wirkt, als hätten die Schülerinnen das Gefühl sich rechtfertigen zu

müssen, wenn sie andere Menschen aufgrund ihres Erscheinungsbildes kritisieren. Ähnlich wie in der dritten Gruppe ist in Hinblick auf Pamela Reif ein Gegenhorizont zu der ersten Gruppe zu erkennen: Schülerin 2 betont explizit, dass sie sich aufgrund der „Haare“ und des „schönen Gesicht[s]“ (42) für ein Bild von Pamela Reif entschieden hat. Sie geht noch einen Schritt weiter und stellt einen Zusammenhang zwischen Pamela Reifs physischen Aussehen und ihrer Persönlichkeit her. Laut Koppetsch (2000, S. 108; zitiert nach Kirchhoff, 2016, S. 118) ist dies keine Seltenheit. Insbesondere dann nicht, wenn die physische Schönheit als authentisch und natürlich von den Betrachter*innen erachtet wird. Die Zuschreibung persönlicher Charaktereigenschaften aufgrund des Körperbilds kann durch den folgenden Ausschnitt dargelegt werden: „[...] ich [Schülerin 2] fand auf den ersten Blick, dass sie so ein Selbstbewusstsein hat und ich [Schülerin 2] fand sie einfach mega schön und sie strahlt halt so ein Lächeln aus und einfach ihr Gesicht ist halt, das strahlt einfach so wunderschön aus [...]“ und sie fand „[...] einfach ihre Haare und ihr Gesicht ur schön, auch ihren Körper“ (38-42).

Athletic-Ideal

Frauen, die dem Athletic-Ideal entsprechen, werden auch von den Schülerinnen der vierten Gruppe nicht als persönliche Vorbilder angesehen (66-68: „Ähm (.) weil ich (.) ich finde, es ist jetzt auch Geschmackssache [...] und ich, ähm, ich finde ich kann auch meine Meinung dazu sagen, dass ist jetzt nicht so mein (.) Bereich [...]“). Auffallend ist an dieser Stelle, dass die Schülerin 1 sowie die Schülerinnen der ersten und dritten Gruppe versuchen ihre Meinungen nicht zu generalisieren. Das Wort „ich“ wird in allen Fällen stark betont und Satzteile wie „für mich“ oder „ich selbst“ scheinen gewählt worden zu sein, um zu zeigen, dass das, was sie sagen, nicht allgemein gültig ist und dass nur sie selbst nicht so einem muskulösen Körper nacheifern. Beispielsweise versucht Schülerin 1 durch die abschließende Aussage „Aber sie sieht glücklich aus“ (70) das vorher Gesagte zu relativieren und darzulegen, dass sie, solange es für die Person selbst passt, nichts gegen Körperformen hat, die von ihrer eigenen abweichen.

Bekanntheit der Influencerinnen

Pamela Reif ist den Schülerinnen 1 und 2 und Sophia Thiel ist der Schülerin 2 vom Gesicht her bekannt, sie wissen jedoch deren Namen nicht. Betrachtet man alle Gruppen, werden nur Pamela Reif und Sophia Thiel von sechs Probandinnen erkannt, die anderen Influencerinnen sind ihnen fremd. Pamela Reif und Sophia Thiel zählen zu den bekanntesten Influencerinnen im deutschsprachigen Raum: Pamela Reif folgen 8,2 Millionen und Sophia Thiel 1,3 Millionen Menschen auf Instagram (Stand Dezember 2021).

Motivation zum Sporttreiben

Die Diskussionsleiterin möchte Indikatoren identifizieren, die die Gruppenmitglieder motivieren Sport auszuüben. Schülerin 2 beginnt sofort zu erzählen und nennt die extrinsische Motivation, die sie zum Sporttreiben bewegt. Bilder von Influencerinnen, die eine „perfekte“ Figur haben, inspirieren sie Sport zu machen. Anfangs scheint sie nicht zugeben zu wollen, dass sie Sport ausübt, weil sie den Körpern der Influencerinnen nacheifert. Sie spricht stockend, sodass Schülerin 1 einmal eine Proposition in Form einer Frage (111: „Du es auch so haben willst“) macht. Sie antwortet schließlich, dass sie die „perfekte[n] Figur[en]“ (113) auch gerne haben möchte. Auf Nachfrage der Diskussionsleiterin denkt Schülerin 2 darüber nach, ob sie ihre sportlichen Trainings dann wirklich durchzieht. Ohne lange nachzudenken bejaht sie dies. An diesem Punkt ist jedoch ein Gegenhorizont erkennbar, denn in weiterer Folge relativiert sie ihre Aussage und gibt an, „manchmal“ zu trainieren. Es wirkt, als habe sie das Gefühl sich rechtfertigen zu müssen, weil sie nicht regelmäßig trainiert. Dies könnte mit der Tatsache in Verbindung gebracht werden, dass Menschen, die keine sportliche Disziplin aufweisen, generell als „willensschwach“ angesehen werden (Duttweiler, 2016, S. 223). Sie versucht Erklärungen zu finden, warum sie nicht regelmäßig trainiert (117-118: „Ich kann halt jetzt nicht zum Fitnessstudio, weil ich noch zu jung bin“). Außerdem ist die Passage durch besonders viele Interjektionen (116-117: „ähm“, „naja“) und Pausen gekennzeichnet. Es könnte ein schamhaftes Gefühl identifiziert werden, da möglicherweise in dem Augenblick realisiert wird, dass es ihr an Selbstdisziplin mangelt, welche in der Gesellschaft als essenziell für soziale Anerkennung gesehen wird.

Erläuterungen über das persönliche Sporttreiben

Schülerin 2 lenkt dann den Fokus des Diskurses von der Motivation zum Sporttreiben und initiiert eine Anschlussproposition. Das bedeutet, dass eine Komponente angesprochen wird, die in einem engen Zusammenhang mit einem bereits angesprochenen Thema steht und einen neuen Aspekt hinzufügt, in diesem Fall jener der persönlichen Sportausübung. Die Thematik wird sofort von den Probandinnen aufgenommen und alle, auch Schülerin 3, die sich mit Ausnahme der Erläuterung zur Bildauswahl zurückhielt, beteiligen sich an der Diskussion. Die Gruppenmitglieder geben an regelmäßig Sport zu machen. Interessanterweise fällt bei allen drei Schülerinnen die Disziplin Laufen. Ob sie tatsächlich laufen gehen oder ob die Sportart bei Schülerin 1 und 3 nur genannt wird, weil sie im Vorhinein von Schülerin 2 angesprochen wurde, bleibt unklar. Auf die Frage der Diskussionsleiterin, ob sie es bevorzugen Sport allein oder mit anderen Menschen zu machen, antwortet Schülerin 1 folgendes: „Eher, also beides eigentlich,

ich gehe mit meiner Familie laufen und eigentlich meinen Körpersport, sage ich jetzt, dass ich irgendwie keine Ahnung, Muskeln bekomme oder so etwas mache ich eher allein. Da will ich nicht, dass mir wer zuschaut“ (129-131). Schülerin 3 stimmt ihr in beiden Aussagen zu. Es sind zwei konträre Aspekte beobachtbar. Cardiotraining wird in der Gruppe, Krafttraining, oder wie Schülerin 1 es nannte, Körpertraining, präferiert allein ausgeübt. Die Gründe für diese Vorlieben wurden von den Schülerinnen nicht genannt. Aufgrund der Aussage „Für mich, Laufen ist ok mit Bruder oder Freunden aber andere ist ein bisschen (..) Ich weiß nicht“ (132) könnte geschlossen werden, dass sie sich schämt, beim Sport von anderen Menschen beobachtet zu werden. Da weibliche Personen beim Sport meist enge Kleidung tragen, ist es möglich, dass es ihr sowie Schülerin 2 unangenehm ist, ihren Körper, insbesondere beim Ausführen sportlicher Übungen und Positionen, zu präsentieren.

Selbstakzeptanz und Selbstliebe

Die Diskussionsleiterin fragte in allen Gruppen, ob sie am Ende des Gesprächs noch etwas ergänzen möchten. Mit Ausnahme der Schülerin 1 aus der vierten Kleingruppe wird diese Möglichkeit von keiner der Probandinnen in Anspruch genommen. Sie hebt hervor, dass jede, egal wie sie aussieht, „[...] mit sich selbst halt auch so zufrieden sein sollte“ (159-160). Es scheint, als hätte sie sich bereits reflektierend über dieses Thema Gedanken gemacht und als würde sie tatsächlich hinter ihren Worten stehen. Ein Vorbild zu haben erachtet sie an sich nicht als etwas Negatives und rundet ihre Aussage mit dem Satz ab, dass man „[...] trotzdem auch nicht vergessen [darf], dass man halt auch genug ist und sich auch akzeptieren sollte [...]“ (161-162).

Typenbildung – Komparative Interpretation des Audiomaterials

In der vierten Kleingruppe arbeiten die Schülerinnen konstruktiv. Bei der Erklärung der Aufgabenstellung hören sie aufmerksam zu und beginnen zugleich Bilder auszuwählen und diese zu kommentieren. Ihre Ansichten scheinen bei der Frage, wer als gut erachtet wird, zu differieren. Dies wird mit der Aussage der Schülerin 1 „Ja, du kannst das nehmen, wenn es dir gefällt“ (18) ersichtlich. Sie bringt hierbei noch keine persönliche Orientierung zum Ausdruck, zeigt aber auf eine sachliche Weise, dass sie das Foto nicht ausgesucht hätte. Generell ist ein wertschätzendes Miteinander beobachtbar, insbesondere Schülerin 1 ist darauf bedacht, ihre Aussagen neutral zu formulieren. Auffällig ist, dass sie einerseits angibt, die Bilder aufgrund von Sympathie gewählt, nicht wirklich auf die Körperlichkeit geachtet zu haben und dazu aufruft, sich selbst zu akzeptieren und zufrieden mit sich zu sein. Andererseits sind auch bei ihr Unsicherheiten bezüglich der eigenen Figur erkennbar, da sie Krafttraining nicht gerne vor

anderen Menschen ausübt. Die Aussagen der Schülerin 2 sind durch einen intuitiven Charakter geprägt, in welchen zusätzlich einige Ausdrücke der Jugendsprache zu finden sind (z.B. 39: „mega“). Sie entschied sich für die Bilder, da sie zum einen die abgebildeten Personen schön fand und zum anderen dadurch motiviert wird, selbst Sport zu treiben, um auch so einen definierten Körper zu bekommen. Schülerin 3 wählte Bilder von schlank-muskulösen Frauen, die im Fitnesscenter Sport machen, da dies Erinnerungen an ihr eigenes Sporttreiben auslöst. Während die Gesprächsanteile zwischen den Schülerinnen 1 und 2 relativ ausgeglichen erscheinen, meldet sich Schülerin 3 nur bei den Gründen für die Auswahl der Bilder sowie für das persönliche Sporttreiben zu Wort. Als Ursachen dafür könnten die Sprachbarriere sowie der von den anderen Mädchen abweichende soziale Hintergrund genannt werden. Die Ergänzung der Ergebnisse durch die später folgende Bildinterpretation ist bei Schülerin 3, die verbal möglicherweise nicht alles ausdrücken konnte, von spezieller Bedeutung.

4.2.4.2 Bildmaterial



Abb. 4: Bilder-Collage der 4. Gruppe

Formulierende Interpretation

Vorikonografische Ebene

Auf der Collage der vierten Gruppe sind sechs Bilder in zwei Reihen platziert. Viermal wird eine Mischung des Athletic-Thin-Ideals präsentiert, zweimal, rechts oben und links unten, werden die Betrachter*innen von Vertreterinnen des Curvy-Ideals angeschaut. Beide Damen

haben Blickkontakt mit der Kamera und lächeln ihren Beobachter*innen entgegen. Drei der restlichen Influencerinnen wenden sich von der Kamera ab. Beim Bild links oben handelt es sich um ein Selfie, das heißt, die Dame fotografierte sich selbst. Dabei wird ihr Gesicht zur Hälfte von ihrem Smartphone verdeckt. Die anderen Bilder wurden von einer zweiten Person oder mithilfe einer Selbstauslösefunktion aufgenommen. Drei der Damen haben lange Sportleggings, zwei von ihnen Sport-BHs und eine ein langärmliges Sporttop an. Die Tänzerin kleidet sich in einem Ballettkostüm. Die zwei Influencerinnen in der ersten Reihe in der Mitte und rechts scheinen beide keine Sporthose, sondern lediglich eine Unterhose zu tragen. Außerdem haben beide ihre Haare offen, was ihre statische Haltung zusätzlich betont. Während das Bild der Influencerin in der Mitte oben im Schwarz-Weiß-Modus bearbeitet wurde, sind auf den restlichen Fotos bunte Farben zu sehen. Bis auf das Bild unten in der Mitte, welches die Tänzerin auf der Bühne zeigt, sind sie durch helle Hintergründe gekennzeichnet. Keines der Bilder wurde im Freien aufgenommen.

Ikonografische Ebene

Es scheint, als ob die Gruppe sich nicht auf einen Fokus einigen konnte. Einerseits ist das Hauptaugenmerk der Fotos in der ersten Reihe weniger auf den Sport und mehr auf die Körperlichkeit der Influencerinnen gelegt. Weibliche Attraktivität wird hierbei über Kleidung, die sehr viel Haut preisgibt, eine schlanke, durchtrainierte oder kurvige Figur und lange, perfekt gestylte Haare hergestellt. In der zweiten Reihe hingegen repräsentieren die Bilder Frauen, die bei der aktiven Sportausübung fotografiert wurden. Es ist anzunehmen, dass die Meinungen der Gruppenmitglieder über sportbezogene Darstellungen differierten und jede ihr persönliches Ideal darstellen wollte. Somit ist eine große Diversität erkennbar.

Reflektierende Interpretation

Perspektivische Projektion

Die Bilder sind in zwei Reihen angebracht. Fünf der ausgewählten Bilder wurden aus der Zentralperspektive fotografiert, das Bild rechts oben aus der Untersicht. Das Foto, welches eine Tänzerin abbildet, überlappt mit zwei anderen Bildern. Ob diese unauffällige Überlappung unbeabsichtigt war oder ob damit eine Beziehung zu den beiden sich berührenden Bildern dargestellt werden sollte, ist nicht erkennbar.

Szenische Darstellung

Auf den ersten Blick wirkt es, als wären die Influencerinnen beliebig angeordnet wurden, da keine Muster bezüglich des Körperbilds, des Hintergrunds oder der Sportkleidung ersichtlich sind. Diese Beobachtung würde ein uneinheitliches Vorgehen innerhalb der Gruppe, bei dem jede Schülerin ihre Bilder individuell platzierte, betonen. Bei genauerer Betrachtung liegt es jedoch nahe anzunehmen, dass die Gruppe einerseits durch die differierenden Bilder Diversität ausdrücken wollte. Andererseits könnte die Anordnung der statischen Bilder in der ersten und die der dynamischen Bilder in der zweiten Reihe gewollt sein, um die Fotos auf der Collage in zwei Gruppen zu teilen: Die Influencerinnen, die explizit für das Foto posieren, und jene, die sich während des Sports, eher zufällig wirkend, ablichten lassen. Eine Bezugnahme einzelner Bildelemente aufeinander bleibt unklar. Einige blicken einander an, während andere voneinander wegschauen oder selbstbewusst in die Kamera schmunzeln. Die Frau rechts oben, Ramona Valerie Alb, könnte möglicherweise bewusst an ihrem Platz angebracht worden sein; es wirkt, als ob sie lächelnd auf ihre Kolleginnen herabblickt und sie bei der Sportausübung beobachtet.

4.2.4.3 Perspektiventriangulation von Bild und Text

Durch die Gespräche sowie Anordnung der Bilder wird der Eindruck vermittelt, dass die Mädchen der vierten Gruppe nicht miteinander befreundet sind. Sportliche Interessen und Wahrnehmungen über die Körperlichkeit scheinen nicht geteilt zu werden, was sich auch in der Diversität der gewählten Bilder widerspiegelt. Schülerin 3 wählt jene Darstellungen, die sie an ihr eigene Sporttreiben erinnern. Sympathie, Natürlichkeit und Authentizität scheinen hingegen sowohl bei Schülerin 1 als auch bei Schülerin 2 hauptverantwortlich für die Bildauswahl gewesen zu sein. Während für Schülerin 1 diese Attribute mit Selbstzufriedenheit und Selbstakzeptanz in Verbindung stehen, rückt Schülerin 2 den Fokus auf das äußerliche Erscheinungsbild. Durch Selbstdisziplin soll das erwünschte Körperbild, in dem Fall eine Mischung des Athletic-Thin-Ideals, erreicht werden. Dies impliziert abermals, wie in den Gruppen zuvor, dass das Aussehen in der Eigenverantwortlichkeit einer jeden Person selbst liegt. Die Bilder der Influencerinnen, welche von Schülerin 1 gewählt wurden und Vertreterinnen des Curvy-Ideals sind, sind die einzigen, die direkten Blickkontakt mit den Betrachterinnen aufnehmen. Dies hebt deren Selbstsicherheit und Zufriedenheit hervor, wie Schülerin 1 auch verbal betonte. Interessant ist der Zusammenhang zwischen dem Bildlichen und dem Verbalen bezüglich des Themas Beobachtung. Die Schülerinnen geben einheitlich an, dass sie Krafttraining bevorzugt alleine ausüben. Gegensätzlich dazu ist die Bildauswahl und -anordnung Ramona Valerie Albs rechts oben auf der Collage. Sie scheint ihre Kolleginnen beim

Trainieren zu beobachten. Möglicherweise soll damit die innere Stimme einer jeden Person selbst, die bei der Sportausübung stets präsent ist und die persönliche Selbstdisziplin überwacht, dargestellt werden.

4.2.5 Fallübergreifende komparative Interpretation des Audiomaterials

Die Darlegung der Resultate der fallinternen Vergleiche und Besonderheiten der Gruppen führte dazu, die Wahrnehmungen der Schülerinnen von sportbezogenen Selbstdarstellungen auf Instagram bezüglich Gemeinsamkeiten und Gegensätze allgemein sowie sozialmilieutypisch zu interpretieren, da sich hier die Gruppen deutlich unterscheiden. Ein Vergleich, der auf bildungs-, entwicklungs-, geschlechts- oder generationstypische Aspekte fokussieren würde, wäre wenig zielführend, da die Schülerinnen alle weiblich sind, in der gleichen Schule die gleiche Schulstufe besuchen und somit der gleichen Generation angehören.

Auf sozialmilieutypischer Ebene kann erkannt werden, dass Gruppen, in denen alle Mitglieder denselben sozialen Hintergrund teilen, mehr gemeinsame Betrachtungsweisen vorweisen, ein konstruktiver und wertschätzender Orientierungsrahmen beobachtbar ist und sie somit zu einer Konjunktion gelangen. Ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und ein gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen können im Zusammenhang mit mutuellen Ergänzungen und Bestätigungen gefunden werden. Schülerinnen, die in einem anderen sozialen Umfeld aufwuchsen, zeigen sich entweder sehr selbstbewusst und von ihrer Meinung überzeugt oder ziehen sich von der Diskussion fast vollständig zurück. Ein angespanntes Gesprächsklima, wie es in der zweiten Gruppe der Fall war, führt zu aufgeheizten Diskursen und zu einer wenig respektvollen Diskussionskultur. Das unterschiedliche Sozialmilieu stellt sich als entscheidend für variierende Umgangs- und Ansichtsweisen heraus. In der zweiten und dritten Gruppe bewirkt das dominante Verhalten einiger Gruppenmitglieder, dass sich schüchterne Schülerinnen kaum zu Wort melden. Bezüglich der Auswahl der Bilder und der Selbstwahrnehmung und Selbstzufriedenheit wird deutlich, dass Jugendliche, die selbst mit ihrem Körper zufrieden sind, sich weniger von Selbstdarstellungen anderer beeinflussen lassen. Sie verfolgen eine breitere Definition von Schönheit und legen den Fokus auf die Faktoren Ausstrahlung, Wohlfühlen und Selbstakzeptanz. Schülerinnen, die sich in ihrem eigenen Körper eher unwohl fühlen, eifern vermehrt Schönheitsidealen nach, wirken unsicher und unzufrieden mit ihrer Körperlichkeit und bewerten andere Menschen aufgrund ihres physischen Aussehens. Sie sehen die sportbezogenen Selbstdarstellungen von Influencerinnen als Motivation, durch harte Arbeit an

sich selbst zum Traumkörper gelangen zu können. Jugendliche, die nicht auf Instagram sind, scheinen sich von Selbstdarstellungen von Influencerinnen kaum beeinflussen zu lassen.

4.2.6 Fallübergreifende komparative Interpretation des Bildmaterials

Von einer organisatorischen Ebene ist ersichtlich, dass für die Bilder-Collagen der dritten und vierten Gruppe je sechs Bilder ausgewählt, diese in zwei Reihen platziert und keine textlichen Inhalte ergänzt wurden. Beide Collagen enthalten je ein Bild, welches sich dezent mit anderen überlappt. Ob durch diese Überlappung intentional eine Nachricht überliefert werden sollte, ist nicht erkennbar. Es kann angenommen werden, dass die Gruppenmitglieder bei der Auswahl nicht gemeinsam vorgingen und jede individuell zwei Fotos auswählte. Die Bilder-Collage der ersten Gruppe enthält die meisten Bilder. Es ist auch die einzige Collage, auf der kurze englische Sprüche zu lesen sind. Die Bilder überlappen sich, dies impliziert, dass die Gruppe bei der Zusammenstellung der Bilder-Collage gemeinsam arbeitete. Die übersichtliche Anordnung der Bilder der zweiten Gruppe unterscheidet sich maßgeblich von der der anderen. Ein Foto wurde in die Mitte platziert und steht folglich im Fokus. Die anderen vier Bilder sind kreisförmig um das mittige Bild angeordnet. Zusätzlich ist die Collage mit Pfeilen versehen, die einen Kreislauf verdeutlichen könnten. Die komplexe Anordnung der Bilder lässt auf ein gemeinsames Vorgehen bei der Erstellung der Collage schließen. Bezüglich der Auswahl der Fotos ist auffallend, dass das Aussehen der Influencerinnen, die auf den Bilder-Collagen zu sehen sind, mehrheitlich den Figuren des Thin- und Athletic- oder einer Mischung des Thin-Athletic-Ideals zugeordnet werden können. Nur acht der insgesamt 25 ausgewählten Bilder entsprechen dem Curvy-Ideal. Es ist davon auszugehen, dass die Schülerinnen überwiegend die erstgenannten Körperformen bevorzugen. Hervorzuheben ist außerdem, dass jede Gruppe mindestens ein Foto von Sophia Thiel inkludierte und sie insgesamt sieben Mal auf den Collagen vertreten ist. Dreimal wurde sich für das Bild mit dem Medizinball, zweimal für das Bild, auf dem sie Balance- oder Gymnastikübungen durchführt, einmal für jenes mit der schräg stehenden Sonne im Hintergrund und einmal für jenes, in dem sie selbstbewusst in rotem Sportgewand in die Kamera lächelt, entschieden. Ihr Körperbild variiert auf den unterschiedlichen Bildern: Während ihre Figur auf dem ersten Bild kerniger und kurviger ist, ist sie auf den anderen schlank und muskulös. Pamela Reif ist insgesamt viermal ausgesucht worden, wobei sie dreimal auf der Collage der dritten Gruppe zu sehen ist und sich somit eindeutig deren Schönheitsideal erahnen lässt. Mady Morrison kommt dreimal, in zwei differierenden Varianten, vor, ebenso die Tänzerin Rebecca Horner und die Fitnessinfluencerin Byevelina. Zweimal wurde sich für das Bild der Yoga-ausübenden Charlotte Kuhrt und

zweimal für das Bild, welches Ramona Valerie Alb entspannt sitzend in der weißen Weste zeigt, entschieden. Die zweite Gruppe wählte ein Bild von Anna Schmidt, auf welchem sie gerade stand-up-paddelt. Mirjam Cherie Fitness und KayKay sind auf keiner der Bilder-Collagen zu finden. Die zwei Bilder von Mirjam Cherie Fitness, die den Schülerinnen zur Verfügung standen, zeigen Aufnahmen der Körperlichkeit mithilfe von Spiegeln im Fitnesscenter. Die Influencerin trägt ausgesprochen knappe Kleidung, was dazu beiträgt, die Aufmerksamkeit der Betrachter*innen sofort auf ihr geformtes Gesäß zu lenken. Auf den einen Abbildungen von KayKay wird sie während dem Ausüben von Sportübungen mit einem Medizinball beziehungsweise mit einem Gewicht abgelichtet, auf dem anderen Foto treibt sie gerade nicht aktiv Sport. Ihre auffallend gut trainierten Bauchmuskel und ihre Arm-, Schulter- und Beinmuskeln stechen den Betrachter*innen auf allen drei Bildern ins Auge. Es scheint weder an der Kleidung noch an den dargestellten Sportarten zu liegen, dass die Bilder von Mirjam Cherie Fitness und KayKay von den Probandinnen nicht ausgewählt wurden. Das Gewand der beiden ähnelt dem der anderen Influencerinnen, ebenso entschieden sich die Schülerinnen für Fotos, die im Fitnesscenter aufgenommen wurden. Das Bild, welches Sophia Thiel beim Training mit dem Medizinball abgelichtet, ist auf den Collagen sogar dreimal vertreten. Die Ursachen dafür müssen folglich woanders liegen, erst bei der Triangulation der Bilder-Collagen mit der Transkription im nächsten Unterkapitel wird es möglich sein, die wahren Anlässe dafür zu erkennen. Auffallend ist, dass, wie eben erläutert, einige Bilder in mehreren Gruppen vertreten sind, sich für andere Fotos jedoch keine einzige Gruppe entschieden hat. Dies kann einerseits auf ein ähnliches Körperbild, welches von vielen Mädchen in dieser Klasse idealisiert wird, zurückzuführen sein. Andererseits können unter anderem Zusammenhänge bezüglich der Art, der Fokussierung und der gewählten Perspektive der Bilder, der dargestellten Sportart oder der getragenen Kleidung für die Auswahl verantwortlich sein.

Bezüglich der Bearbeitung der Bilder kann erkannt werden, dass anstelle einer Veränderung der Bilder durch einen Filter manuelle Bearbeitungen vorgenommen wurden. Die meisten Bilder strahlen Wärme und Helligkeit aus, außerdem ist anhand der Lichtverhältnisse erkennbar, dass sie entweder in der Früh oder am Abend aufgenommen wurden. Herauszuheben ist außerdem, dass, sofern die Bilder im Inneren aufgenommen wurden, bei elf der vierzehn Fotos auf einen neutralen, oftmals einfarbigen Hintergrund, geachtet wurde. Diese Erkenntnisse bestätigen, was im Theorieteil im Unterkapitel 3.1 erläutert wurde: Warme Farben, die die Natürlichkeit der Influencerinnen betonen, sowie ein Hintergrund, der die Aufmerksamkeit

nicht von der im Vordergrund abgebildeten Person lenkt, führen zu mehr Zuspruch unter den Betrachterinnen.

In Hinblick auf die gewählten Perspektiven ist erwähnenswert, dass 17 Bilder aus der Zentralperspektive, sieben aus Untersicht und eines aus der Obersicht fotografiert wurde. Fotos, welche aus der Zentralperspektive aufgenommen wurden, implizieren, dass den Betrachter*innen auf Augenhöhe begegnet wird. Dies könnte dazu verwendet werden, um Verbundenheit und Solidarität zwischen den Influencerinnen und den Betrachter*innen auszulösen und zu zeigen, dass sie „eine von ihnen“ sind. Außerdem wirken die Fotos besonders lebendig, wenn die aufgenommene Person frontal in die Kamera schaut. Auch wenn die Kleidung in den Vordergrund gerückt werden soll, sind Fotos aus der Zentralperspektive sehr beliebt, da die Betrachter*innen sozusagen ein Ebenbild sehen und die Kleidung besser vorgestellt werden kann. Bei der Untersicht kommt es zu einer perspektivischen Verzerrung, in anderen Worten zu einer Verstärkung der Größe der Protagonist*innen. Das kann bewirken, dass die Personen selbstbewusst, mächtig und dominant wirken. Eine solche Darstellung kann bewusst gewählt werden, um zu verdeutlichen, dass die Ausübung von Sport, welche zumeist eine Änderung der Körperlichkeit bewirkt, auch Änderungen von Charakterzügen, beispielsweise mehr Selbstbewusstsein, Macht und Dominanz, mit sich bringt. Zusätzlich trägt die Untersicht dazu bei, dass die Darstellung der Personen betont wird, da der Vordergrund und der Horizont weitgehend entfernt werden. Lediglich ein Bild wurde gewählt, welches eine Influencerin, Pamela Reif, am Boden liegend in Obersicht abbildet. Sie wird von einer höheren Position fotografiert, wodurch ein Gefühl der Unterlegenheit und Schwäche vermittelt wird. Dies könnte dazu beigetragen haben, dass die Schülerin, welche sich für das Bild entschied, Gefühle der Nähe und Solidarität zu der Influencerin verspürte und sich mit ihr identifizieren konnte. Die Obersicht wurde möglicherweise bewusst von der Influencerin gewählt, um Empathie bei den Betrachter*innen auszulösen, sich als eine von ihnen zu präsentieren und zu zeigen, dass es in Ordnung ist, nach der Sportausübung Erschöpfung und Verwundbarkeit zu zeigen. Obwohl Selfies bei Jugendlichen sehr weit verbreitet sind, hat es nur ein einziges Selfie, welches von Byevelina im Spiegel aufgenommen wurde, auf die Bilder-Collagen geschafft. Bei Selfies handelt es sich um Selbstportraits, die meist mit Smartphones aufgenommen werden. In erster Linie finden sie darin Verwendung, um sich selbst in Szene zu setzen. Eine Vielzahl an veröffentlichten Selfies kann aber auch dazu führen, von anderen als eingebildet wahrgenommen zu werden (Safer Internet, 2014). Es liegt nahe anzunehmen, dass der Grund,

weshalb Selfies kaum auf den Collagen vertreten sind, darin zu finden ist, dass die Schülerinnen Influencerinnen, die Selfies aufnehmen, nicht sympathisch finden.

Drei Fünftel der Bilder wurden während der tatsächlichen Sportausübung aufgenommen. Die restlichen Influencerinnen scheinen entweder davor oder danach fotografiert worden zu sein und teilweise lässt sich nur erahnen, welcher Sport dargestellt werden soll. Die ausgesuchten Bilder variieren bezüglich der Sportarten voneinander: Sechsmal entschieden sich die Probandinnen für Fotos, auf denen die Influencerinnen Kraft-, Balance- oder Dehnübungen ausführen. Fünfmal wurden Bilder mit Yoga-praktizierenden Damen, dreimal mit Tänzerinnen und ebenso dreimal mit Influencerinnen im Fitnesscenter gewählt. Je einmal bildet ein Foto eine Dame am Tennis-Court und eine Frau beim Stand-Up-Paddeln ab. Die Diversität an Sportarten legt nahe, dass die Schülerinnen unterschiedliche Bewegungsmöglichkeiten präferieren. Möglicherweise sollte damit ein breiter Zugang zu Sport vermittelt werden. Es kann nicht festgestellt werden, ob sich Bilder, die die Influencerinnen bei der tatsächlichen Sportausübung zeigen oder Bilder, auf denen die Praktizierung von Sport nur angedeutet wird, verschieden auf die Wahrnehmung des Körperbilds der Probandinnen auswirken. Es ist daher nicht klar, ob dieser Aspekt in einem Zusammenhang mit der Bildauswahl steht.

Bezüglich der Kleidung, welche auf den ausgewählten Bildern abgebildet wird, ist ersichtlich, dass alle Influencerinnen knappes und körperbetontes Gewand tragen. Hierbei ist kein nennenswerter Unterschied zwischen den Frauen, die unterschiedliche Körperbilder präsentieren, zu erkennen. Durch das selbstbewusste Zeigen ihres Körpers soll möglicherweise propagiert werden, dass sich alle, unabhängig ihrer Figur, in ihrem Körper wohlfühlen und anziehen sollen, auf was die Lust verspüren. Dieses Gedankengut teilen auch ein paar Schülerinnen: Sie meinen, dass das Wohlfühlen im eigenen Körper oberste Priorität hat und wichtiger als das äußere Erscheinungsbild ist. Obwohl Bilder zur Verfügung standen, die Influencerinnen mit Tattoos abbildeten, wurde keines davon für die Bilder-Collagen ausgewählt. Das lässt darauf schließen, dass Tattoos nicht mit dem Schönheitsideal der Probandinnen kompatibel sind.

4.2.7 Zusammenfassung – Fallübergreifende Perspektiventriangulation des Audio- und Bildmaterials

Abschließend ist zu erwähnen, dass die Interpretationen der Bilder-Collagen der ersten, dritten und vierten Gruppe mit dem Gesagten in den Gruppendiskussionen übereinstimmen. Die Collagen spiegeln nicht nur die Wahrnehmungen von Körperlichkeit der Schülerinnen wider,

sondern geben auch Informationen über das Zusammenspiel der Mitglieder in der Gruppe preis. Konträr dazu sind die Bilder-Collage und die Gruppendiskussion der zweiten Gruppe zu verstehen. Ohne einer Triangulation von Text und Bild hätten die Interpretationen zu irreführenden Schlussfolgerungen führen können.

Die empirische Untersuchung offenbarte einige Erkenntnisse, welche die Forschungsfrage, die den Einfluss sportbezogener Selbstdarstellungen von Instagram-Influencerinnen in Bezug auf die Körperlichkeit von Schülerinnen diskutierte, in dem vorliegenden Rahmen, beantworten: Die Schülerinnen nehmen Bilder, welche sie als authentisch und natürlich einstufen, positiv wahr. Erwartungsgemäß werden die Themen Authentizität und Natürlichkeit der veröffentlichten Selbstdarstellungen auch in allen Gruppen behandelt, allerdings weichen die Vorstellungen dieser voneinander ab. Bilder, auf denen die Influencerinnen unnatürlich wirken und auffällig posieren, werden von den Probandinnen mehrheitlich abgelehnt. Hervorzuheben ist außerdem, dass die meisten Schülerinnen davon überzeugt sind, dass eine Veränderung des äußeren Erscheinungsbilds in der Hand der Person selbst liegt. Es kann somit gefolgert werden, dass die Selbstdarstellungen der Influencerinnen bei den Schülerinnen das Gefühl auslösen, selbst für ihre Körperlichkeit verantwortlich zu sein. Die am häufigsten vertretene Körperdarstellung auf den Bilder-Collagen fällt in die Kategorie einer Mischung des Athletic-Thin-Ideals. Als wiederholend vorkommende Merkmale idealisierter Körperdarstellungen können ein gepflegtes Erscheinungsbild, in welches auch Haare und Kleidung inkludiert sind, dezent durchtrainierte, wohlgeformte Körper und eine selbstbewusste, natürliche sowie glückliche Ausstrahlung genannt werden. Nur wenige Probandinnen betonen, dass das Wohlfühlen im eigenen Körper und die Selbstzufriedenheit mit der eigenen Figur wichtiger ist als das tatsächliche Aussehen. Viele der Jugendlichen sehen Influencerinnen, welche dem Athletic-Thin-Ideal entsprechen, als Vorbilder. Teilweise vergleichen sich die Schülerinnen mit den Körperdarstellungen der Influencerinnen, es kommt folglich zu Aufwärtsvergleichen. Einige Probandinnen geben an, dass deren Aussehen sie motiviert, selbst Sport zu treiben und sie durch Selbstdisziplin Körperadaptionen erzielen möchten, um ihren Traumkörper zu erhalten. Ob diese Aufwärtsvergleiche mit negativen Konsequenzen, beispielsweise bezüglich des Selbstwertgefühls gepaart sind, ist nicht eindeutig ersichtlich. In der vierten Gruppe könnte jedoch angenommen werden, dass der Vergleich mit regelmäßig sporttreibenden Influencerinnen bei der Schülerin 2 ein schlechtes Gewissen und das Gefühl, sich für die eigene sportliche Inaktivität rechtfertigen zu müssen, auslöst. Die Auswahl der Bilder scheint, mit

Ausnahme einer Schülerin in der dritten Gruppe, in keinem Zusammenhang mit der Bekanntheit der Influencerinnen zu stehen.

5. Diskussion

Die Ergebnisse der vorliegenden Forschung bestätigen die steigende Präsenz und die gravierenden Auswirkungen der fortschreitenden Digitalisierung auf das Körperbild und die Körperwahrnehmung der Jugendlichen. Schüler*innen werden nicht nur im realen, sondern auch im digitalen Leben zu jeder Zeit mit dem Aussehen anderer konfrontiert. Die zunehmende Digitalisierung veranlasste das österreichische Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) eine Reform in Bezug auf die Digitalisierung im Bildungssektor durchzuführen, um dem Handlungsbedarf im Kontext Schule gerecht zu werden. Unter anderem wurde im Schuljahr 2017/18 die verbindliche Übung Digitale Grundbildung in der Sekundarstufe I eingeführt (BMBWF, 2022). Dies beinhaltet nicht nur, dass moderne Medien zur Veranschaulichung von Fachinformationen genutzt werden. Es ist vielmehr essenziell, dass durch die Integration von modernen Medien im Unterricht Kompetenzen gestärkt werden, um den Schüler*innen eine reflektierte und kritische Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, welches sich zu einem beachtlichen Teil in der digitalen Welt abspielt, zu ermöglichen. Es soll eine Sensibilisierung bewirkt und ein Bewusstsein geschaffen werden, Bilder, welche Menschen beispielsweise stereotyp oder geschlechtsspezifisch ablichten, zu hinterfragen. Auch wenn viele Medien als neutrale Informationsträger erscheinen, ist zu beachten, dass sie immer konstruiert sind. Repräsentationen, die für die Realität gehalten werden, müssen dekodiert werden, wofür eine ausgeprägte Medienkompetenz als Voraussetzung gilt. Fragen, die beispielsweise „Wer teilt damit wem was mit welcher Absicht mit?“ lauten, spielen bei der Zerlegung von medialen Inhalten eine große Bedeutung (BMBF, 2014, S. 3-5).

5.1 Möglichkeiten zur Stärkung von Medienkompetenzen und zur Behandlung von Körperbildern im Bewegungs- und Sportunterricht

Digitalisierungsmaßnahmen dürfen daher nicht nur abgesondert behandelt, sondern müssen als Bestandteil eines jeden Faches etabliert werden. Bis 2023 soll digitale Bildung schrittweise in das Bildungswesen integriert werden, damit die Schüler*innen unterstützt werden, sich in einer durch moderne Medien geprägten Welt zu orientieren, deren Werkzeuge kritisch zu hinterfragen sowie in reflektierter Weise die damit verbundenen Möglichkeiten und Gefahren zu nutzen (BMBWF, 2022). Auch im Fach Bewegung und Sport steigt die Bedeutung des medienpädagogischen Handelns. In Form eines Lernmediums, das bedeutet beispielsweise als Hilfsmittel beim Erlernen von motorisch komplexen Bewegungsabläufen, können

Medienkompetenzen erworben werden. Dabei praktizieren Schüler*innen das Üben von Quellenkritik und finden heraus, worauf sie bei der Suche nach seriösen Quellen achten müssen. Medien können aber auch als Kommunikationsmittel genutzt werden, indem die Schüler*innen Lernvideos selber gestalten. Ein weiteres von vielen Beispielen wäre hinzukommend die Verwendung von Medien als Feedbackwerkzeug, um Videomaterial zur Selbstreflexion heranzuziehen (Vogt et al., 2019, S. 1425).

Chancen bezüglich der Stärkung der Medienkompetenzen von Schüler*innen im Bewegungs- und Sportunterricht bietet möglicherweise eine direkte Anknüpfung an die Lebenswelt der Jugendlichen. Bislang wurde in der Sportpädagogik der Ansatz verfolgt, dass Freude an Bewegung, an Wettkampf und das soziale Interagieren mit anderen Menschen die Hauptfaktoren für das Sporttreiben sind (Bindel et al., 2020, S. 64). Studien (u.a. Bindel, 2017) zeigen, dass die Anzahl der Jugendlichen, die in Fitnessstudios trainieren, zunimmt. Die Motive für die Sportausübung scheinen sich daher verändert haben: Im Fokus steht, beeinflusst von der digitalen Lebenswelt, die Arbeit am Selbst, welches maßgeblich von medial verbreiteten körperbezogenen Schönheits- und Fitnessidealen beeinflusst wird (Bindel et al., 2020, S. 64). Im Kern kann die körperliche Transformation als Hauptmotivation für die Ausübung von Fitnesssport genannt werden, die physische Leistungsverbesserung sowie der Gesundheitsaspekt werden in den Hintergrund gedrängt (Bindel et al., 2020, S. 68). Damit die Schüler*innen unterstützt werden, ihre Körpermodellierungstätigkeiten kritisch und reflexiv zu betrachten, sollte dieser Fitnesstrend auch im Bewegungs- und Sportunterricht in der Schule aufgegriffen werden. Bindel et al. (2020, S. 69-70) empfehlen daher als ersten Punkt, Fitnesssport an aktuelle Trends anknüpfend in den Unterricht zu integrieren und kritisch zu diskutieren und reflektieren. Zweitens soll beispielsweise durch die Betrachtung von Bodystyling die Thematik der Körperästhetik behandelt werden. Zu guter Letzt kann durch den Bewegungs- und Sportunterricht auch eine andere Form des Sporttreibens, nämlich der, wenn der Fokus am Spaß an der Bewegung und am Spiel liegt, gezeigt werden. Dies ist essenziell um den Schüler*innen zu verdeutlichen, dass Sport nicht nur aus der Perspektive der Körperoptimierung, sondern vor allem aufgrund von Freude an der Bewegung an sich ausgeübt werden sollte.

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körperbild und dem anderer Personen ist insbesondere während der Pubertät essenziell für die Entwicklung von Jugendlichen. Da im Fach Bewegung und Sport sowohl der Körper der Schüler*innen durch Bewegung und Sport geformt als auch wichtige persönlichkeitsrelevante Erfahrungen ermöglicht werden sollten,

bietet es sich an, Übungen, die die Körperwahrnehmung fördern und Körpererfahrungen initiieren, in den Unterricht zu integrieren (Bindel et al., 2020, S. 65). Obwohl diese Aspekte als wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls und einer Identität gelten, scheinen praktische Ideen zur Umsetzung im Bewegungs- und Sportunterricht in Anlehnung an mediale Diskurse rar. Dies begründet auch die Wahl einer der Unterfragestellungen für diese Masterarbeit, welche sich mit der Frage beschäftigt, inwiefern der Bewegungs- und Sportunterricht genutzt werden kann, einen kritischen Umgang mit Bildpraktiken anzuregen und Schülerinnen beim Erlangen von Körperzufriedenheit zu unterstützen. Im Folgenden wird eine Unterrichtsidee vorgestellt, bei welcher die Schülerinnen Körpererfahrungen erleben können. Damit soll die Entwicklung einer positiven, gesunden und wertschätzenden Akzeptanz des eigenen und fremden Körperbilds unterstützt werden, denn ein positives Selbstbild bildet das Fundament für die psychische und physische Gesundheit. Ist ein gesundes Körperbild vorhanden, können Risiken an Essstörungen zu erkranken oder falsche Vorstellungen von Körperidealen zu entwickeln vermindert werden (Korte et al., 2020, S. 63). Es ist daher unumgänglich, den Schüler*innen im Bewegungs- und Sportunterricht Raum für individuelle Körpererfahrungen zu ermöglichen.

5.2 Projekt zu Body Positivity und Body Neutrality

Auf Instagram sind zahlreiche Beiträge mit dem Hashtag #bodypositivity oder #bodyneutrality zu finden. Personen, die *Body Positivity* unterstützen, geben vor, sich gegen die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbilds einzusetzen. Bei genauerer Betrachtung der Postings fällt auf, dass die Inhalte dennoch zum Großteil von Influencer*innen veröffentlicht werden, die nur minimal von den kulturell verbreiteten Schönheitsstandards abweichen (Lazuka et al., 2020, S. 85-86). Lazuka et al. (2020, S. 87) führt dazu eine Studie durch und kommt zu dem Ergebnis, dass 78,8 Prozent der Personen, die den Hashtag #bodypositivity benutzen, unter anderem trotzdem schlank, muskulös, weiß, nicht-behindert sind und glänzende, voluminöse Haare und strahlend weiße Zähne haben. Es kann außerdem beobachtet werden, dass die Mehrheit sehr knappe und enge Kleidung trägt und teilweise in einer sexuell-lukrativen Weise posiert, was überdies widersprüchliche Nachrichten sendet.

Es kann somit gefolgert und mit den Schülerinnen besprochen werden, dass Body Positivity zwar in die richtige Richtung, nicht aber an die Wurzeln des Problems geht. Während die enge Definition, wer als schön gilt, kritisiert wird, wird die Überzeugung, dass man sich schön fühlen muss, um glücklich zu sein, nicht ausreichend in Frage gestellt. Der Begriff *Body Neutrality*

soll Body Positivity ablösen und wird von Kritiker*innen als möglicher Lösungsansatz suggeriert. Hierbei stellt das primäre Ziel die Entwicklung einer neutralen Einstellung zur Körperlichkeit dar. Im Englischen kommt es in diesem Zusammenhang häufig zu einer Verwendung des Begriffs *Body Acceptance*: Der eigene Körper und der anderer soll akzeptiert, respektiert und wertgeschätzt werden. Der Hauptfokus liegt somit auf der Funktionalität des Körpers und weniger auf der ästhetischen Körperoptimierung. Jede Person ist wertvoll, egal wie sie aussieht, denn Körperlichkeit ist nur ein Aspekt der Identität unter vielen. Body Neutrality bedeutet somit auch, dass Sport gemacht wird, weil es sich gut anfühlt und weil man sich bewegen, und nicht, weil man um jeden Preis fitter aussehen möchte (Darwin & Miller, 2021, S. 883-885).

Um dies den Schülerinnen zu verdeutlichen, bietet sich das Ausprobieren eines exemplarischen Unterrichtsbeispiel in den Bewegungs- und Sportstunden an. Bei der ersten Übung werden die Schülerinnen zunächst aufgefordert, ein beliebiges Bild von sich selbst von ihrem Smartphone oder einem ihrer Profile auf den sozialen Medien zu wählen. Anschließend stellt die Lehrperson folgende Frage: „Warum hast du genau dieses Bild gewählt?“ Es liegt nahe, Antworten wie „Weil da meine Oberschenkel dünn aussehen“ oder „Weil da meine Nase klein wirkt“ zu erhalten. Im zweiten Schritt sollen die Schülerinnen ein Bild aussuchen, auf dem sie glücklich waren und sich wohlgeföhlt haben. Um ein besseres Bewusstsein zu schaffen, könnte es zielföhrend sein, einige Schülerinnen zu bitten ihre Beweggründe für ihre Auswahl zu teilen. Im Anschluss kann darüber reflektiert werden, ob man den eigenen Körper zwingend als schön wahrnehmen muss, um frei von negativen Gedanken zu sein, oder ob es nicht sinnvoller ist, sich weniger auf das Aussehen des Körpers oder das Zählen von Kalorien zu konzentrieren und dadurch mehr Zeit für Dinge zu haben, die einen selbst wirklich glücklich machen.

Für die zweite Übung werden Bilder wie in Abbildung 5 ausgeteilt. Einige Influencerinnen versuchen durch die Hashtags #postdeleted oder #notbeforeandafter auf folgendes Problem aufmerksam zu machen: Viele Menschen posten Bilder von sich vor und nach einer Diät oder einem Trainingsprogramm. Damit dokumentieren sie ihre „Transformations“, den angeblichen Adaptionsprozess ihres Körpers, und wollen ihre Followerinnen zum Nachmachen animieren. Häufig tritt jedoch der Fall ein, dass die negative Selbstwahrnehmung der Betrachterinnen aufgrund der Aufwärtsvergleiche steigt, da sie nicht an die „Erfolge“ ihrer Idole, die oftmals verfälscht dargestellt wurden, anknüpfen können. Die zwei anschließenden Bilder sind ein Beispiel dafür, dass zwischen den beiden Aufnahmen nur wenige Sekunden liegen und somit

auch keine Änderung bezüglich des Sportprogramms oder der Ernährung stattgefunden haben kann. Es wird verdeutlicht, dass die Selbstdarstellungen nur aufgrund der Haltung, Positionierung und Belichtung differierend wahrgenommen werden.



Abb. 5: #posteddeleted - #notbeforeandafter

In Kleingruppen können die Schülerinnen anschließend dazu angehalten werden, über folgende Aspekte nachzudenken und zu sprechen:

- „Habe ich mich aufgrund der in den sozialen Netzwerken suggerierten Fotos selbst schon einmal unter Druck gesetzt gefühlt? Habe ich Diäten und Trainingstips, die von Influencerinnen empfohlen wurden, ausprobiert?“
- „Wie können manipulierte Bilder als Fälschung erkannt werden? Wie können Lichtverhältnisse oder Blickwinkel genutzt werden, um Personen ‚besser‘ darzustellen? Welche Bedeutung hat ‚besser‘ in diesem Zusammenhang? Habe ich mich selbst schon einmal dabei ertappt, manchmal diese Tricks zu nutzen?“

Diese Übung soll die Schülerinnen weiter dazu anregen, diskriminierende und stereotypüberladene Inhalte selbst zu kritisieren oder entfolgen. Die Macht der Konsumentinnen darf nicht unterschätzt werden, denn Unternehmen möchten keine kritischen Kommentare, die auf (schlechte) Bearbeitungen aufmerksam machen.

Es bietet sich an das Ende dieser Einheit zu nutzen, bewusst in den eigenen Körper hineinzuhören. Dafür nehmen die Schülerinnen eine entspannte Sitzposition ein und schließen die Augen. Sie reflektieren, was ihr Körper tagtäglich leistet, setzen sich mit ihrem Inneren, ihren Talenten und Träumen auseinander und denken darüber nach, was sie wirklich ausmacht. Es soll ihnen bewusst werden, dass alle Teile - Narben, Lachfalten oder Zellulitis - zu einer

Person dazugehören und ihre persönliche Geschichte erzählen. Sie sollen versuchen, an Leistungen ihres Körpers zu denken, ohne automatisch die Ästhetik zu beurteilen oder gar negativ zu bewerten. Das Ziel dieses Gedankenexperiments ist es zum einen dem Aussehen mit mehr Entspanntheit zu begegnen und somit einen wesentlichen Schritt in Richtung Body Neutrality und Selbstzufriedenheit zu machen. Zum anderen kann dadurch die Medienkompetenz der Schülerinnen gestärkt werden.

6. Fazit, Limitationen und Ausblick

Wie diese Studie einmal mehr zeigt, sind ausschließlich textbasierte Methoden für die Erforschung jugendlicher Lebenswelten und Themenbereiche, die sprachlich-reflexiv schwer zugänglich sind, nicht ausreichend. Die Wahrnehmung von Körperdarstellungen kann dafür als Beispiel genannt werden. Vorstellungen von Körpern, in anderen Worten „innere“ Bilder, werden durch „äußere“ Bilder, wie sie in Form von Selbstdarstellungen auf Instagram zu sehen sind, beeinflusst und auf emotionaler Ebene gespeichert. Damit Jugendliche ihre Perspektiven dazu ausdrücken können, müssen Bilder, zusätzlich zum verbalen Austausch, in die Forschung einbezogen werden.

„Also, für mich ist das eigentlich ziemlich egal jetzt“ (Gruppe 1 145), lautete die spontane Antwort einer Schülerin auf die Frage der Gesprächsleiterin, die sich danach erkundigte, wie eine Person auszuschauen hat, um von ihnen für gut empfunden zu werden. Die Entgegnung der Schülerin wird an dieser Stelle beispielhaft verwendet, um die Aneignung der gesellschaftlich vertretenen Erwartungshaltung zu präsentieren. Die Antworten der meisten Probandinnen weisen darauf hin, dass die „inneren“ Werte dem Äußeren hierarchisch übergeordnet werden. Bereits Kirchhoff (2016, S. 126) betont in der Conclusio ihrer Forschung, dass Menschen von klein auf gelehrt wird, andere nicht auf das äußere Erscheinungsbild zu reduzieren. Dies ist selbstverständlich wichtig, bringt jedoch das Problem mit sich, dass der Zugang zu „inneren“ Bildern durch die normative Dominanz der Vernunft versperrt wird. Explizite Fragen nach der Wahrnehmung der Körperlichkeit anderer dringen nicht zu der denotativen Ebene durch. Durch die Erstellung der Bilder-Collagen und dem beiläufigen Reden innerhalb der Kleingruppen wurden die Schülerinnen auf implizite Weise dazu verleitet, sich produktiv mit den Selbstdarstellungen der Influencerinnen auseinanderzusetzen und die eben thematisierte hierarchische Position ins Wanken zu bringen. Das anschließende Gespräch der Schülerinnen mit der Diskussionsleiterin offenbarte Möglichkeiten, mehr über die Wahrnehmungen von fremden Körperbildern sowie des eigenen zu erfahren. Durch die Kombination aus Bilder-Collage, „Körper-Reden“ und „Reden über den Körper“ konnte eine

Annäherung an die Körperlichkeit der Probandinnen und ihre „inneren“ Bilder vorgenommen werden. Das „Reden über den Körper“ unter Jugendlichen erwies sich als Herausforderung. Die Schülerinnen konnten jedoch gemeinsam mit der Gesprächsleiterin dieses Handlungsproblem über das methodische Zusammenspiel von Bild und Text lösen. Dabei zeigten sich einige Parallelen unter den verschiedenen Probandinnen: Sportbezogene Selbstdarstellungen von Influencerinnen, welche authentisch, selbstsicher und natürlich wirken, wurden bevorzugt. Die genauen Definitionen dieser Komponenten variierten jedoch unter den einzelnen Probandinnen. Desweiteren schien für die Mehrheit der Schülerinnen die dargestellte Sportart weniger relevant als das Körperbild und die Ausstrahlung der abgebildeten Influencerinnen zu sein. Das von den meisten Mädchen präferierte Schönheitsideal kann einer Mischung des Athletic-Thin-Ideals zugeordnet werden. Sofern die Schülerinnen verlautbarten, sich Schönheitsideale zum Vorbild zu nehmen, geschah dies in der Regel erst nachdem die Bilder einen Zugang zum „schweigenden“ Wissen geöffnet hatten und die Hemmschwelle, etwas gesellschaftlich Unerwartetes zu sagen, verschwunden war.

Zusammenfassend konnten einige interessante Fragen in Hinblick auf die Wahrnehmung sportbezogener Selbstdarstellungen von Influencerinnen in Bezug auf die eigene Körperlichkeit der Schülerinnen geklärt werden. Perloff (2014, S. 267) betont, dass es bezüglich der Limitationen der Studie bedeutsam ist zu beachten, in welchem kulturellen Kontext die Forschung durchgeführt wurde. Bei den Probandinnen handelt es sich um zwölf Schülerinnen zwischen 14 und 15 Jahren einer Klasse eines Wiener Gymnasiums. Von den zwölf Probandinnen sind drei Mädchen zu Migrantinnen erster und zwei zu Migrantinnen zweiter Generation zu zählen. Bei der Schülerin aus Polen könnten die noch geringen Deutschkenntnisse dazu beigetragen haben, dass sie verbal nicht alles wie in ihrer Erstsprache ausdrücken konnte. An der Forschung nahmen mit Ausnahme einer Person nur Mädchen mit weißer Hautfarbe teil. Die Ergebnisse könnten somit in einem anderen kulturellen und sozialen Umfeld stark abweichen.

Außerdem scheinen weitere empirische Forschungen zu diesem Thema empfehlenswert zu sein. In folgenden Studien wäre es interessant, Schülerinnen unterschiedlicher Bildungswege zu inkludieren, um aussagekräftigere Resultate bezüglich des Zusammenhangs zwischen der Wahrnehmung von Körperlichkeit und dem sozialen Milieu zu erhalten. Sinnvoll würde es auch scheinen, die gleiche Fragestellung, eventuell in geänderten Kleingruppen, mit denselben Probandinnen am Ende ihrer Schullaufbahn zu erforschen. Somit könnten die Ergebnisse

zweier unterschiedlicher Altersgruppen miteinander verglichen werden. An der Methodik dieser Forschungen sollte sich nichts ändern, denn Diskurse der Gegenwart, insbesondere unter Jugendlichen, sind Bilder-Diskurse. Dass fotografieunkundige Personen als „Analphabeten der Zukunft“ angesehen werden könnten, darf nicht außer Acht gelassen, sondern als Hinweis gesehen werden, bildzentrierte Methoden laufend in die Forschung zu inkludieren.

Literaturverzeichnis

- Affde. (2021). Die 10 am häufigsten verwendeten Instagram-Filter (laut Iconsquare-Studie). Zugriff am 26.11.2021 unter <https://www.affde.com/de/top-10-instagram-filters.html>
- Anandason, M. (2009). *Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken des Internets*. München: GRIN Verlag.
- Aniulis, E.; Sharp, G. & Thomas, N. A. (2021). The ever-changing ideal: The body you want depends on who else you're looking at. *Body Image*, 36, 218-229.
- Aubrey, J. S. (2010). Looking good versus feeling good: An investigation of media frames of health advice and their effects on women's body-related self-perceptions. *Sex Roles*, 63, 50-63.
- Baumgartner-Hirscher, N. & Zumbach, J. (2019). Die Auswirkungen medialer Angebote auf das Körperbild von Jugendlichen. Eine experimentelle Studie mit impliziten und expliziten Methoden. *MedienPädagogik*, 37-60.
- Betz, D. & Ramsey, L. (2017). Should women be "All About That Bass?": Diverse body-ideal messages and women's body image. *Body Image*, 22, 18-31.
- Bildungsministerium für Bildung und Frauen [BMBF]. (2014). Grundsatzpapier Medienerziehung. Wien.
- Bindel, T. (2017). Informeller Jugendsport – institutionelle Inanspruchnahme und Wandel eines deutungsoffenen Geschehens. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12(4), 417-426.
- Bindel, T., Ruin, S. & Theis, C. (2020). Körperästhetik – auch ein Thema für den Schulsport. *Sportunterricht*, 69(2), 64-70.
- Blake, C. (2015). *Wie mediale Körperdarstellungen die Körperzufriedenheit beeinflussen. Eine theoretische Rekonstruktion der Wirkungsursachen*. Hannover: Springer VS.
- Bohnsack, R. (2003a). Qualitative Methoden der Bildinterpretation. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6(2), 239-259.
- Bohnsack, R. (2003b). Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 6(4), 550-570.
- Bohnsack, R. (2009): *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, R. (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bönisch, A. (2011). *Formengeschichte europäischer Kleidung*. Wien: Böhlau Verlag.
- Brandter, C.; Götzenbrückner, G.; Lobinger, K. & Schreiber, M. (2020). *Vernetzte Bilder. Visuelle Kommunikation in Sozialen Medien*. Köln: Herbert von Halem Verlag.

- Brown, Z. & Tiggemann, M. (2016). Attractive celebrity and peer images on Instagram: Effect on women's mood and body image. *Body Image*, 19, 37-43.
- Bundesministerium für Bildung, Forschung und Wissenschaft [BMBWF]. (2022). Zentrale Reformen und Projekte: Digitale Schule. Zugriff am 02.02.2022 unter <https://digitaleschule.gv.at/vision>
- Burnette, B., Kwitowski, M. & Mazzeo, S. (2017). "I don't need people to tell me I'm pretty on social media:" A qualitative study of social media and body image in early adolescent girls. *Body Image*, 23, 114-125.
- Burri, R. V. (2008). Bilder als soziale Praxis: Grundlegungen einer Soziologie des Visuellen. *Zeitschrift für Soziologie*, 37(4), 342–358.
- Corcoran, K., Crusius J. & Mussweiler, T. (2011). Social comparison: Motives, standards, and mechanisms. In D. Chadee (Hrsg.), *Theories in social psychology* (S. 119-139). Oxford: Wiley-Blackwell.
- Darwin, H. & Miller, A. (2021). Factions, frames, and postfeminism(s) in the Body Positive Movement. *Feminist Media Studies*, 21(6), 873-890.
- Degele, N. (2008). Normale Exklusivitäten – Schönheitshandeln, Schmerznormalisieren, Körper inszenieren. In P. I. Villa (Hrsg.), *Schön normal. Manipulieren am Körper als Technologien des Selbst* (S. 67-84). Bielefeld: transcript Verlag.
- Döring, N. (2013). Wie Medienpersonen Emotionen und Selbstkonzept der Mediennutzer beeinflussen. In W. Schweiger & A. Fahr (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung* (S. 298-310). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Duttweiler, S. (2014). Körperbilder und Zahlenkörper. Zur Verschränkung von Medien- und Selbsttechnologien in Fitness-Apps. *Leben nach Zahlen: Self-Tracking als Optimierungsprojekt?*, 221-251.
- Elias, A. S.; Gill, R. & Scharff, C. (2017). *Aesthetic Labour: Rethinking Beauty Politics in Neoliberalism*. London: Palgrave Macmillan.
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human Relations*, 7, 117-140.
- Filter, D. & Reich, J. (2012). *Bei mir bist du schön ... Kritische Reflexion über Konzepte von Schönheit und Körperlichkeit*. Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media UG.
- Foucault, M (1971). *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fromm, B., Baumann, B., Lampert, C. (2010). *Gesundheitskommunikation und Medien*. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Goffman, E. (2009). *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper Verlag.

- Graf, S. (2013). Leistungsfähig, attraktiv, erfolgreich, jung und gesund: Der fitte Körper in post-fordistischen Verhältnissen. *Body Politics*, 1, 139-157.
- Grogan, S. (2016). *Body Image: Understanding Body Dissatisfaction in Men, Women and Children*. London: Routledge.
- Halliwell, E. & Dittmar, H. (2005). The role of self-improvement and self-evaluation motives in social comparisons with idealised female bodies in the media. *Body Image*, 2(3), 249–261.
- Hendrickse, J.; Arpan, L. M.; Clayton, R. B. & Ridgway, J. L. (2017). Instagram and College Women's Body Image: Investigating the Roles of Appearance-related Comparisons and Intrasexual Competition. *Computers in Human Behaviour*, 74(9), 92-100.
- Hewstone, M., & Martin, R. (2014). Sozialer Einfluss. In K. Jonas; W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (S. 269-313). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Holstrom, A. J. (2004). The Effects of the Media on Body Image: A Meta-Analysis. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 48(2), 196–217.
- Imdahl, M. (1994). Ikonik. Bilder und ihre Anschauung. In G. Boehm (Hrsg.), *Was ist ein Bild?* (S. 300-324). München: Fink Verlag.
- Kirchhoff, N. (2016). Reden über den Körper als Handlungsproblem von Schüler/innen. Zur Erweiterung von Gruppendiskussionen durch Collagen und fotografische Selbst-Inszenierungen. *ZQF*, 1(2), 107-131.
- Kirchhoff, N. & Zander, B. (2018). „Aussehen ist wichtig!“ – Zum Verhältnis von Körperbildern und Körperpraktiken bei der Herstellung von Geschlecht durch männliche und weibliche Jugendliche. *Gender*, 1, 81-99.
- Korte, J., Grimminger-Seidensticker, E. & Möhwald, A. (2020). Körperbild, Bewegung und Sport in der Wahrnehmung von Grundschulkindern. *Sportunterricht* 69(2), 59-64.
- Kraus, A.; Budde, J.; Hietzge, M. & Wulf, C. (2017). *Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lazuka, R.; Wick, M.; Keel, P. & Harriger J. (2020). Are we there yet? Progress in depicting diverse images of beauty in Instagram's Body Positivity Movement. *Body Image*, 34, S. 85-93.
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg [LMZ]. (o.J.). *Soziale Netzwerke und Messenger im Vergleich*. Zugriff am 25.11.2021 unter <https://www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/medienwissen/soziale-netzwerke/soziale-netzwerke-und-messenger-im-vergleich/>
- Mason, A. (2021). What's wrong with everyday lookism? *Politics, Philosophy & Economics*, XX(X), 1-21.
- Menninghaus, W. (2003). *Das Versprechen der Schönheit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [MPFS]. (2020). *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Baden-Württemberg: LKF.
- Robinson, L., & Prichard, I. & Nikolaidis, A. & Drummond, C. & Drummond, M. & Tiggemann, M. (2017). Idealised media images: The effect of fitspirational imagery on body satisfaction and exercise behaviour. *Body Image*, 22, 65-71.
- Panofsky, E. (1932). Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst. *Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie und Kultur*, XXI, 103-119.
- Perloff, R. M. (2014). Social Media Effects on Young Women's Body Image Concerns: Theoretical Perspectives and an Agenda for Research. *Sex Roles*, 71, 362-377.
- Pettauer, R. (2015). *Alles über Instagram: Funktionen, Fakten, Best Practices*. Zugriff am 25.11.2021 unter <http://blog.datenschmutz.net/2015-04/instagram-marketing-guide-2015/>
- Popper, K. (1971). *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Posch, W. (1999). *Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Reisinger, J. (2015). *Ahoi Online Marketing. 10 heiße Tipps: So gelingt das perfekte Foto für Instagram*. Zugriff am 26.11.2021 unter <http://www.marketing.or.at/10-instagram-tipps/>
- Safer Internet (25.09.2014). *Selfie: Selbstverständlich!* Zugriff am 09.01.2022 unter <https://www.saferinternet.at/news-detail/selfie-selbstverstaendlich/>
- Safer Internet (2021). *Jugend-Internet-Monitor*. Zugriff am 29.01.2022 unter <https://www.saferinternet.at/services/jugend-internet-monitor/>
- Schemer, C. (2007). Wem Mediens Schönheiten schaden: Die differenzielle Anfälligkeit für negative Wirkungen attraktiver Werbemodells auf das Körperbild junger Frauen. *Zeitschrift für Medienpsychologie*, 19(2), 58–67.
- Schilder, P. (1935). *The image and appearance of the human body*. New York: International Universities Press.
- Schreiber, M. & Götzenbrückner, G. (2018). Körperbilder – Plattformbilder? Bildpraktiken und visuelle Kommunikation auf Social Media. In E. Grittmann, K. Lobinger, I. Neverla & M. Pater (Hrsg.), *Körperbilder - Körperpraktiken. Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern in Medienkulturen* (S. 29-50). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Schultz, E. (2021). Statistiken zur Nutzung sozialer Medien in Österreich. *Statista*. Zugriff am 24.11.2021 unter https://de.statista.com/themen/2841/social-media-in-oesterreich/#topicHeader__wrapper

- Schwarzenegger, C., Hörtnagl, J. & Erber, L. (2018). Straffer Körper, gutes Leben? Fitnessinhalte auf Instagram zwischen Ideal und Selbst und deren Aneignung durch junge Frauen. In E. Grittmann, K. Lobinger, I. Neverla & M. Pater (Hrsg.), *Körperbilder - Körperpraktiken. Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern in Medienkulturen* (S. 76-95). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Science Direct. (2021). *Body Image*. Zugriff am 28.11.2021 unter <https://www.sciencedirect.com/journal/body-image>
- Stahl, M. (2008). *Botschaften des Schönen*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Theobalt, C.; Grimmer C. G. & Horky, T. (2019). Soziale Persönlichkeiten im Sport. In C. G. Grimmer (Hrsg.), *Sportkommunikation in digitalen Medien. Vielfalt, Inszenierung, Professionalisierung*. (S. 79-120).
- Tiggemann, M. (2012). Sociocultural perspectives on body image. In T. Cash (Hrsg.), *Encyclopedia of Body Image and Human Appearance*. (S. 758-765).
- Vogt, T.; Rehlinghaus, K. & Klein, D. (2019). *School sport facing digitalisation: A brief conceptual review on a strategy to teach and promote media competence transferred to physical education*. *Journal of Physical Education and Sport*, 19(4), 1424-1428.
- Vorwerk-Gundermann, L. (2010). Blasser Teint und Apfelbrüste: Schönheitsideal im Mittelalter. *Science Blogs*. Zugriff am 24.11.2021 unter <https://scienceblogs.de/beauty-full-science/2010/09/09/blasser-teint-und-äpfelbrüste-schönheitsideal-im-mittelalter/>
- Want, S. C. (2009). Meta-analytic moderators of experimental exposure to media portrayals of women on female appearance satisfaction: Social comparisons as automatic processes. *Body Image*, 6(4), 257–269.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bilder-Collage der 1. Gruppe	46
Abbildung 2: Bilder-Collage der 2. Gruppe	55
Abbildung 3: Bilder-Collage der 3. Gruppe	62
Abbildung 4: Bilder-Collage der 4. Gruppe	69
Abbildung 5: #posteddeleted - #notbeforeandafter	82

Anhang

Leitfragen und Aufforderungen für die Gruppendiskussionen

„Was stellt die Collage für euch dar?“

„Beschreibt die Collage in euren Worten“

„Warum habt ihr diese Bilder gewählt und nicht dieses?“

„Wie fühlt ihr euch, wenn ihr diese Bilder anschaut?“

„Kennt ihr einige dieser Influencerinnen? Wofür stehen ihre Namen?“

„Wie sollte ein Mädchen aussehen, um von euch akzeptiert und als gut empfunden zu werden?“

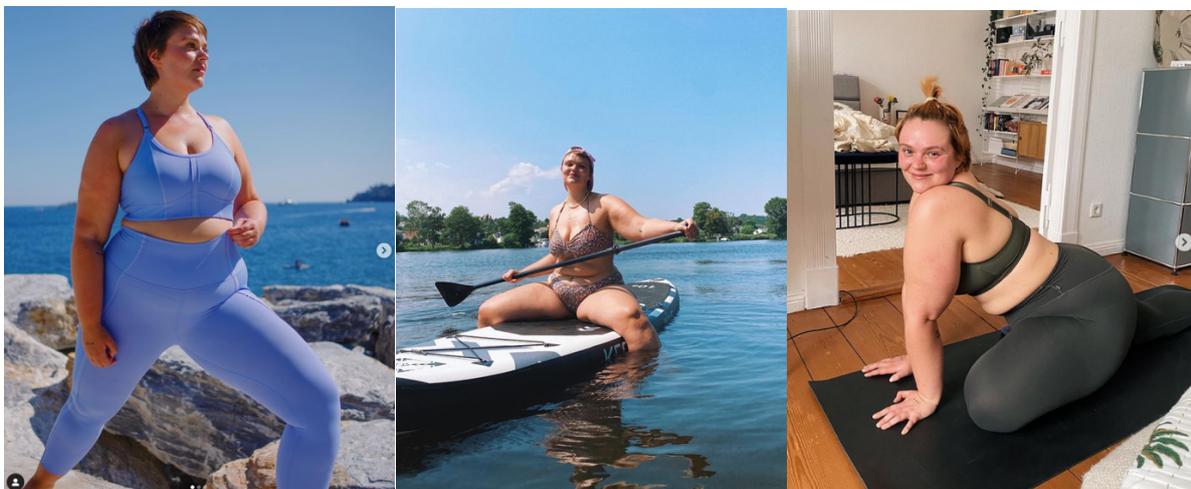
Instagram Bilder
annaschmidt



byevelina_



charlottekuhrt



fitness_kaykay



madymorrison



mirjamcheriefitness



pamela_rf



ramonavaleriealb_fitness



einreborn



sophia.thiel



Transkriptionen

Bei Bedarf können die Transkriptionen des Audiomaterials bei der Verfasserin dieser Masterarbeit eingeholt werden.